90000 Abonnenten. Nr. 170. 20. Jahrgang. Dortmund, Sonnabend, den 22. Juni 1907. Abonnenten **90000**

Erscheint wöchentlich sieben Mal. Bezugspreis: 60 Pfg. monatlich. Mit der Wochenbeilage „Dortm. Lustige Blätter" nur 10 Pfg. mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2,25 Mk. Postzeitungs-Nr. 2914. Berliner Bureau: Berlin SW., Markgrafenstraße 19.

Telephon-Anschlüsse: Dortmund: Nr. 403 und 404. Haupt-Agentur Aplerbeck Nr. 128. (H. Kümper). Haupt-Agentur Castrop Nr. 53. (Frau H. Reinhardt) 173 (Karl Meibert) Haupt-Agentur Gelsenkirchen Nr. 1437 (K. Stoffer.)

General-Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

Telephon-Anschlüsse: Haupt-Agentur Herne Nr. 124. (B. Anton.) Haupt-Agentur Hörde Nr. 125. (W. Lodt.) Haupt-Agentur Unna Nr. 208. (R. Timmermann.) Haupt-Agentur Wanne Nr. 1358. (E. Triebel.) Haupt-Agentur Witten Nr. 744. (H. Hartung.)

Redaktion und Expedition: Dortmund, Reinoldistraße 13.

Insertionspreis: 25 Pfg. die Kolonelzeile, für auswärtige Inserate 30 Pfg. Reklamen die Kolonel-Zeile 1 Mark. Für die Aufnahme von Inseraten an bestimmtvorgeschriebenen Tagen wird keine Garantie übernommen.

Chefredakteur: Karl Richter, Dortmund. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Giesbert Tiefensee. für den Inseratenteil: Julius Reitemeier, Dortmund

Druck und Verlag: „General-Anzeiger Dortmund", G. m. b. H.

Größte und verbreitetste Zeitung im westfälischen Industriegebiet. Unparteiisches Organ für Jedermann.

Sonntags-Ausgabe. Zweites Blatt.

Die heutige Nummer enthält zwei Ausgaben und das vierseitige Unterhaltungsblatt zusammen 12 Seiten

Berliner Börsenwoche.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 21. Juni.

An der Berliner Börse ist einer Periode der Erregung eine Zeit des Stillstandes oder doch beschränkter Bewegung gefolgt. Charakteristisch hierfür war die Wirkung, die die Auflösung der Duma ausübte. Es mochte nahe liegen, den Staatsstreich in ungünstigem Sinne aufzufassen, von der gegen die radikalen Elemente gerichteten Maßnahmen eine neue Aufreizung derselben zu besorgen. Oder es war freilich auch möglich, eine günstige Bedeutung der Energie beizulegen, mit der die Regierung eine Duma beseitigte, mit der sie zu keinem Einvernehmen gelangen konnte. In jedem Falle handelte es sich um ein Ereignis von großer Tragweite, das geeignet erschien, auf die Börse in der einen oder andern Richtung stark zu wirken. Tatsächlich aber verrieten, nachdem vorher die Besorgnis vor einem Konflikt zwischen Regierung und Duma auf dem Russenmarkt der gegenwärtig so schwachen Pariser Börse mehrprozentige Rückgänge verursacht hatte, die Kurse der russischen Papiere kaum irgendwelche Wirkung. Erst als Nachrichten von neuen Militärrevolten auftauchten und an der ohnehin durch den eigenen Winzeraufstand alterierten Pariser Börse neue Rückgänge der russischen Werte veranlaßten, ließen diese auch hier einigermaßen nach.

Die Dumaauflösung in ihrer Bedeutung für den Russenmarkt zu unterschätzen, wäre unter anderem deshalb verfehlt, weil sie für das Schicksal einer neuen Anleihe, auf die Rußland angewiesen ist, wenn es seine Zahlungsverpflichtungen weiter erfüllen soll, von großer Wichtigkeit ist. Daß die Aufnahme einer großen russischen Anleihe schon infolge der allgemeinen Lage des internationalen Geldmarktes ihre Schwierigkeiten hat, ist selbstverständlich. Eine Komplizierung der inneren Verhältnisse Rußlands muß die Aufgabe noch immer schwieriger machen. Nun waren diese Verhältnisse zwar auch während des Tagens der Duma schwierig genug. Aber so lange die Duma bestand, war doch eine der Voraussetzungen gegeben, von denen Frankreich, das immer noch für die Uebernahme einer russischen Anleihe in erster Reihe in Betracht kommt, seine Beteiligung an einer solchen Finanzoperation abhängig machten. Mit der Auflösung der Duma ist diese Voraussetzung, wenigstens einstweilen, weggefallen.

Einem empfindlicheren Rückgang waren unter den russischen Papieren von vornherein die Aktien der Warschau-Wiener Eisenbahn ausgesetzt, betreffs deren das Gerücht wiederkehrte, die Einkünfte der Bahn würden nicht einmal ausreichen, den Coupon der Obligationen voll zu bezahlen. Aus den der Bahn nahe stehenden Bankkreisen wurde zwar diesen Gerüchten gegenüber erklärt, daß, selbst wenn sie zuträfen, die russische Regierung vermutlich mit dem fehlenden Betrag einspringen würde, weil sonst auf dem Markte der russischen Werte eine Deroute eintreten könnte, die zu verhüten das Opfer jenes Zinszuschusses lohnend wäre. Indes vermochte damit der ungünstige Eindruck nicht aus der Welt geschafft werden, eine Bahn, die einst zu den bestrentierenden in Europa zählte, in eine Situation geraten zu sehen, in der die Erfüllung der Verpflichtungen gegen ihre Gläubiger in Frage gestellt erscheint.

Für den Marasmus, in den die Berliner Börse geraten ist, war auch ihr Verhalten gegenüber der Entwickelung der Verhältnisse in der Kohlenindustrie bezeichnend. Nachdem sich monatelang die heftigsten Kämpfe wegen Erneuerung des Kalisyndikats abgespielt, namentlich inbezug auf das eigentümliche Verhältnis des Herrn Schmidtmann, dessen Kaliwerke Aschersleben dem Syndikate angehören, während das von ihm gegründete Kaliwerk Sollstadt außerhalb des Syndikats stand, hatte sich in diesen Tagen die Situation so weit geklärt, daß sowohl mit dem Eintritt Sollstadts als auch mit der Aufnahme der Aktiengesellschaft Deutsche Kaliwerke in das Syndikat gerechnet werden durfte. Als nun das Syndikat zu einer Sitzung zusammentrat und als bekannt wurde, daß in dieser Sitzung jene Beschlüsse gefaßt werden dürften, trat daraufhin eine leichte Besserung der Kaliwerte ein, der aber am nächsten Tage, als die vollzogene Tatsache vorlag, bereits wieder eine leichte Abschwächung folgte. So wenig ist die Börse gegenwärtig zu größeren Bewegungen geneigt oder befähigt.

Einen eigentümlichen Eindruck mußte es machen, als die Kursbesserung, die am Mittwoch auf dem Montanaktienmarkte eintrat, mit Zwangsdeckungen erklärt wurde, während doch eben noch vielmehr die Rückgänge an der Börse zu einem nicht geringen Teile aus Zwangsverkäufen hergerührt hatten. Und doch kann jene Erklärung zutreffen. Denn es sind gegenwärtig namentlich an dem Geschäfte in Montanaktien so scharfe Elemente beteiligt, daß es nicht Wunder nehmen könnte, wenn selbst an einem und demselben Tage bald für den einen Spekulanten zwangsweise zu verkaufen, bald für den anderen zwangsweise zu decken wäre. In besonderem Grade gilt das von dem Geschäfte in den Aktien des Bergwerks Phönix, die seit der durch die Fusion mit Nordstern erwähnten starken Bewegung das Lieblingspapier der kleinen Spekulation, für Hausse- wie Baissengagements, geworden sind. Es würde einer nicht ein rechter Bankkommis zu sein glauben, wenn er nicht in der einen oder anderen Richtung an dem Papier engagiert wäre. Der Zuverlässigkeit der Kursbewegung ist das aber wenig dienlich, und wer einen derartigen Markt meiden zu sollen meint, der halte sich aus diesem Grunde einstweilen in dem Geschäfte in Phönix-Aktien zurück, mag es auch immerhin den Anschein haben, als ob dieses Papier das leitende auf dem Montanaktienmarkt geworden ist.

Der Lord-Mayor von London

hat kurz vor der Scheidestunde über die Eindrücke sich zu einem Mitarbeiter des „Tag" geäußert, die er und die mit ihm nach Berlin gekommenen Mitglieder der Munizipalität von der Reichshauptstadt mit in die Heimat nehmen. Auch bezüglich der Folgen, die in politischer Hinsicht diese Fahrt haben dürfte, hat sich der Lord-Mayor ausgesprochen. Er sagte:

So unvorbereitet sind wir nicht nach Berlin gekommen. Wir kannten Ihre Stadt und Ihre Verwaltung aus der Literatur. Aber dennoch sind wir überrascht worden. So viel des Großen, Schönen und Modernen haben wir nicht erwartet. Ich bedauere nur eines: daß ich schon heim muß und nicht länger hier wohnen und Ihre Einrichtungen noch besser studieren kann. Ich habe nach dem Gesehenen nur die eine Empfindung, daß Berlin wundervoll ist. Was mir aber dennoch am besten gefallen, fragen Sie? Nun! Ihre Krankenhäuser. Dabei denke ich nicht allein an die Baulichkeiten und deren Ausstattung. Es ist das ganze System, das Prinzip, das hier zum Ausdruck gekommen ist, und das die gleichen Verhältnisse bei uns so weit überragt. Londons Krankenfürsorge ist eine Sache der Wohltätigkeit. So gibt es bei den bestehenden Anstalten ein Wettlaufen um Gunst und Gönnerschaft. Eine Anstalt sucht darin der anderen den Rang abzulaufen. Ist das Jahr zu Ende, so hat es ein Defizit gegeben, um dessen Deckung man sich bemühen muß. Es ist klar, daß unter solchen Umständen weder die einzelne Anstalt recht gedeihen, noch daß die Krankenfürsorge sich entwickeln kann. Bei Ihnen aber ist sie eine Sache aller Bürger, eine Pflicht der Gesamtheit, und daher denn auch der ungeheure Unterschied auf diesem sozialen Gebiete zwischen Berlin und London. Nun! Wir kamen ja auch her, um zu lernen, und hier haben wir gelernt, und wir werden versuchen, es uns zu Nutze zu machen. Was ich mir politisch von dieser Reise verspreche? Ich bin der Ueberzeugung, daß, käme der Deutsche Kaiser jetzt zu uns nach London, er mit höchster Begeisterung willkommen geheißen würde, und ich würde wünschen, daß er bald die Fahrt zu uns machte."

Der Fall Peters vor Gericht.

(Beleidigungsklage Dr. Karl Peters gegen die „Münchener Post".)

München, 21. Juni.

Vor dem Münchener Schöffengericht beginnt am Dienstag unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Mayer, der auch jüngst den Hofbräuhausprozeß leitete, die Verhandlungen in der Beleidigungsklage die der Reichskommissar a. D. Dr. Karl Peters gegen den Redakteur Martin Gruber von der sozialdemokratischen „Münchener Post" angestrengt hat. Der Prozeß lenkt schon seit Monaten die Aufmerksamkeit der ganzen politischen Welt auf sich da er den ganzen Fall Peters wieder aufrollen wird und man sieht ihm daher mit berechtigter Spannung entgegen. Ist doch die Persönlichkeit Dr. Karl Peters eine der Umstrittensten in unserem öffentlichen Leben.

Dr. phil. Karl Peters ist am 27. September 1857 als Sohn eines Pastors zu Neuhaus a. E. geboren. Er wurde im Jahre 1890 zu mdeutschen Reichskommissar für Ostafrika ernannt. Im folgenden Jahre begründete er im Kilimandscharobezirk die Station Marangu. In einer Septembernacht nun wurde im Stationsgebäude ein Einbruch verübt, von den Dieben fehlte jedoch jede Spur. Dr. Peters ließ daraufhin ankündigen, daß er den Dieb milde bestrafen würde, wenn er sich freiwillig meldete, während er andererseits

der Todesstrafe verfallen wäre,

Einige Zeit darauf wurde der Diener Peters, Mabrok, ein Neger, bei einem Zigarrendiebstahl abgefaßt. Einem scharfen Verhör unterzogen, gestand Mabrok auch den Einbruchsdiebstahl ein. Mabrok wurde durch den Unteroffizier Wiest wegen dieses Diebstahls hingerichtet. Allerdings soll Mabrok auch in dem Verdacht gestanden haben, daß er die Negerin Jagodja, mit der Peters im Konkubinat lebte, zu entführen versucht habe. Dr. Peters hatte nämlich bald nach seinem Eintreffen im Kilimandscharogebiet von einem Negerhäuptling drei Negerprinzessinnen nebst einer schwarzen Dienerin zum Geschenk erhalten, mit denen er in der Folge zusammenwohnte.

Diese Negerinnen waren eines Tages zu einem Häuptling des Stammes, zu dem die Dienerin gehörte, geflüchtet. Peters verlangte von dem Häuptling die Herausgabe der Weiber, was dieser ablehnte, da die Negerinnen sich gar nicht bei ihm befänden. Dabei soll der Häuptling eine kriegerische Haltung eingenommen haben, weshalb Peters mit seiner gesamten Truppenmacht vor das Dorf des Häuptlings zog. Der Häuptling war inzwischen mit seinen Leuten geflüchtet, und Peters ließ das Dorf niederbrennen. Am nächsten Tage schickte der Häuptling die Frauen zurück. Sie wurden ausgepeitscht. Der Dienerin gelang es zwar nochmals, zu entkommen; sie wurde aber wieder eingefangen und vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum Tode verurteilte. Das Kriegsgericht hatte aus Dr. Karl Peters, dem Premierleutnant Frhrn. v. Pechmann und dem Verwaltungsbeamten Jahnke bestanden. Die Hinrichtung sollte der Leutnant Bronsart v. Schellendorf ausführen, der sich aber weigerte, so daß auch in diesem Falle Unteroffizier Wiest die Hinrichtung vollzog.

Wegen dieser Vorgänge wurden gegen Peters alsbald in der Oeffentlichkeit heftige Angriffe gerichtet und, aufgefordert sich zu äußern, soll er der vorgesetzten Behörde über diese Vorgänge falsche Angaben gemacht haben. Es wurde ihm besonders vorgeworfen, daß die Hinrichtung des Dieners Mabrok aus anderen, vor allem aus persönlichen Motiven erfolgt sei und zwar soll Peters den Mabrok im Verdacht gehabt haben, mit seinen Weibern Verkehr unterhalten zu haben. Im Jahre 1896 brachte der Reichstagsabgeordnete Bebel diese Anschuldigungen gegen Peters im Reichstag vor. Bebel berief sich dabei u. a. auf einen Brief, den Peters an den Bischof Tucker geschrieben haben sollte, und in dem sich Peters der Vergehen schuldig bekannt haben soll. Bebel hat später selbst zugeben müssen daß er falsch informiert war und daß dieser Brief in Wirklichkeit gar nicht existierte. Die Anschuldigungen gegen Peters gaben jedoch zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens Veranlassung, das vor dem Kaiserlichen Disziplinarhof für Reichsbeamte des Schutzgebiets am 24. April 1897 in Berlin im Kammergerichtsgebäude zur Verhandlung kam.

Die Anklage vertrat der kürzlich aus dem Dienst des Auswärtigen Amts ausgeschiedene Geh. Legationsrat Hellwig von der Kolonialabteilung als Staatsanwalt. Das Gericht kam nach eingehender Beweisaufnahme zur

Verurteilung des Angeklagten

in einem Falle, nämlich dem des Negers Mabrok, und erkannte wegen eines Dienstvergehens auf Dienstentlassung. In den Urteilsgründen sprach der Gerichtshof aus, daß in der Verurteilung des Mabrok zum Tode und in der Strafvollstreckung ein Dienstvergehen zu erblicken sei. Die Todesstrafe war in diesem Fall unberechtigt und ihre Androhung nicht zu billigen. Das Gericht ist davon überzeugt, daß die Beziehungen des Mabrok zu den Weibern wesentlich zur Fällung des harten Urteils mitgewirkt hat.

Dagegen hat sich der Gerichtshof bezüglich der an den Häuptling Malamia gestellten Forderungen, der Durchpeitschung der Weiber und der Kettenhaft der aufgeknüpften Jagodja nicht überzeugen können. Prügelstrafe auch an Weiber ist in Afrika nicht ungewöhnlich. Die Hinrichtung der Jagodja die als Kettengefangene die Flucht ergriffen hatte, glaubt der Gerichtshof nicht durchaus mißbilligen zu können, da die Androhung von Todesstrafe für solchen Fall zulässig erschien und in diesem Falle

eine Art Kriegsgericht

gesprochen hatte und keine persönlichen Motive den Angeklagten zu dem harten Urteil verleitet haben.

Die falsche Berichterstattung durch den Angeklagten hat der Gerichtshof im vollen Sinne der Anklage für erwiesen erachtet und angenommen, daß der Angeschuldigte die wissentlich unwahren Angaben gemacht hat, weil er seine Handlungsweise vor seinem vorgesetzten Gouverneur nicht verantworten zu können sich bewußt war."

Der Fall Peters beschäftigte dann am 15. November 1897 in zweiter Instanz den Reichsdisziplinargerichtshof in Leipzig. Dieser hob die Vorentscheidung auf und sprach Peters in vollem Umfange der Anklage schuldig. Das Urteil lautete ebenfalls auf Dienstentlassung, aber auch zur Tragung der gesamten Prozeßkosten. Der Gerichtshof nahm als erschwerend an, daß der Angeklagte berichtet hatte, daß sämtliche Europäer auf der Station mit dem Urteil gegen Mabrok einverstanden waren, während aus der Aussage des Leutnants Bronsart v. Schellendorf das Gegenteil hervorging. Die Kriegserklärung an den Häuptling Malamia sei ebenfalls ein

schweres Dienstvergehen,

das die schwersten Folgen hätte haben können.

Der Angeklagte hätte auch die Weiber gegen ihren Willen nicht behalten dürfen. Die Auspeitschung sei besonders grausam, die Einrichtung der Jagodja völlig unberechtigt gewesen.

Dr. Peters begab sich nach dem Urteil ins Ausland und betrieb von London aus, unterstützt durch eine Reihe im öffentlichen Leben stehender Männer, so der Abgg. Arendt, Kardorff, Graf von Arnim-Muskau u. a. seine Rehabilitierung. Er erklärte fortgesetzt, daß der Gerichtshof bei seiner Verurteilung von ganz falschen Voraussetzungen und von einer Verkennung der afrikanischen Verhältnisse ausgegangen sei. Daneben gab der Fall Peters dem Reichstag wiederholt Anlaß zu den heftigsten Debatten.

Bekannt ist auch, daß Dr. Peters erst vor kurzem durch einen kaiserlichen Gnadenakt das Recht erhalten hat, wieder den Titel „Reichskommissar a. D." zu führen. Während der letzten Reichstagswahlcampagne war Peters an verschiedenen Orten für die Minderheitsparteien vom 13. Dezember agitatorisch tätig. U. a. sprach er auch im „Neuen Verein" in München. Die „Münchener Post" brachte daraufhin mehrere Artikel, die sich scharf gegen Peters wandten und die den Gegenstand der jetzigen Beleidigungsklage bilden. Die Artikel sind überschrieben: „Hänge Peters über Kolonialpolitik, eine paralytische Wahlparole und Hänge Peters im Neuen Verein".

Da Staatssekretär Dernburg die Herausgabe der Disziplinarakten verweigert hat, wird die ganze Beweisaufnahme des Disziplinarprozesses Peters nochmals vor dem Münchener Schöffengericht vor sich gehen. Es sind alle beteiligten Personen vorgeladen worden.

So u. a. Kunstmaler Frhr. v. Pechmann-Berchtesgaden, Bezirksamtmann a. D. Jahnke, Kapitän a. D. v. Lossberg-Berlin, Bayr. Rat Dr. Martin, früher Bezirkshauptmann in Kamerun, ferner sind geladen die Abgg. Dr. Arendt, Bebel, v. Vollmar, Generalleutnant z. D. Liebert, Staatsminister und Gouverneur v. Soden-Stuttgart, Oberstabsarzt a. D. Dr. Becker-Berlin, Pater Rommer, jetzt in Zabern. Abg. v. Kardorff ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter kommissarisch vernommen worden. Vom Angeklagten Gruber und dessen Reichtsbeistand, Dr. Bernheim-München, war auch die Zeugenvernehmung des Kaisers über eine abfällige Beurteilung

Spaziergang durch die letzte Berliner Woche.

Was man auch von der schönen Metropole
Des deutschen Reichs uns übles hat erzählt, —
Wir sammeln eine feurig-heiße Kohle
Auf Wagners Haupt, der sich mit Zweifeln quält:
Berlin ist doch die schönste Stadt der Städte
Und steht vor allen and'ren an der tête;
Mag Schuckmann schmähen, was er schaudernd haßt:
Er sieht nur Schatten, wo uns Licht umfaßt!

Man muß nur Ohren haben, um zu hören,
Und Augen, die nicht schlafen, sondern seh'n.
Wer beides hat, — das können wir beschwören, —
Für den ist unsere Metropole „mehr" als schön.
Drum greifen wir, die Ehre ihr zu geben,
Hinein ins volle Spree-Athen'sche Leben;
Denn wo man's packt, — nach „Büchmann" ist's bekannt —,
Da ist es, zweifelsohne, int'ressant.

Der englische Besuch!

Auf nach Berlin, wo man so fleißig redet,
Ein feuchtes Festmahl einem feuchtern weicht;
Als Zeitungsmensch sind wir ja angeödet
Schon tausendmal Mal und drum darauf geaicht.
Kaum sind Old Englands würd'ge Journalisten,
Die auch ihr Leben vom Papiere fristen,
Auf lange Zeit fort über den Kanal,
Da hebt auf's Neue an die Festmahlsqual.

Mit seinen „Sheriffs" und den „Council"-Mannen
Sir William Treloar, Londons Lord Mayor,
Zog frohbewegt hier ein, bis er von dannen.
Ein wenig klüger, gestern zog durchs Tor.
Was ward' in dieser Woche all' gesprochen,
Wie mancher hehre „Speech" ward nicht verbrochen;
„He is a very jolly fellow, sure," —
So machte uns Old England stramm die Cour.

„To spend their money" sind sie hergekommen
Und reisten kreuz und quer durch Groß-Berlin.
So nebenbei ward Potsdam mitgenommen,
Und auch nach Buch — nicht Dalldorf — zog sie's hin.
Sie amüsierten sich auch im Theater.
Und morgens früh ein veritabler Kater
Benebelte das Hirn nach all' dem Prost,
Das furchtbar sicher folgte jedem Toast.

Um ganz besonderen Genuß zu haschen,
Besuchten sie das Bärwaldstraßen-Bad;
Und was sie sprachen, hatte sich gewaschen,
Weil ihnen, was sie sah'n, gefallen hat.
Töff, Töff! ging's über Stock und über Steine;
Töff, Töff! Damit der hohen Herren Beine
Nicht müde würden zu dem Festdiner,
Wo jedes Hoch sprach, jede Rede: „Steh!"

Und, das ist klar, wenn wir es recht erwägen:
Es wäre für den Magistrat ein Segen,
Wenn oft recht oft ein Fremdling zu ihm kam'
Und ihm für Stunden seine Sorgen nähm'.
Dann wird's Bureau ganz einfach zugeschlossen
Und das Töff-Töff gejagd durch Kot und Gossen;
Man simpelt Freundschaft, simpelt Bruderlieb'
Und seufzt: Ach wenn's doch immer nur so blieb!

Das ist so ziemlich alles, was wir wissen, —
Das heißt, Prinz Leopold sprach man natürlich auch —;
Denn aus dem Rathaus sind wir rausgeschmissen:
Ein alter, längst vergeb'ner schöner Brauch!
Darüber schreiben? .... Chronikeur-Gewinsel
Wär das, dankt Schere und dem Kleisterpinsel ...
Die Presse lud' man, wie gewöhnlich nicht,
Weil man mit diesem Plebs nicht gerne spricht.

Was liegt da näher, als: Der Rest ist Schweigen!?
Und doch; wir bitten noch einmal um's Wort,
Um uns're Unparteilichkeit zu zeigen:
Lord Treloar reiste gestern wieder fort,
Begleitet von dem Segen vieler Armen,
Für die in wahrhaft christlichem Erbarmen
Achttausend Mark er schenkte. ... Und er sprach,
Thank God!, nichts von der Konferenz im Haag.

Das föhnt uns aus mit allen Festbesuchen
Und dem Gerede, das so wenig frommt;
Die gute Tat gebührend zu verbuchen
Ist unser Wunsch, der auch von Herzen kommt. ...
Der „Daily Mail" hat er es nicht geschrieben; —
Im Haag läßt and're er den Frieden lieben ...:
In aller Herzen klinget leise an
Das hohe, hehre Lied vom braven Mann!

Die Affäre!

Was wächst für Saat im Kamarillagarten,
Den uns „die Zukunft" unlängst aufgetan? —
„Ich hab's gewagt und will des End's erwarten;
Bin unversagt!" sagt Maximilian.
Der voller Mut im königstreuen Herzen
Ein Giftgeschwür versuchte auszumerzen.
Zum Teil gelang's, zum andern Teil nicht ganz,
Und weiter geht der skandalöse Tanz.

Drei hohe Herr'n von bläulich-schwarzem Blute,
Aus dem bekannten Liebenberger Kreis,
Verscherzten sich die liebe, schöne, gute,
Famose Tafelrunde, wie ganz Deutschland weiß.
Durch Beten, Hokuspokus „und so weiter." —
Der „über'm Strich" tritt diese Sache breiter! —
Sie stürzten sicher aber ziemlich schnell. ...
Und ihre Freundschaft war doch „ideell!!"

Wir warten ab, was sich daraus entwickelt,
Und lassen uns're Hände von dem Kram,
Und wenn's auch arg uns in den Fingern prickelt; ..
Hier „unterm Strich" sind Zeitungsschreiber zahm!
Und überdies: Wir sind auch nicht vonnöten.
Der Harden wird die Sache schon vertreten;
Er wehrt sich seiner Haut, so gut er kann, —
Und ob er's kann? ... Wir zweifeln nicht daran!

Ein Kolonialprozeß.

Im Weit'ren steht auf dem Repertoire
Heut' ein Prozeß, der Herrn Matthias tief
Verwundete; denn ach! Das Aergerbare
An dem Prozesse war: Er ging ihm schief!
Was soll man dazu sagen? Nun, das Eine:
Herr B.. der Gegner, ging hervor ganz reine
Aus diesem Streit, und Herr Matthias hat
Jetzt endlich hoffentlich das Stänkern satt.

Er wird daraus die gute Lehre schöpfen,
Die schnelle Feder mehr zu überseh'n.
Zwar geht es ja nicht immer gleich ans Köpfen, —
Doch auch acht Tage brummen ist nicht schön.
Wenn mal ein And'rer hohe Herr'n beleidigt,
Dann wird man schließlich nicht einmal vereidigt; ..
Das kommt davon! — Jetzt hat Herr E. genug
Von Sensation. Durch Schaden wird man klug.

Die Damuka.

Gar lebhaft klagen die Damuka-Pächter
Und auch das Publikum ist ernstlich bös';
Denn flegelhaft sind die Damuka-Wächter,
Die Leitung der Damuka ist nervös.
Auch die Geschäfte, die die Pächter machten,
Die gingen leider schlechter, als sie dachten.
Dem Bergwerk fehlen täglich hundert Mark!
Und ein'ge dreißig; — das ist doch zu stark!

In der Versammlung, welche kürzlich tagte,
Kam eine Re-so-lu-ti-on an's Licht,
Worin der Pächter, der so viel geplagte,
Sich wutentbrannt das eig'ne Urteil spricht.
Was da beschlossen ward, — es ist zum schießen! —,
„Wir wollen streiken und die Buden schließen,
Wenn die Damuka sich nicht bald rentiert!"
Wir möchten wissen, ob das jemand rührt?!

Ein paar Vernünft'ge waren minder weise,
Sie schwiegen stille und im Innern froh,
Und dachten an herabgesetzte Preise,
An bill'ge Tage für des Volkes Gros;
Dann würde die Damuka populärer,
Und der Verdienst würd' alle Tage schwerer. — —
Und heute geh'n die Grenadiere hin
Für einen Groschen mit vergnügtem Sinn!

Verschiedenes.

Jetzt wüßten wir nichts weiter zu berichten
Was aus der letzten Woche int'ressant.
Nur Unglücksfälle noch und Mordgeschichten
Ereignen täglich sich, wie weltbekannt.
Skelette fand man am Gendarmenmarkte,
Als man beim „Buddeln" durch das Erdreich harkte.
Die Bauarbeiter kriegen „Kohlendampf",
Doch unentwegt tobt fort der heiße Kampf.

„Die Schneider und die schönen Schneiderinnen
Der Konfektion — wer hätte das gedacht! —
Sie woll'n zu streiken ebenfalls beginnen.
Nun sagt uns bloß, wer dann die Kleider macht? —
Wo alles streikt, da will ich gleichfalls rasten;
Hinein die Feder in den Tintenkasten! — —
Doch einmal sei sie noch ins Faß getunkt,
Denn ganz am Ende fehlt ja noch der Punkt.

des Dr. Peters beantragt worden. Das Gericht hat diese Vernehmung aber abgelehnt. Dagegen wird auf Antrag des Angeklagten die Witwe des verstorbenen Kolonialdirektors Kahser vernommen werden.

Der Beklagte Gruber hatte mehrfach Inserate zwecks Herbeischaffung weiterer Zeugen erlassen. In einem Aufruf forderte er alle Personen auf, sich zu melden „die etwas wissen über das Verhalten des Dr. Peters in Afrika und nach seiner Rückkehr in Berlin namentlich über sein Treiben im Tiergartenviertel". — Wir werden über die Verhandlung näher berichten.

Privatdepeschen des „General-Anzeigers".

Von Wellmanns Nordpol-Expedition.

Bei der Bestimmung des Zeitpunktes, an dem die Abfahrt des Ballons „Amerika" erfolgen soll, hatte man bisher einen unbekannten Umstand nicht in Rechnung gezogen, da man nicht wußte, ob das von Wellmann im vorigen Sommer auf der Däneninsel errichtete Ballonhaus den Winterstürmen standgehalten hatte. An anderer Stelle konnten wir bereits melden, daß jene Station den Winter gut überstanden hat und das wird jetzt dem „B. L. A." auch durch den Leiter der Expedition, Herrn Wellmann selbst bestätigt, der folgendes Privattelegramm sendet:

Tromsö, 22. Juni. „Der Dampfer meiner Expedition „Frithjof" kehrte heute von Spitzbergen hierher zurück. Der Kapitän berichtet, daß die Ueberfahrt seiner Expedition gut verlaufen ist und man auf der Station, die man am 8. Juni erreichte alles in bester Ordnung fand. Das große Ballonhaus kam unbeschädigt durch den Winter. Alle Vorbereitungen zur Abfahrt meines Ballonschiffes nach dem Nordpol nehmen einen zufriedenstellenden Fortgang. Wellmann."

Wie uns dazu ferner ein Privattelegramm aus Tromsö meldet, erklärt der dort eingetroffene Mann, der auf der Däneninsel überwinterte, daß der Winter überaus heftige Stürme gebracht habe. Die Seeverhältnisse seien für den Fang sehr ungünstig gewesen und alle Fangexpeditionen haben sehr schlechte Geschäfte gemacht. Der „Frithjof" fährt erst in nächster Woche wieder nach Spitzbergen und wird vor Herbst nicht mehr zurückkehren.

Deutschland im Haag.

Eine Unterredung mit Baron v. Marschall.

Scheveningen, 22. Juni. Der erste Delegierte des deutschen Reiches auf der Haager Konferenz, Marschall v. Bieberstein, bestätigte in einer Unterredung dem Korrespondenten der „Berl. Zeit am Montag", daß die deutschen Vertreter fest auf dem liberalen Standpunkte der vollständigen Abschaffung des Seebeuterechtes stehen bleiben, daß aber England auf dem gegenteiligen Standpunkt der Beibehaltung verharren werde. Auch gegen eine entschieden zu weit gehende Auslegung des Blockaderechtes bezüglich der Dragodoktrin müsse man die speziellen Anträge Nordamerikas abwarten. Von dem deutschen Antrag der Errichtung eines internationalen Ober-Prisengerichtes verspreche er sich guten Erfolg. Es werde damit positive Arbeit geleistet. Das Gericht werde, wenn es zustande komme, in Verbindung mit dem Haager Schiedsspruch auftreten. In der Abrüstungsfrage hofft Baron Marschall zuversichtlich, daß England sehr wenig Schwierigkeiten bereiten werde. Man werde sich wohl ohne große Mühe auf eine Resolution einigen. Die versöhnliche Stimmung, die diesmal auf der Konferenz herrschte, lasse hoffen, daß man ohne jede ernste Dissonanz zu brauchbaren Ergebnissen kommen werde.

Im Anschluß hieran geben wir noch folgende Depeschen wieder:

London, 22. Juni. Der „Daily Chronicle" meldet aus dem Haag, daß die Frage der Immunität des Privateigentums auf See wahrscheinlich das schwierigste Problem der Konferenz bilden dürfte. Frankreich unterstützt England in der Ablehnung jeder Aenderung des Status quo. England fordert, daß nach wie vor Handelsschiffe einer kriegführenden Macht von den Kriegsschiffen des Feindes aufgebracht und vernichtet werden dürfen. Alle großen Marinemächte stellen sich auf denselben Standpunkt, da ein Krieg zur See sonst nicht zu Ende zu führen wäre. — Der „Daily Telegraph" meldet, daß die Lage der italienischen Delegationen eine sehr heikle sei. Die Italiener sind von ihrem Standpunkt geneigt, mit Frankreich und England gemeinsame Sache zu machen. Doch fühlen sie sich Deutschland gegenüber verpflichtet. Die Bündnistreue Italiens dürfte eine harte Probe bestehen.

Die Revolution in Südfrankreich.

Verstärkungen verlangt.

Paris, 22. Juni. Die Nachrichten aus dem Aufstandsgebiete im Süden lauten fortgesetzt beunruhigend. General Baillaud hat in einer dringenden Depesche von der Regierung bedeutende Verstärkungen verlangt. Kriegsminister Picquard gab seinem Ersuchen sofort Folge und ordnete den Abmarsch mehrerer Regimenter aus den nördlichen Kasernen an. — Das gestrige Kammervotum hat die Situation der Regierung gestärkt. Man fürchtet jedoch, daß es ohne Blutvergießen nicht abgehen wird, da die Anarchie im Süden einen Umfang angenommen hat, der schärfste Maßnahmen seitens der Regierungsgewalt zur unbedingten Notwendigkeit macht. Peinliches Befremden erregt in radikalen Kreisen die Nachricht, daß die meuternden Soldaten in Beziers das Versprechen erhalten haben, straflos zu bleiben.

Die „Agence Havas" beeilt sich, den Eindruck dieser Meldung durch ein tendenzlahmes Dementis abzuschwächen. Der offiziösen Agentur zufolge erscheint es unwahrscheinlich, daß der Disziplin der Soldateska, wie sich ein Franzose gestern ausdrückte, derartige Zugeständnisse gemacht worden sind und daß den Meuterern versprochen worden sei, sie unbestraft zu lassen. Die „Agence Havas" sagt darauf hin, daß Clemenceau erklärt hat, er lehne es ab, mit den Meuterern zu parlamentieren. — Das gestern abend im Umlauf gewesene Gerücht, Marcelline Albert sei verhaftet worden, hat sich bis heute früh nicht bestätigt.

Paris, 22. Juni. Der Kommandant der 63. Infanteriebrigade in Narbonne, General Teuca ist zur Disposition gestellt worden.

Narbonne, 22. Juni. Die Zahl der verwundeten Soldaten wird auf 63, die der in Behandlung stehenden Zivilisten auf 21, darunter 4 schwerverletzte, angegeben. — Gestern nachmittag wurden 4 Opfer der Unruhen unter großer Beteiligung der Bevölkerung beerdigt. Zahlreiche Kränze wurden niedergelegt. Alle Behörden waren vertreten. Ein Kranz, der von Ferroul stammte, trug die Inschrift: Den Märtyrern! Der Zug langte ohne einen Zwischenfall auf dem Friedhofe an. Es wurden 9 Grabreden gehalten. Die Menge kehrte in vollkommener Ruhe vom Friedhofe zurück.

Perpignan, 22 Juni. Die Straßen nach der Präfektur sind militärisch bewacht. Auf dem Dache der Präfektur sind Soldaten aufgestellt. Das Volk ist aufgeregt und johlt und pfeift.

Paris, 22. Juni. Der „Figaro" versichert, daß der Ministerpräsident Clemenceau über die Art, wie das 17. Infanterieregiment veranlaßt wurde, sich von der Straße in die Kaserne von Beziers zu begeben, schlecht unterrichtet war und der Kammer demgemäß unrichtige Angaben gemacht habe. Nicht dem General Baillaud sei es gelungen, die Soldaten zum Rückmarsch in die Kaserne zu bewegen, sondern dem neuernannten Komitee in Argeliers. — Im Bahnhof von Caulhan wird der Unterpräfekt von Lodeve, Leullier, gefangen gehalten. Leullier war von Caulhan gekommen, um mit den Winzern zu parlamentieren, die einen Militärzug nicht passieren lassen wollten.

Montpellier, 22. Juni. Die Bewohner der umliegenden Dörfer taten sich zusammen, zerstörten den Eisenbahndamm, um die Abfahrt des 142. Infanterieregiments zu verhindern. General Baillaud bat um Verstärkung. Das Gericht verurteilte mehrere Personen, die bei den Unruhen verhaftet wurden, zu verschiedenen hohen Strafen. In den umliegenden Städten finden zahlreiche Truppenabmärsche statt. — Einige Manifestanten sangen gestern abend auf dem Theaterplatze eine Hymne auf Marcellin Albert; dann pfiffen und johlten sie und gaben Revolverschüsse ab. Einer von ihnen wurde durch Säbelhiebe der Gendarmen leicht verletzt. Um 8½ Uhr zerschlugen die Manifestanten die Fensterscheiben des städtischen Polizeipostens. Dragoner und Infanterie räumten den Platz, dann ging die Menge lärmend auseinander. Um 11½ Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Zwei Personen wurden verwundet, viele verhaftet. — Der Bischof von Montpellier richtete einen offenen Brief an die Bevölkerung, worin er der Trauer über die Krisis Ausdruck gibt und eindringlich zur Beendigung der Revolte ermahnt. Die Regierung werde, wie er sagt, die Maßnahmen einstellen, die von ungerechtem Mißtrauen herrührten.

Die Aufnahme des Vertrauensvotums für Clemenceau bei den Winzern.

Ueber die Erregung, die das in der gestrigen Kammersitzung für das Ministerium Clemenceau beschlossene Vertrauensvotum hervorgerufen hat, gehen uns folgende Telegramme zu:

Paris, 22. Juni. In Nimes kam es, wie die Blätter melden, in der verflossenen Nacht vor der Präfektur und der Mairie zu lärmenden Kundgebungen infolge der Pariser Depeschen, daß das Ministerium Clemenceau ein Vertrauensvotum erhalten habe. In der Präfektur blieb kaum eine Fensterscheibe ganz. Mehrere Personen wurden verwundet, auch Revolverschüsse wurden abgegeben; doch scheint niemand getroffen worden zu sein.

Narbonne, 22. Juni. Hier wurde die Pariser Nachricht, daß das Ministerium Clemenceau im Amte bleibe, dem „Eclair" zufolge gleichfalls mit Kundgebungen gegen Clemenceau beantwortet.

Toulon, 22. Juni. Hier versammelten sich vor der Kaserne des 101. Regiments, das angeblich bestimmt ist, nach Beziers oder Narbonne versetzt zu werden, zahlreiche Manifestanten und riefen: „Nieder mit Clemenceau's Polizeiwirtschaft!"

Nach einem weiteren uns zugehenden Telegramm haben die Unruhen in Narbonne vollständig nachgelassen. Die Truppen sind aus der Stadt zurückgezogen. Auch in Bezière soll gestern Abend Ruhe geherrscht haben. Die von der Regierung eingesetzte Gemeinde-Verwaltungs-Kommission ist zurückgetreten.

Inzwischen scheint die Regierung doch noch weitere Unbotmäßigkeiten der Truppen zu fürchten.

Hierzu geht uns folgender Drahtbericht zu:

Paris, 22. Juni. „Libre Parole" verbreitet das Gerücht, daß die für den 14. Juli angesetzte Parade in ganz Frankreich nicht abgehalten werden soll.

Hieran anschließend verzeichnen wir eine Meldung, nach der auch einzelne Marinetruppen zu revoltieren anfangen.

Paris, 22. Juni. Wie der „Petit Parisienne" aus Lorient meldet, soll an Bord des Kreuzers „Victor Hugo", der von Amerika zurückkehrend nach Madeira unterwegs ist, eine Meuterei ausgebrochen sein.

Das deutsche Autodrom.

Frankfurt a. M., 22. Juni. Die Nachrichten von den Absichten des Kaisers inbezug auf den deutschen Automobilsport haben in weiten Kreisen unserer sportsfreundlichen Bevölkerung lebhafte Freude hervorgerufen. Die Frankfurter und ihre direkten Nachbarn waren von jeher sehr autofreundlich. Man ist sich hier ebenso wie der Kaiser darüber klar, daß alles geschehen muß, um die deutschen Rennfahrer auf die Höhe zu bringen, auf die sich die des Auslandes schon heute befinden. Mit lebhafter Genugtuung hört man in Kreisen der süddeutschen Autoindustrie und der Autler von dem Plane der Errichtung einer besonderen Autorennbahn und es wird uns niemand übel nehmen, wenn wir hoffen, daß dieses Unternehmen nicht allzuweit von Frankfurt, vielleicht im Taunus zustande kommt. Es sind heute schon Anzeichen da, die auf die Möglichkeit deuten. In der Hauptsache wurzeln wir jedoch in unseren Hoffnungen bei dem Kaiser. Wie sehr er Frankfurt und den Taunus überhaupt liebt, ist bekannt. Es ist zweifellos, daß er die Abhaltung ständiger Automobilrennen im Taunus, wo er schon als Prinz mit seinen Eltern so manche schöne Stunde verlebt und wo er auch jetzt mehrmals im Jahre weilt, sehr sympathisch begrüßt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch der Einfluß des Preizen Heinrich und seines sportliebenden Schwagers, des Großherzogs von Hessen auf diese Angelegenheit. Zieht man alle diese Umstände in Betracht, so darf man wohl sagen, daß die Aussichten für die Schaffung ständiger Automobilrennen im Taunus keine ungünstigen sind.

Die Liebesaffäre auf der Müllerstraße in Berlin.

Berlin, 22. Juni. Der gestern unter dem Verdacht, seine Geliebte Margarete Lorz ermordet zu haben, verhaftete Theodor Fahl bleibt vorläufig bei der Behauptung, daß das Mädchen sich selbst erschossen habe. Heute Vormittag hat die Kriminalkommission und der Dirigent der Kriminalpolizei, Regierungsrat Hoppe, den Tatort besichtigt. Nach dem örtlichen Befunde läßt es sich nicht feststellen, ob die Angaben des Fahl auf Wahrheit beruhen. Heute Mittag 3 Uhr findet die gerichtliche Obduktion der Leiche statt.

Zur Lage in Rußland.

Petersburg, 22. Juni. Die militärische Bewachung der Bahnhöfe wurde zurückgezogen; die zur Verstärkung der Garnison beorderten Truppen sind abmarschiert. Im Gouvernement protestieren die Bauern gegen die Einrichtung neuer Schnapsbuden in den Dörfern.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Juni. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dernburg hat heute einen Urlaub von etwa 10 Tagen angetreten. Er wird zunächst an der Kieler Woche teilnehmen. Vor seiner Reise nach Afrika übernimmt der Staatssekretär aber noch einmal die Amtsgeschäfte. Der Unterstaatssekretär des Reichskolonialamts v. Lindequist hat seine Ausreise nicht von Hamburg aus angetreten, sondern den Dampfer unterwegs in einer ausländischen Hafenstation erreicht. Die Vertretung des Unterstaatssekretärs im Reichskolonialamt führt bis zum Herbst der Geh. Legationsrat Dr. Golinelli, Referent für Südwestafrika.

— (Edward 7. und Wilhelm 2.) Die beginnende Zeit der „Saueren Gurken" steht im Zeichen der Friedens- und Verbrüderungsfeste. Politisch gänzlich einflußlose und gleichgiltige Personen tauschen lärmend ihre Privatgefühle aus, die für den Gang der Weltgeschichte ohne die minimalste Bedeutung sind. Der Lord-Mayor der Londoner City, eine Dekorationsfigur aus der ehrfurchtiglich behüteten Rumpelkammer mittelalterlicher Repräsentations-Gewohnheiten, wird in Berlin wie ein Herrscher gefeiert und darf die Entente cordiale zwischen den angelsächsischen Vettern jenseits und den germanischen Vettern diesseits des Kanals durch einen Händedruck mit „Missie" besiegeln, — „Missie" ist ein junger Orang-Utang, es kann auch ein Schimpanse sein, des Berliner Zoologischen Gartens, die Freude aller frühreifen Jöhren von Berlin W.. Und der dilettantisch-lyrisch angehauchte Bürgermeister von Berlin versichert diesen Londoner Privatier — so ist wenigstens unbestritten gemeldet worden —, er würde lieber sterben, als einen Krieg erleben. Das darf laut in Berlin gesagt werden, 37 Jahre nach Gravelotte und Sedan! Wie denken die Monarchen darüber, die doch in den auswärtigen Beziehungen ihrer Länder auch noch einiges mitzureden haben und deren persönliche Sympathien oder Antipathien schwerer ins Gewicht fallen, als diese jubilierenden Festredner glauben wollen? — Ein kluger, alter Freund König Edwards 7., ein unabhängiger Mann, wurde neulich von einem deutschen Bekannten nach der Ansicht König Edwards über den deutschen Kaiser gefragt. Er antwortete bedächtig: „Ich kenne den König seit vielen Jahren. Er hat noch nie freundlich von seinem Neffen Wilhelm gesprochen." — Was ist wichtiger: Missies Händedruck mit dem teppichfabrizierenden Londoner Lord-Mayor, — oder solche Verstimmung zwischen zwei Herrschern, die bislang stets ihre eigenen Minister des Auswärtigen gewesen sind? ....

Zur Situation.

Berlin, 21. Juni.

Was, Sie sind nicht in Kiel? — Nein, ich bin kein Segler. — Ach was, Segler! Die Politik! Die Politik! So ungefähr wird man jetzt von politischen Bekannten auf der Straße begrüßt, und dann folgt gewöhnlich die dringende Frage: Wie wird's werden? Wird er durchdringen? Wird er sich halten? Wird er der Kamarilla Herr werden? Das im Zusammenhange mit Hardens Kampagne gegen den Fürsten Eulenburg und seine Tafelrunde plötzlich wieder aufgetauchte Wort **Kamarilla**, mit dem die Einzelnen sehr verschiedene Begriffe und manche auch gar keinen verbinden, spielt nämlich jetzt auch schon in die Angelegenheiten der Tagespolitik hinein, deren Erledigung man von der Anwesenheit des Reichskanzlers beim Kaiser in Kiel erwartet. Ein solches Wort ist zu bequem. Wir glauben, so meint die „Frkf. Ztg.", daß irgend etwas, was man Kamarilla nennt, mit diesen schwebenden Fragen nichts zu tun hat, man müßte denn grade, wie es einige Blätter wirklich bereits tun, die durchaus nicht neuen und aus der Natur der Sache sich ergebenden politischen und persönlichen Widerstände, die sich der Bülowschen Politik seit der Auflösung des Reichstages und seit der neuen Zusammensetzung desselben entgegenstellen, unter den ganz unzutreffenden Begriff Kamarilla fassen wollen. Gewiß, solche Widerstände gibt es; sie sind nicht von gestern und heute.

War das letzte halbe Jahr die politischen Vorgänge einigermaßen aufmerksam verfolgt hat, der weiß, daß die preußischen Konservativen oder doch ein großer Teil derselben, der von Bülow im Reiche vorgezeichneten sog. Blockpolitik zum mindesten sehr kühl und ihren notwendigen Konsequenzen für die preußische Politik ablehnend gegenüber stehen, der weiß auch, daß nicht nur das Zentrum, sondern auch die Konservativen oder doch ein großer Teil den Rücktritt des Kultusministers Herrn v. Studt bedauern und seine Ersetzung durch einen Mann, der nicht ganz derselben Richtung angehört, beklagen und, wenn sie es könnten, verhindern würden, umso mehr, als sie vielleicht darin nur einen ersten Schritt zu denjenigen Veränderungen und vorbereitenden Maßnahmen erblicken, die für die Durchführung einer auf die Rechte und die bürgerliche Linke sich stützenden Politik, wie Bülow sie sich gedacht hat, notwendig sind.

Es ist auch in hohem Grade wahrscheinlich, daß es außerhalb der politischen und parlamentarischen Parteien in immerhin einflußreichen Stellungen befindliche Männer gibt, die den Weg des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten nicht gern oder garnicht mitmachen wollen.

Daraus ergeben sich gewiß mancherlei Schwierigkeiten und Widerstände, ganz abgesehen von denen, die in der Sache selbst liegen. Es waren ja auch in den letzten Wochen recht eigentümliche Machinationen zu bemerken, die sich gegen den Reichskanzler und man kann auch sagen, gegen seine Stellung richteten Dahin gehörten die aus unbekannten Quellen aufgetauchten Zeitungsnotizen, daß Herr von Studt seinem im Prinzip längst feststehenden Rücktritt verschieben werde, und dann die öfter erwähnte sehr auffallende Nachricht, daß die maßgebenden Parteien mit leitenden Kreisen sich darüber geeinigt hätten, daß der spätere Nachfolger des Herrn von Studt derselben Richtung angehören solle. Man braucht nicht besonders zum Argwohn veranlagt zu sein, um darin **intrigante Versuche gegen den Reichskanzler** und die von ihm beabsichtigte Politik zu erblicken.

Gleichzeitig wurde namentlich in der Zentrumspresse mit recht verwegenen Mitteln versucht, den Fürsten Bülow in die Affäre Eulenburg-Harden zu verstricken und ihm eine Ausnutzung derselben zur Befestigung seiner Stellung oder sogar eine treibende Rolle zuzuschreiben. Es war da manches ganz fein ausgeklügelt, worauf später zurückzukommen sein wird, wenn die Dinge sich geklärt haben. Jedenfalls gewann man auf grund von Tatsachen, die in der „Frankfurter Zeitung" durch Zitierung von Preßstimmen öfter hervorgehoben worden sind, den Eindruck, daß eine ganz nette Summe politischer und auch persönlicher Gegnerschaft gegen den Reichskanzler und seine Politik sich in den letzten Wochen zusammengefunden hat.

Wenn auch das, was man allenfalls unter Kamarilla verstehen könnte, dabei nicht vorhanden ist, so braucht man diese Gegnerschaft nicht zu unterschätzen, aber auch nicht, wie es jetzt vielfach geschieht, zu überschätzen und an einen Kampf zu glauben, der nun in Kiel ausgetragen werden solle.

Man darf wohl annehmen — denn das ist doch eigentlich selbstverständlich —, daß der Reichskanzler und Ministerpräsident sich für die allgemeine politische Richtung, die er seit der Auflösung des Reichstags und seit dem Ausfall der Wahlen einzuschlagen gedachte und in allgemeinen Umrissen gezeichnet hat, der Zustimmung des Kaisers sicher war und damit wohl auch des Einverständnisses des Kaisers und des Königs von Preußen mit denjenigen Maßnahmen, die zur Durchführung dieser Politik notwendig sind. Man würde gewiß das Verhältnis des Kaisers zu seinem ersten verantwortlichen Ratgeber verkennen, wenn man etwas anderes annehmen und glauben wollte, daß es irgendwelchen Machinationen gelingen könnte, schließlich die Ausführung derjenigen Schritte zu verhindern, die auf dem Wege der einmal eingeschlagenen Politik liegen. Wir denken uns, irgendwie besonders eingeweiht zu sein, daß das, was der Monarch mit seinem Kanzler und Ministerpräsidenten jetzt in Kiel zu beraten hat, eigentlich nur Maßregeln und Entschließungen sind, die im Prinzip wohl schon seit längerer Zeit feststanden. Ob und wie sie jetzt erfolgen, kann mit mehr Ruhe abwarten, als es von andrer Seite geschieht.

Hardens Rückzug.

Die Köln. Ztg. schreibt:

Was Maximilian Harden heute in der Zukunft über seinen Feldzug gegen Eulenburg und Moltke zu sagen weiß, ist nichts als eine Fortsetzung seines Rückzugs. Alle seine greifbaren Andeutungen, daß der Liebenberger Freundeskreis gegen den Paragr. 175 des Strafgesetzbuchs gesündigt, werden zurückgenommen und abgeschwächt in „normwidrige Männerfreundschaft", „süßliches kränkliches Wesen" und dergleichen. Der Versuch aber, diesen Rückzug durch eine Kanonade von Redensarten zu decken, die glauben machen sollen, Herr Harden habe trotz allem einmal wieder den Kaiser und das Vaterland gerettet, geht völlig fehl, denn wenn der politische Klatsch aus alter und neuer Zeit, den Harden uns jetzt vorträgt, alles ist, was er zu sagen hat, dann ist das eben ein Zeichen, daß er nichts zu sagen weiß.

Am meisten Eindruck verspricht er sich offenbar von der Behauptung, daß die französische Regierung durch die Beziehungen des Botschaftsrats Lecomte zum Fürsten Eulenburg davon unterrichtet worden sei, daß Kaiser Wilhelm erklärt habe, er werde wegen Marokko niemals das Schwert ziehen, und daß dadurch Frankreich seine antideutsche Politik beträchtlich erleichtert worden sei. Auch diese Behauptung schwebt in der Luft, sie beruht nur auf einer Vermutung Hardens ....

Es wird uns zugemutet, aus dem, was Herr Harden sich denkt, den Schluß zu ziehen, daß tatsächlich eine gefährliche politische Situation entstanden ist. Aber selbst wenn er richtig gedacht, wenn Fürst Eulenburg wirklich in diesem Sinne zu seinem Freunde Lecomte gesprochen haben sollte, so weiß doch jeder, der den Streit um Marokko aufmerksam verfolgt hat, daß die französische Regierung des Botschafters Lecomte nicht bedurfte, um von den Ansichten des Kaisers unterrichtet zu werden. Von all dem Geschreibe um die Eulenburgerei bleibt als Tatsache nur bestehen, daß der Fürst und seine Freunde sich die kaiserliche Ungnade zugezogen haben. Der Kaiser hat dazu seine guten Gründe gehabt, und wenn die „Zukunft" ihm den Anlaß gegeben, so sollte ihr Herausgeber sich an diesem Erfolg genügen lassen. Ihn jetzt auf der Retirade zu sehen, ist kein erbauliches Kulturbild.

Vermischtes.

— (Die Werbung durch den Phonographen.) Eines Tages erhielt Miß Idella Dotter in Los Angeles, Kalifornien — so erzählt der „American" — aus Washington ein großes Paket ohne nähere Bezeichnung des Absenders. Sie öffnet es und sieht vor sich einen schönen Phonographen. Wer hat ihn geschickt? Geheimnis. Miß Idella, die nichts anderes zu tun hat, setzt den Phonographen in Tätigkeit und hört zu. Zuerst das liebliche Schnarren, das so ein Phonograph an sich hat, dann vernimmt sie die Worte: „Liebe Idella, erlaube mir, Dir Mr. Seth Cabell Halsey, den Neffen des Senators Daniel, unseren lieben Freund und einen reizenden jungen Mann, vorzustellen. Immer die Deine — Maud." Pause, dann setzt wieder das Schnarren ein und die Stimme eines jungen Mannes läßt sich vernehmen: „Miß Dotter, ich bin glücklich, Ihre Bekanntschaft zu machen . ." Damit ist die Geschichte zu Ende. Miß Dotter aber begreift, daß das ein neuer Einfall der übermütiger kleinen Person, ihrer lieben Freundin Maud Hunter ist und sie geht auf den Spaß ein. Sie kauft einen zweiten Phonographen und spricht hinein: „Liebe Maud, wenn der Mr. Seth Cabell Halsey wieder bei Euch ist, so laß ihn das folgende hören: „Aeußerst erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen . . ." Und dieser Phonograph geht an die Freundin ab. So ist die Bekanntschaft geschlossen und ein kleiner Roman hat begonnen, der sich fröhlich weiter entwickelt. Die Phonographenwalzen folgen einander, eine eifrige Unterhaltung entspinnt sich auf diesem ungewöhnlichen Wege, die von Walze zu Walze eine wärmere Tonart annimmt. Die Stimme des jungen Mannes, die dem jungen Mädchen in der Heimlichkeit ihres jungfräulichen Gemaches täglich und stündlich so liebe und gewinnende Worte zuflüstert und ihr immer vertrauter wird, nimmt schließlich Herz und Sinn der schönen Miß Idella völlig gefangen. Und eines Tages kommt aus Washington eine Walze, die da sagt: „Kr.r.r.r . . . Miß Idella, ich bitte Sie um Ihre Hand . . ." Sofort geht eine andere Walze von Los Angeles nach Wishington ab: „Kr.r.r.r . . . (Dann eine zarte und hinschmelzende Stimme wie ein Seufzer): Yes . . ."

— (Eine riesige Wasserleitung.) Aus Newyork wird berichtet: Mit einer kleinen Silberschaufel wird in diesen Tagen der Lordmayor der amerikanischen Metropole in den Catskill-Bergen den ersten Spatenstich tun zu einem Werke, das bestimmt ist, die gewaltigste Wasserleitung der Welt zu werden, die je von einer einzigen Gemeinde in Angriff genommen wurde. Mehr als 670 Millionen Mark wird das Riesenwerk beanspruchen, durch das die nötigen Wassermengen in einem gewaltigen künstlichen See bei Ashokan geleitet werde. Das Riesenreservoir wird eine Tiefe von 200 Fuß haben und eine Fläche bedecken, die der Ausdehnung der Manhattan-Insel gleichkommt. Von dieser Sammelstelle wird ein gewaltiger, 150 englische Meilen langer Aquädukt ausgehen, groß genug, um die 7 Millionen in Newyork lebender Menschen mit Wasser zu versorgen. Das Aquadukt wird als ein riesiger unterirdischer Tunnel angelegt werden, dabei werden aber auch Hügel durchbrochen werden und bei Westpoint wird die Leitung 1100 Fuß tieftauchen, um unter dem Strombett des Hudson River den Strom zu kreuzen. In Newyork wird der Aquädukt unterirdisch den East River passieren, Brooklyn durchschneiden und in Richmond, Staten Island, enden. Als Zeitdauer für die Vollendung dieses gewaltigen Werkes sind acht bis zehn Jahre angesetzt. Acht Dörfer mit mehr als 3000 Einwohnern müssen der Anlage zum Opfer fallen. Der Aquädukt wird zugleich als Automobilstraße angelegt.

— (Der Nachtgerichtshof.) Man berichtet aus Newyork: Die Errichtung von Nachtgerichtshöfen in Newyork ist nunmehr gesichert. Diese Neuerung hat ihre Ursachen nicht in einer etwaigen Arbeitsüberhäufung der Gerichte, sie hat vielmehr den Zweck, den berufsmäßigen Bürgen das Handwerk zu legen. Da nicht nur in Newyork, sondern auch in vielen anderen Städten die Polizeistationen Bürgschaften annehmen, hat sich eine besondere Sekte berufsmäßiger Bürgen herausgebildet; sie arbeiten im Einverständnis mit der Polizei und den Detektivs und geben den Beamten einen gewissen Anteil an ihrem Gewinnst. Diese Bürgen sind eigentlich amtlich privilegierte Erpresser, die aus den Verhafteten soviel herausschlagen, als es nur irgend möglich ist. Das Treiben war ein öffentliches Geheimnis und wurde nie bestritten; nur über die Abwehrmittel gingen die Anschauungen auseinander. Die Polizei wird die Nachtgerichtshöfe nicht freudig begrüßen, denn den Beamten geht dadurch eine ansehnliche geheime Nebeneinnahme verloren. Fortan aber werden die abends arretierten Newyorker noch in derselben Nacht dem Gerichte vorgeführt werden, damit im gegebenen Fall die Wiederentlassung sofort stattfinden kann.

— (Der „Schmähbrief"). Die Haltung Clemenceaus gegenüber den Weinbauern des Südens, denen er „zugleich schmeichelt und droht," vergleicht der „Gaulois" boshaft mit einem Briefe von Jules Sandeau an Georges Sand, von dem er folgende amüsante Geschichte erzählt: Sandeau hatte mit George Sand gebrochen, und um Vergessenheit zu suchen, reiste er nach Italien ab. Aber in Turin machte er bereits Halt und schrieb einen langen Brief an die immer noch geliebte Frau. Kaum hatte er den Brief zur Post gegeben, als er auf das Postamt zurückeilte, um den Brief zurückzuziehen. „Gut," sagte der Beamte: „aber um Sie als Absender festzustellen, muß ich Ihren Namen wissen". „Jules Sandeau." „Gut," sagte der Beamte, nachdem er den Brief erbrochen hatte, „aber ich muß noch mehr wissen; sagen Sie mir, was steht in dem Briefe drin!" „O, der Brief ist einen Schmähbrief; er ist voll von Vorwürfen, Klagen und Tadel!" „So, so," grinste der Beamte, „und wie heißt das erste Wort?" „Mein Lieb!" „Und das letzte Wort?" „Mein Lieb!"

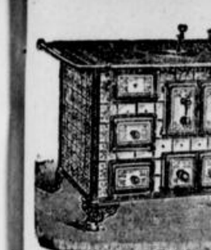
Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 22. Juni. Der sozialdemokratische Parteitag findet in der Woche von Sonntag den 15. September bis 22. September statt. Er tagt in Essen, in dem Lokal von Maas in Rüttenscheid bei Essen. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen Berichterstattungen, Referate über Parteischule und Bildungsausschuß (G. Schulz), über die parlamentarische Tätigkeit (Abg. Südekum), über den internationalen Kongreß (Abg. Singer), über die Maifeier (Richard Fischer) über die politische Lage nach den letzten Reichstagswahlen (Abg. Bebel) und über die Alkoholfrage (Wurm).

Sprechsaal.

Als Naturfreund habe ich seit Jahren die schönsten Punkte der verschiedensten Gegenden gern aufgesucht, aber ich schwärme auch sehr für hübsche künstlerisch angelegte Anlagen. So führte mich neulich mein Weg nach der Wellinghoferheide, den ich seit Jahren nicht gewandert war. Wie hatte sich dort vieles verändert! Staunend stand ich vor einem palastähnlichen Hause, an dem ein Schild angebracht war: „Restaurant zur Flora von Karl Beisner." Da mußt Du hineingehen, sagte ich mir. Aber ehe ich die Besichtigung der Räume vornahm, wurde ich festgehalten durch die kunstvollen gärtnerischen Anlagen, die das Café umgeben. Wie mir versichert wurde, stammt der Entwurf von dem dort wohnenden Landschaftsgärtner Nicolas Becker, dem auch die Ausführung übertragen war. Die ganze Anlage ist eine neue Zierde der Wellinghoferheide und gereicht dem Schöpfer derselben zur großen Ehre.

Ein Spaziergänger.



Emaille- un
in g
Jedes Stü
Teilzahlung gestattet!
Otto Vo
erstes und größtes
Dortmund

aus
Wolff-Me
am
Reichsgräfl.
Brunne
Vlusebeck
Vertreter für Dort
Lei

Rote K
à M
Ziehung 25. u. 26.
45000 Mark bar,
135000 Mk. zahlbar,
mund bei S. Wolff, O
Burgtor 7, Gustav
Schulte & B

Nach auswärts für

Wir verzinse
bei täglich. bis 1 mo
bei bis 3 monatl.
bei bis 6 monatl.
Bei grösseren Beträgen
koulanteste Bedin
Westdeutscher
Herdecke. Wetter



Negg
E
volls
Bestes de
Zu haben in allen Gar

Westf. Rolladen
Telephon 2476. Do
Carl Hei
Zug- und Roll-Jalousien,
Saal-A
Reparaturen pro



Schn
Ha
Garantie: Bei Nicht-
erfolg Betrag zurück!
Präm
Preis: 6
Haraf

Alleinige Niederlage: Ce
Dortmund, Wißstraße 12,
Herr Th. in E. schreibt:
in 3 Wochen einen flotten Sc
um Zusendung einer Dose St

Eine men
ist jeder, d. d. Opfer
markserschöpfung,
Zerrüttung, Folgen
Leidenschaften und
geheimer Leiden
hütung u. radikale
preisgekröntes, ei
neuen Gesichts
tetes Werk von
Romler. Für Je
oder alt, ob noch
erkrankt, ist
Buches nach
Urteilen von ge
borem gesundheit
Gesunde lernt sich vor
tum schützen, d. bereits
sichersten Wege zu sein
lo Briefm. franko zu bez
(Schweiz). Neuartig, ei
geradezu erschreckende U
Rückenmarksleiden ein
ausserordentlichen Vergü
des Dr. Rumler'schen
dessen Spezialsanatorium
darüber im Buch selbst
von Aus

Carl Gottlob
(C. G. Sch
Marknenkir
Bed. Musikinstr.
gegr. 184
—Neuester Kata



D. R.-P. Nr. 149972
Düsseldorf goldene Medaille
NEUHEIT!
Bannings Reform-Herde
mit 4 fachen Wandungen und auswechselb. Emaille-Fliesen sowie prima
Emaille- und Majolika-Herde
in großer Auswahl.
Jedes Stück unter Garantie!
Teilzahlung gestattet! Aufstellen gratis
Otto Vogt Nachfolger,
erstes und größtes Spezial-Herd- und Ofen-Geschäft
Dortmund, Hohe Strasse 13.

Tafelwasser I. Ranges
aus dem uralten, neugefassten
Wolff-Metternichbrunnen
am Teutoburger Walde.
Reichsgräfl. Wolff-Metternich'sche Brunnen-Verwaltung.
Vlusebeck bei Steinheim i. Westf.
Vertreter für **Dortmund, Jos. Rothenburg,** Leibnitzstrasse 12. 10887

Rote Kreuz-Lose
à Mk. 3.75 22138
Ziehung 25. u. 26. Juni in Berlin. Hauptgewinn 45000 Mark bar, zusammen 5793 Gewinne mit 135000 Mk. zahlbar. Lose noch zu haben in Dortmund bei S. Wolff, Ostenhellweg 3, L. Amtenbrink, Burgtor 7, Gustav Hempel, Betenstraße und Schulte & Bartels, Brückstraße 35.
Nach auswärts für Porto und Liste 30 Pfg. mehr.

Wir verzinsen Einlagen z. Zt.
bei täglich. bis 1 monatl. Kündigung mit 4 %
bei bis 3 monatl. Kündigung . . mit 4¼ %
bei bis 6 monatl. Kündigung . . mit 4½ %
Bei grösseren Beträgen und längeren Kündigungsfristen koulanteste Bedingungen nach Vereinbarung. 19605
Westdeutscher Bank-Verein A.-G.
Herdecke. Wetter-Ruhr. **Hagen,** Elberfelderstr. 34



Neger-Glanz-Stickgarn
Bela-Glanzgarn
sind in allen Farben
vollständig waschecht.
Bestes deutsches Fabrikat.
Zu haben in allen Garn- u. Tapisserie-Geschäften.

Westf. Rolladen- u. Jalousie-Fabrik
Telephon 2476. **Dortmund** Wenkerstr. 17.
Carl Heinrich Witte.
Zug- und Roll-Jalousien, Holz- und Wellblech-Rolladen,
Saal-Abteilungen. 5049
Reparaturen prompt durch tüchtige Fachleute.



Schnurrbart! Streng reell!
Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist.
Aerztlich begutachtete Wirkung.
Prämiiert: Goldene Medaille Marseille. Großer Ehrenpreis Rom.
Preis: Stärke I 2 Mk., St. II 3 Mk., St. III 4 Mk.
Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, v. **Sachverständigen,** staatl. approb. Polizei-Chemiker, Aerzten usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschrei angepriesen werden.
Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.
Alleinige Niederlage: **Central-Drog. Jac. Münster, Dortmund,** Wißstraße 12, am neuen Fleischmarkt. 44799
Herr Th. in E. schreibt: Da mein Freund durch Ihr Harasin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, so ersuche um Zusendung einer Dose Stärke II zu 3 Mk. per Nachnahme

Eine menschliche Null



ist jeder, d. d. Opfer v. Gehirn- u. Rückenmarksverschöpfung, Zerrüttung, Folgen Geschlechtsnerven-Leidenschaften und geheimer Leiden, Nerven ruinierend, Exzesse u. -sonstig. würde. Deren Verbütung u. radikale Heilung lehrt ein preisgekröntes, einneuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk von Dr. **dem Mann,** ob jung Romler. Für jeden alt, ob noch gesund od. schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach Urteilen von gefachmännisch. radezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum schützen, d. bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 in Briefm. franko zu beziehen von Dr. **Rumler, Genf** 1·0 (Schweiz). **Neuartig, einzig** dastehend, aber durch das geradezu erschreckende Umsichgreifen von Gehirn- und Rückenmarksleiden ein förmliches **Bedürfnis** sind die **ausserordentlichen Vergünstigungen,** welche jed. Käufer des Dr. Rumler'schen Werkes vom Verfasser, resp. dessen **Spezialsanatorium** geboten werden. **Näheres darüber im Buch** selbst oder man verlange Prospekt vor Ankauf desselben.

Carl Gottlob Schuster jr.



(C. G. Schuster jr.)
Markneukirchen 407
Bed. Musikinstr.-Manufaktur gegr. 1824. Billige Preise.
— Neuester Katalog gratis. —

Dortmunder Bank-Verein

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Telephon No. 230, 231, 232 **Dortmund** Balkenstrasse No. 16.

Aktienkapital 60 Millionen Mark. Reserven 11.5 Millionen Mark.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung zu günstigen Bedingungen.
Diskontierung und Incasso von Wechseln
Einlösung von Domizil-Wechseln, Coupons und ausgelosten Wertpapieren.
Ausführung von Aufträgen an allen Börsen des In- und Auslandes
An- u. Verkauf von Kuxen, Obligationen der Kohlen-, Kali- und Erz-Industrie, sowie von Aktien ohne Börsennotiz
Provisionsfreier Check-Verkehr. Eröffnung von Depositen-Konten franko Provision. Verzinsung nach Uebereinkunft
Aufbewahrung und Verwaltung von Depots
Ausstellung von Kreditbriefen auf alle grösseren Städte und Badeorte der Welt.
Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer unter eigenem Verschlusse des Mieters. Preis 10—40 Mk. fürs Jahr.

Detectiv
Münstedt, Dortmund
besorgt überall diskr. Auskünfte üb. Famil., Vermög. etc. Heiml. Ueberwachung., Ermittelungen. Beweismaterial zu all. Proz. Man verl. Prospekt.

GEOLIN



Kaffees
eigener Röstung
in vorzüglichen Mischungen, täglich frisch gebrannt.
Besonders empfehlenswert:
Haushalt-Kaffee . . . à 1.—
Marke H K D I . . à 1.20
Marke H K D II . . à 1.40
Bei Abnahme von 5 Pfund Vorzugspreise. 86621
Versand nach auswärts.
Heinr. Köhler
am Markt. Gegr. 1853.



Neueste Modelle in Kinderwagen. Kauf mit Fabrikrabatt nach dunkelfarb. umfonst kommenden Prachtkatalog direkt von ält. größt. lächt. Kinderwagenfabrik
Jul. Tretbar, Grimma 405
Einzige Kinderwagenfabrik, welche direkt an Private liefert.

Zur Erlangung einer
Schönen Büste



Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Brüste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.
Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.
Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Flakon mit Gebrauchs-Anweisung Mk 5.30 franko gegen Nachnahme Mk 5.50.
Depots für Deutschland: **Berlin,** Hofirs. Apoth., Spandauerstr. 77; **Frankfurt-a-M.,** Engel-Apotheke, Grosse Friedbergerstr. 46; **München,** Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; **Breslau,** Adler-Apotheke, Ring. 59.

Eine Zierde für jedes Heim
ist ein Bild von
Ludwig Richter
Verlangen Sie Gratis-Prospekt.
Kunstverlag Wilhelm Richter, Dresden-A.

Nur echte
Henkel's
Bleich-Soda
Garantirt chlorfrei
gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Betten-Baum
empfiehlt sich zur
Lieferung guter solider Betten
unter Garantie.
Dortmund
Westenhellweg 107.
Telefon 2150

Wir empfehlen
Nähmaschinen
nur beste Fabrikate.
Langschiffchen-Maschinen
mit geschweiftem Kasten in eleganter Ausführung
kosten nur **57** Mark
Schwingschiffchen-Maschinen
in hochelegant. Ausführung mit Kugellagergestell, näht vor- u. rückwärts, **prima, prima**
kostet **nur 78** Mark.
(Händlerpreis 125 Mark.)
Zentral- und Rotations-Ringschiffchen-Maschinen
in verschiedenen Preislagen.
Für jede Maschine wird eine **mehrjährige** schriftliche **garantie** geleistet. 14678
A. Eick & Comp.
Warenhaus
DORTMUND
Nicolaistr. 5, Balkenstr. 36-38,
beim Bezirks-Kommando.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw.-, Sprech- und Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 84.

Ich erkläre
jeder Dame, wie ich eine **sehr leichte Entbindung** erreichte. Hundertfache Danksagungen, teils **amtlich beglaub.** gegen Rückp. 21581
Frau H. Johannes, Bremen I/275.

Putzen nur mit



Globus
Putzextract
Bestes Putzmittel der Welt

„Für die Frau"
Neueste wichtige hygienische Schrift von Emma Rosenthin. 34. Auflage (Goldene Medaillen, Ehrendiplom, 13 Patente. Deutsch. Reichspatent über 4000 Dankschreiben). Zusendung verschlossen gegen 50 Pfg. in Marken von Rosenthins **Versandhaus, Berlin S. 34,** Sebastianstr. 43. 21846

Korpulenz
Fettleibigkeit,
wird beseitigt durch d. **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt mit gold Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel kein Geheimmittel,** lediglich ein Entfettungsmittel, korpulente gesunde Personen. Aerztl. empfohl. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 M. fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme.
Dr. Franz Steiner & Co., Berlin 151, Königgrätzerstr. 78

Wundervolle Büste, schöne volle Körperform durch **Nährpulver „Thiosia".**



(Patentamtlich geschützt), preisgekr. Berlin 1904, in 3—4 Woch. bis 18 Pfd. Zunahme. **Garant.** unschädl. Viele Anerkennung. Karton 2 M., Nachnahme 2.50. 3 Kart. frko. 6.00 M.
R. H. Haufe, Berlin 25 Grünauerstr. 70.

Deutsche Armee-, Marine- und Kolonial-Ausstellung Berlin 1907
zu Gunsten der Veteranen und Invaliden von Heer-, Marine- u. Schutztruppen.
Lotterie
100000 Serien je 20 Stück à 1 M
16891 Gewinne im Gesamtwerte von Mark
300,000
Hauptgewinne im Werte von
60,000 Mark
40,000 Mark
25,000 Mark
10,000 Mark
2 mal 5000, 5 mal 2000
10 mal 1000, 20 mal 500
50 mal 200, 100 mal 100
usw. usw.
LOSE à 1 Mark
11 Lose für 10 Mark
(Porto u. Liste 20 Pfg.
A. MOLLING, Berlin
Kaiserhofstrasse 1.
LOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser orient. Kraftpulver preisgekrönt gold. Medaillen Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garantiert unschädl. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 M. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 9, Königgrätzer Str. 78

Haut- und Harnleiden
Schwächezustände
auch veraltete und hartnäckige Fälle behandelt gewissenhaft ohne schädliche Mittel.
E. Herrmann, Apotheker **Berlin,** Neue Königstr. 7. Ill. Prosp. u. Ausk. diskr. u. franco

Buch über die Ehe
mit 39 Abbil. von Dr. **Retau,** Mk. **Vollst. Ratgeber**
1.50,
für Eheleute mit 50 Abbild. v. Dr. Herzog. Mk. 1.60, beide Bücher auf nur Mk. 2.70 frko
L. Sachtleben, Berlin 193 Köpnickerstr. 44. 2503

Allen überlegen!
Eine aus edelsten Blatttabaken hergestellte absolut erstklassige Qualitätscigarre, von hervorragender Güte herrlich duftendem Aroma, flottem schneeweißem Brande. Unbestritten seit Jahren bei allen Rauchern die beliebteste, dabei preiswerteste Marke. 300 Stck. in Orig.-Kiste 8.95 Mk., 500 Stck. franko per Nachnahme 14.90 Mk., 1000 Stck. nur 29.50 Mk. Garantie: Zurücknahme. Illustr. Katalog gratis.
Gebr. Weckmann, Tabak- u. Cigarrenfabriken, Etgersleben. 281 Bez. Mgbg.
Orig.-Kiste.
BLUME von HAVANA
Billigste beste 6 Pfg. Cigarre
1000 Stk. 4% Rabatt.
Gr. Kiste.

Solvente Abnehmer
gesucht für schädelechte Hirsch- und Rehgeweihe. Offerten unter F. E. L. 979 an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** 20286

! Motten !
Keinen Schaden mehr wenn Gardinen, Teppiche, Pelzsachen 2c. 2c. mit
Motten - Mönnig
behandelt sind.
Anwendung einfach. Wirkung sicher und dauernd. Fl. 60 Pfg., 1.—; ½ Ltr. 1.60; ¼ Ltr 3.— Mk. 15634
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hoflieferant., **Berlin.**
In **Dortmund** bei: **Alb. Brügmann,** Stadthaus-Drog., Betenstraße 27, Filiale Hohenzollern-Drog. Hoheitr. 6, **Jac. Münster,** Drog., Wißstr., **Aug. Piel Hörde,** Chausseestr., **Paul Prött,** Kronen-Drog., Betenstraße 12, **Otto Schorre Nachf.,** Brückstr. 54, **Theodor Strick,** Germania-Drogerie, Westenhellweg 5.

Prachtvolle
Zöpfe
in allen Farben und Preislagen stets grösstes Lager.
Emil Messling
53 Ostenhellweg 53.

Solidaria-Fahrrad



Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung auf Wunsch auch gegen **Teilzahlung.** Anzahl. 30—40 Mk. Abzahl. monatlich 8—10 Mk., Reichsbänder bei Barzahlung von Mk. 50 an. Zubehörteile spottbillig. Katalog gratis und franco.
J. Jendrosch & Co.,
Charlottenburg 258 Schloßstr. 16

Rosshaar
kauft jeden Posten zu **höchsten Preisen** 1626
Dortmunder Plattenwaren-Fabrik, Brackelerstraße 29.

Wanzen
Motten und deren Brut werden schnell und sicher mit geruchlosem 15928
Cimin
ausgerottet. Garantie f. unbedingten Erfolg. Dose 1.50
In Dortmund zu haben bei
Jac. Münster, Drogerie
Wißstraße, am Markt.

Virisanol
Wirksamstes Kräftigungs-Mittel bei allgem. Nerven- und vorzeitiger **Männerschwäche** von Universitätsprof. u. Aerzt. empf. In Apotheken erhältlich.
Neue Virisanol-Broschüre gratis.
Chem. Fabr. H. Unger, Berlin N W 7
In **Dortmund:** Engel-Apotheke, Westenhellweg 105

Korpulente erhält, durch meine glänzend bewährte, naturgemäße Entfettungskur, präm. m. gold. Med., schlanke, graziöse Figur, Frische u. Elastizität, keine quälende Diät, keine Berufsstörung. Kein Heil- oder Geheimmittel, sondern naturgemäßes, auch in frischem Obst, Trauben 2c. enth. **Entfettungsmittel,** daher garant. unschädl. von angenehm. Geschmack u. vorzügl. Wirkung. Paket Mk. 3, franko Zusendg. Apotheker **B. Rumpf, Berlin W. 152,** Knesebeckstraße 45.

Bei Harnröhrenleiden
sind Sanovitäbchen (2,5 Bor-Zink-Eiweißverbindung an Gelatinegummi gebunden) von bester Wirkung — sie desinfizieren die entzündeten Stellen und schließen sie völlig ab — die Heilung verläuft bei selbst alten Leiden normal, wie bei jeder Blenorrhoe, die mit Pflaster behandelt ist. Preis 3 M.
Versand Hofmann-Apotheke Schönefeld-Leipzig.
Dortmund: Löwen-Apotheke Münsterstrasse.

Schweissfüsse
liefert **geruchlos, trocken** und **gesund** durch **Algera-Puder.** Aerztl. empf. Glänzend bewährt. Gold. Med. Garant. unschädl. Büchse Mk. 1.50 franko Nachn. Apothek. **B. Rumpf, Berlin W. 152,** Kniesebeckstr. 45.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit **gern u. unentgeltlich** mit, was mir von jahrelang., qualvoll. **Magen- u. Verdauungsbeschwerd.** geheilt hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.**

Silberwaren
Aufsätze, Service, Schalen, Kuchenkörbe, Pokale, Bowlen, Cabarets, Flaschenuntersätze etc. etc.
Bestecke in Silber u. guter Versilberung
in grosser Auswahl u. billigen Preisen.
Balkenstrasse 36-38 beim Bezirks-Kommando **A. Eick & Comp.**

Wilhelm Dellewie, Bücherrevisor,
Sachverständiger in kaufmännischen Angelegenheiten
Dortmund, Saarbruckerstr. 39. Fernruf 1708.
Außergerichtl. Beseitigung v. Konkursen, Zahlungsschwierigkeiten usw., Bücher- u. Bilanz-Revisionen.

Emmerin
Lederputzmittel
65%
Emmerin
die Krone der Lederputzmittel
Alleiniger Fabrikant: Firma H. Sardemann Emmerich am Rhein
Ergänzlich in den meisten einschlägigen Geschäften.

Müser-Bräu
Spezialität:
Deutsch-Pilsener
Bierbrauerei Gebr. Müser A.-G.
Langendreer b. Dortmund
Jahresproduktion: ca. 150000 Hektoliter

Erste, älteste, größte, verbreitetste Firma dieser Art Deutschlands.
Neueste deutsche hocharmige Singernähmaschine „Krone" **mit neuester hygienischer Fussruhe.** Die weltbekannte Nähmaschinen- u. Fahrrad-**Grossfirma M. Jacobsohn,** BERLIN N., Linienstr. 126. Lieferant v. Mitgl. Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen, **versendet** die neueste deutsche hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone" für alle Arten Schneiderei 40, 45, 48, 50 M. 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. **Militaria-Zollerräder Ia,** genügend, in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen sehr beliebt. Wasch-Maschinen-Roll-Mangel billigst. **Jubiläums-Katalog 1907 und Anerkennungen an alle Interessenten auf Wunsch gratis! Erstklassige, mehrfach prämiierte Fabrikate.**

Erda
Der Schrecken aller Menschen ist **Haarausfall und Schuppen.** Gegen diese Leiden hilft nur **Erdapomade 2.50** u. **Erdawasser 3.00,** beides zusammen **5.00** Mark. Versand nur durch **R. Schönen,** Essen-R., Hofstr. 38. 6962

Damen.
Lästige Gesichts- u. Körperhaare werden nur durch Elektrolyse unter Garantie des Nichtwiederkommens entfernt. Gesichtsdampfbäder, elektr. Gesichtsmassage bestens bewährt bei Teintfehlern, Entfernung von Pickeln, Mitessern, Sommersprossen. 45727
Institut für Schönheitspflege Frau Grümmer, Rheinischestraße 14.

Hienfong-Essenz
12 Flaschen 2.60 M.
(Nachnahme-Gebühr u. Porto bis 5 kg. 0,80 Mk.) Verpack. frei
Apotheker F. Pollack, Neustadt a. Oder, Markt 14.

Schweine-Stückenfleisch
von frischer Schlachtung, etw. gesalzen, 9 Pfd. (Postkolli) 8 Mk. franko. Ia. **Blockwurst** per Pfd. 90 Pfg. Ia. **Cervelatw.** pr. Pfd. 100 Pfg., Ia. **gekrellte Mettwurst** per Pfd. 50 Pfg., nicht Gefallendes retour.
A. Carstens, Altona, 19429 Adlerstraße 71

Schwaben, Kakerlaken
und deren Brut können Sie schnell mit dem giftfreien 15927
Blattin
vertilgen. Dose 75 Pfg.
— Garantie für Erfolg. —
Jac. Münster, Drogerie, Wißstraße am Markt.

Hienfong-Essenz extra stark f. Wiederverkäufer (gar. m. Weingeist ber. wers. 1 Dtz. 2.50 Mk., b. 30 Fl. 6 Mk. kostenfrei überallhin. Labor. **E. Walther Halle a. S.,** Stephanstr. 12.



Fahrräder 41 M
O. G. schon für
Laufd. 2.90 3,75 5 M.
Sehl. 2,90 2,75 3,50
Nähm. 27, 36, 44 M.
Motorr., Motorw. b.
Scholz, Fahrradw. Steinau a. Od. 69/71.

Frauenleiden«
behand. nach Thure Brandt
Frau O. Becker
Dortmund, Königswall 46
Ausgebildet und geprüft von Herrn Dr. med. Thure Brandt. Sprechstunden: nachmittags von 2—6 Uhr. 45406

Auf Kredit!
1 Bettstelle mit Matratze, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Kleiderschrank
14 tägig 2 Mk.
Abzahlung
Nur bei
L. Sachs
Friedhof 20, Ecke Kuckelke an der Reinoldikirche

Hühner- und Taubenfutter
in allen Qualitäten u. Preislagen gegen Nachnahme, schon von M. 5.50 an per Zentner. 20569
Heinr. Reidhöfer, Reuß.
Sackgroßhandlung.

An- u. Verkauf
gebrauchter u. neuer Möbel, Herde, Oefen, Ladenregale und Theken
Fr. Bliesing,
46514 **Schwanenwall 50,** am Olymp.

Damen finden liebev. streng diskr. Aufn. **Frau Steinwegs.** Heb., Dortmund, Hohestrasse 231. Telefon 1907.

Rose & Co
Dortmund

Besonders vorteilhafte Kleiderstoffe!

Ein Posten **engl. Flanelle** . . . . . regul. Wert Mk. 2.50, jetzt **1.60**

Ein Posten **Fantasie-Stoffe** reine Wolle . . . . . regul. Wert Mk. 2.75, jetzt **1.95**

Ein Posten **Alpaccas** hell und dunkel . . . . . regul. Wert Mk. 4.50, jetzt **2.95**

Ein Posten **Franz. Seiden-Volles** . . . . . regul. Wert Mk. 5.50, jetzt **2.95**

Deutsche Nationalbank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Dortmund — Wissstr. 14/16 — Dortmund

Kapital und Reserven ca. Mk. 30 000 000.—

Wir vergüten z. Zt. für **Geldeinlagen:**

bei halbjährlicher Kündigung . . 4½%
bei vierteljährlicher Kündigung . . 4%
auf Giro-Konto 3½%

Auf unsere nach der modernsten Technik eingerichteten

Stahlkammer-Anlagen

welche unter Mitverschluss des Mieters stehende Schrankfächer zum Mietpreise von Mk. **10.—** bis Mk. **100.—** p. a. enthalten, machen wir besonders aufmerksam.



Prima Fahrräder enorm billig, franko jeder Bahnstation.

Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog Nr. 169 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. — Pneumatikmäntel Mk. 3.70, mit Garantie Mk. 4.50, 5.90. Schläuche mit Dunlopventil Mk. 2.80, 3.30 und 3.80.

J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrradwerke, Flensburg.

Überraschende Neuheit

garantiert unschädlich — kein Chlor — kein reiben

Persil

vollständig ungefährlich — kein Waschbrett — kein bürsten

Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.

Goldwaren

sehr billig!

Balkenstr. 36-38 beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.



Westfalia-Fahrräder

nur feinste erstklass. Maschinen. **Tourenmaschinen u. Halbrenner** zu billigsten Preisen.

Falkenberg & Büsing

Fabrik und Lager, **Weissenburgerstrasse 16—18.**

Reparaturen an allen Arten Fahrrädern.

Ersatz- u. Zubehörteile äusserst billig

Man verlange Preisliste. 0911



Ausverkauf



wegen des demnächstigen Umzuges in meinen Neubau
Ostenhellweg 42/44.

Herde, Eisschränke, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen

mit hohem Rabatt!

August Mellmann

Weissenburgerstr. 2—4. (19098



Frohe Kunde für jeden Mann!

6000 Bücher vollkommen kostenlos!

Ich habe ein Buch verfaßt, das nur für Herren bestimmt ist. Es enthält wichtige Ratschläge, wie sie anderswo nicht zu erhalten sind. Mein Buch ist **für Herren jeden Alters,** die schwach, nervös oder melancholisch sind. Ein jeder sollte es lesen, der von bösen Träumen geplagt wird, der dunkle Ränder um die Augen hat, der heimlichen Gewohnheiten fröhnt. **Es empfiehlt sich für Herren,** die viel oder angestrengt arbeiten müssen, für solche, die glauben, sich bereits ausgelebt zu haben. Es ist auch für Leute bestimmt, die stark trinken oder rauchen. **Mein Buch bringt auch dem eine gute Nachricht,** der da meint, die ganze Welt hätte sich gegen ihn verschworen. Ein jeder, der überarbeitet oder von Sorgen bedrückt ist, sollte es lesen.

Gratis!

Meine Ausführungen leiten den Leser an, das Leben zu genießen und selbst, wenn nötig, angestrengt zu arbeiten, **ohne sich den nervenschwächenden „olgen** eines solchen Handelns auszusetzen; sie zeigen, wie selbst ein schwacher und schüchterner Mann die Gunst und **Liebe** der Damen gewinnen und behalten kann, wie er sich ein **trauliches Heim** bereitet und eine **glückliche Familie** sein eigen nennt.

Sie geben Aufschluß über widernatürliche Gewohnheiten, und wie man deren Folgen schnell beseitigen kann. Sie zeigen, wie man **ohne Medizin** Körper und Geist wieder vollkommen frisch machen und erhalten kann. Dieses kleine Buch ist sein Gewicht in Gold wert für jeden Mann, ob jung oder alt, der die **Freuden** des Lebens vollauf genießen will. Ich erhalte Tag für Tag Zuschriften mit Ausdrücken wärmsten Dankes für die Übersendung der Broschüre.



J. E. schreibt: „Ich bin jetzt stark und kräftig. Ich verdanke dies der Lektüre von Horatio Carter's Buch".

Eine neue Auflage in der Höhe von 6000 Exemplaren ist soeben erschienen, und sämtliche Exemplare sollen verschenkt werden. Man braucht mir nur darum zu schreiben. Das Buch wird in einem einfachen geschlossenen Umschlag gratis und franko versandt. **Man zögere nicht** bis es vielleicht zu spät ist. **Korrespondenzen werden streng vertraulich behandelt.** Ein Brief oder eine Postkarte genügt, um das zu erhalten, was als **„Das beste Buch des Jahrhunderts"** bezeichnet worden ist. Zuschriften sind zu richten an:



O. N. T. schreibt: „Ich empfehle einem jeden Herrn, Hor. Carter's Buch zu lesen. Es enthält Ratschläge von größtem Wert".

Horatio Carter, Berlin SW. 155, Friedrich-Strasse 12.



Lassen Sie sich sagen dass unsere **„Superior"-Fahrräder** und **Zubehörteile** die vorzüglichsten und im Gebrauch die billigsten sind!

Tausende von Belobigungen!

Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere

Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen
Taschen- und Wanduhren, Waffen.

Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Pracht-Katalog!

„Superior"-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.
vorm. **Hans Hartmann**
Eisenach — Grösstes Fahrradhaus Mittel- u. Süddeutschlands. — Eisenach

---

B & F



Cameras

Vor Anschaffung eines photogr. Apparates bitten wir **im eigenen Interesse,** unsern reichillustr. Cameraskatalog 41 C kostenfrei zu verlangen. Wir liefern die neuesten Modelle aller modernen Typen (z. B. Rocktaschen-, Rundblick-, Spiegelreflex-Cameras etc.) zu billigsten Preisen gegen bequeme

Monatsraten

Unter gleich günstigen Bedingungen offerieren wir die amtlich empfohlenen **Hensold-Prismen** Ferngläser und **Goerz-Trieder-Binocles** u. **Monocles**



für Sport, Jagd, Reise, Theater, Marine und Militär. Ferner beste **Pariser Gläser** in billigeren Preislagen.

Illustr. Binocles-Katalog C 41 gratis u. frei

Bial & Freund, Breslau II

Möbel & Dekorationen

Wilh. Geitz jr. Schwanenwall 15 Fernruf 7814

empfiehlt kompl. Zimmereinrichtungen wie Einzelmöbel jeder Art zu konkurrenzlos billigen Preisen, da kein Laden.

Ausstellung kompl. Zimmer

Lieferung franko, weitgehenste Garantie.

Likiriki



das beste Seifenpulver der Gegenwart

Ausgabestelle der **wundersch**önen Gratisgaben:

Dortmund, Johannesstrasse 28.

Brasilien mit 16 806, Italien mit 14 430 und Schweden mit 12 684 Kilometer. Die übrigen Staaten haben weniger als 10 000 Kilometer Eisenbahnen. Das gesamte Anlagekapital aller Eisenbahnen der Erde darf auf rund 182 Milliarden Mark geschätzt werden.

Von der Kieler Woche.

Kiel, im Juni.

Wieder einmal liegt es vor mir, das bekannte blaue Buch mit dem goldenen Schriftdruck auf dem kraus geäderten Umschlag und den beiden gekreuzten Klubständern darüber. Stattlich ist es mit den Jahren angewachsen; zwei Finger dick, umschließt es heute nicht weniger als fünfzehn Einzelhefte, jedes bequem aus dem Ganzen auslösbar und für den Tagesbedarf einzustecken: Das amtliche Programm für die Segeljahrten des Jahres 1907.

Im breiten Publikum wirbelt das Buch freilich nicht viel Staub auf; und von den Tausenden, die alljährlich nach dem Beginn des großen deutschen Sportfestes ausschauen, sind es immer nur Hunderte, die sich durch sein Erscheinen die Gemütsruhe stören lassen. Denn für die weit überwiegende Mehrheit einheimischer und fremder Besucher der Kieler Woche liegt der Reiz der kommenden Tage im äußeren drum und dran, im Glanze der Kaiserherrlichkeit, deren goldiges Symbol am Großtopp der „Hohenzollern" über Land und Meer grüßt, im patriotisch erhebenden Massenbilde der deutschen Flottenmacht, die alles, was zur Vorsommerzeit in heimischen Gewässern die Flagge führt, auf dem Reichskriegshafen der Ostsee zusammengezogen hat, und nicht zum wenigsten im trubelnden Menschengewimmel mit seinem mehr oder minder internationalen Einschlag. In die allgemeine Hoffnung auf die Klänge und Farben berauschender Feststimmung mengt sich natürlich eine ganze Hülle von größeren Erwartungen geschäftlichen und gesellschaftlichen Charakters, zwischen denen der Sportgedanke nur hier und da gelegentlich durchblitzt. Ja, es gibt Leute, welche die ganze Segelei für das überflüssigste und langweiligste in der Kieler Woche erklären.

Das ist natürlich grobschichtiger Ketzerglaube, hinter dem man bei näherer Nachschau allemal eine Portion Egoismus entdeckt. In Wirklichkeit ist und bleibt der Sport Kern und Rückgrat allen Lebens in der Kieler Woche; und darum ist das Erscheinen des offiziellen Rennprogramms eins der wichtigsten Ereignisse, wenn nicht das Wichtigste vor Beginn der Wettkämpfe. Allerdings, so in Bausch und Bogen weiß der aktive Segler schon am Tage nach dem üblichen Rennungsschluß, mit welchen Gegnern ers in diesem Jahre zu tun haben wird; aber über die Beteiligung der gemeldeten Jachten an den einzelnen Wettfahrten orientiert doch erst das blaue Buch mit den Insignien des Kaiserlichen Jacht-Klubs und des Norddeutschen Regattavereins und dem goldenen Schriftdruck, mit dem es diesmal obendrein eine ganz besondere Bewandnis hat. Denn, von Lorbeergezweig umrahmt, redet sie nicht von der Kieler Woche schlechthin, sondern von einer „Jubiläumswoche"; und dem entspricht vor dem Titelblatt die bildliche Reproduktion der nach Angaben des Kaisers von Professor Haverkamp ausgeführten Silberplakette mit der jedes startende Boot beschenkt werden wird zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Kieler Woche. Um die silberne Jubelfeier schon in diesem Jahre begehen zu können, hat man allerdings über den Geburtstag des Kaiserlichen Jachtklubs hinaus in die Vergangenheit zurückgreifen und das Jahrzehnt mit in Rechnung nehmen müssen, während dessen der Norddeutsche Regatta-Verein seine Wettfahrten auf dem Kieler Hafen allein und ohne Ahnung vom heutigen Nimbus des Sportfestes veranstaltete. Im Zeitalter der Denkmalsenthüllungen und Jubelfeiern liegt der Gedanke solcher Vordatierung am Ende ja nicht allzufern, aber ganz ohne ein bischen Künstelei läßt sich der fünfundzwanzigjährige Geburtstag der Kieler Woche kaum herauskalkulieren.

Tatsälich denkt man auch gar nicht daran, die sportlichen Wettkämpfe gerade in diesem Jahr in ein Bengalfeuer von außergewöhnlichem Glanz zu rücken. Zwar hat das Fest sein eigenartiges Relief durch die über erwarten gelungene internationale Motorbootausstellung erhalten, die, wenige Tage zuvor eröffnet, eine in ihrer Art erstmalige „Attraction" für die Gäste am Kieler Hafen bilden wird; aber im übrigen sind der in Aussicht gestellten Clous eher weniger denn mehr als in früheren Jahren. Fremden Souveränen wird man nicht begegnen, nachdem Alfons der Spanier auf sein persönliches Erscheinen verzichtet und selbst der König von Siam in letzter Stunde seine bereits gemietete Wohnung abbestellt hat. Unsere Marine wird sich daher damit begnügen, ihre Höflichkeitssalute mit den eigenen Gästen auszutauschen, dem argentinischen Schulschiff „Presidente Sarmiento" und den beiden japanischen Kreuzern „Tsukubri" und „Tschitose"; und was unsere Sportsegler anbelangt, so wirds ihnen vermutlich mehr Freude machen, mit der neuen „Angela" des Kronprinzen und der „Elisabeth" des zweiten Kaisersohnes in Wettbewerb zu treten als mit der „Mouriscot" des Spanierkönigs, die zwar, wenn auch ohne ihren Besitzer, wieder im Feld der Sonderklasse erscheint, aber, nach den negativen Resultaten des Vorjahres zu urteilen, auch diesmal niemanden den Samoapokal des Kaisers streitig machen wird. Der Kronprinz hingegen nimmt seine Sache ernst; er ist schon vier Tage vor dem Debüt der neusten „Angela" am Kieler Hafen erschienen, um sein zierliches Boot in Trimm zu setzen und sich selber mit der Bahn vertraut zu machen.

Damit folgt der Sohn des Kaisers nur dem Beispiel seiner Sportrivalen, die Tage, zum Teil Wochen vor Beginn des Kampfes mit Großschoot und Ruderpinne hantieren. Enger und immer enger, je näher die Tage der Entscheidung heranrücken, schließen sich im Yachthafen des Kaiserlichen Sportklubs die Reihen der auf den tänzelnden Wellen wippenden sauber pollierten Nutzschälchen, und täglich lebhafter wird das Kreuz und Quer der über die Flut spielend leicht hingleitenden Segel der kleinen Renner und Kreuzer, die, beiläufig bemerkt, an dem letzten Morgen vor der ersten Binnenwettfahrt das Reich allein haben, weil die großen Yawls und Schoner um diese Zeit sich durch den Kaiser Wilhelm-Kanal elbwärts schleppen lassen, um dort auf der Hamburger großen Regatta möglichst einen guten Preis vorwegzunehmen. Daß die Felder der großen Klassen infolge Ausbleibens der Engländer, die nur zwei Yachten von Dover nach Helgoland schickten und nur eine davon, die „Adela" des Herrn Clarud T. Cayley auf Southampton, für die Kieler Regatten meldeten, in den letzten Jahren stark zusammengeschrumpft sind, ist natürlich zu bedauern; um so interessanterer Sport aber winkt dafür den Yachten der mittleren und kleineren Klassen, insbesondere der Sonderklasse, die allein mit 28 Fahrzeugen beschickt wird. Und hier kommt auch die Internationalität auf ihre Rechnung; denn zwei Spanier, drei Dänen und drei Belgier, darunter die „Flandria" des Königs Leopold, sind in ihrer Mehrzahl für die Sonderklasse gemeldet. Frankreich, das übrigens auch eine größere Kreuzeryacht gestellt hat, spielt auf dem Jubiläum eine besondere Rolle, sofern sein Coupe de France in diesen Tagen auf deutschem Meere ausgesegelt wird. Zum ersten Male werden drei Franzosen, die Herren Kontreadmiral de Jonquières, Duc Decazes und Glandaz mit deutschen Sportsleuten zusammen in deutschem Gewässer einen gemeinsamen Regattavorstand bilden, eine Tatsache, die beachtenswert genug erschien, um das betreffende Rennprogramm in die Farben der französischen Trikolore zu binden.

Uebrigens beschränkt sich die Internationalität der Kieler Woche keineswegs auf die Herkunft der aktiven Sportssegler; sondern auch die dampfbewegten Luft- und Reiseyachten, unter denen die große amerikanische „Nahmer" auch in diesem Jahre nicht fehlt, führen in den Tagen vor der Kieler Woche zahlreiche Fremde aus aller Herren Länder zum deutschen Kriegshafen; und wer heute vor den Schaltern des in nächster Nachbarschaft des Yachtklubhauses improvisierten Postamtes zu tun hat, hört dort sicherlich mehr ausländische als heimische Laute, sodaß die ohnehin stark in Anspruch genommenen Beamten ihre liebe Not haben, einem jeden in seiner Muttersprache gerecht zu werden. Wie's in dieser Beziehung mit der Besatzung der erwarteten japanischen Kreuzer werden wird, steht dahin, das Englische wird hier doch mal wieder seine Rolle als internationales Verständigungsmittel spielen müssen.

Uebrigens ist den Gästen aus dem fernen Osten ein Ehrenplatz im Hafen reserviert, zwei Festmachebojen in nächster Nachbarschaft der kaiserlichen „Hohenzollern", die während der Kieler Woche den Mittelpunkt des auch gegenwärtig wieder einzig schönen Hafenbildes darstellt. Um das Kaiserschiff gruppiert sich in unmitelbarer Nähe die Menge der buntbeflaggten Dampf- und Segelyachten, zwischen denen der ununterbrochene Verkehr von Hafendampfern, Pinassen, Motorbooten und Ruderfahrzeugen hin und wieder gleitet; und weiter hinaus, ernst und mächtig auf dem Strome lastend, die gesamte deutsche Flottenmacht, der es vergönnt ist, sich nach den schweren Uebungen des Vorsommers im Glanz der Festwoche auszuruhen, an der sich die Schiffe ja nicht nur sportlich mit ihren Beibooten, sondern auch gesellschaftlich beteiligen. So ziemlich auf jedem der Panzerkolosse nehmen Kommandant und Offizierkorps die Ruhezeit der Kieler Woche wahr, um sich ihrer gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entledigen; und rechtzeitig heißt es daher die Einladungen ergehen zu lassen, und das Achterdeck durch bunte Flaggenfestons und grüne Dekorationspflanzen in einen Ballsaal umzuwandeln, von dessen Reizen der Backfisch schon jahrelang träumt, bevor er gesellschaftsfähig wird. Zu keiner Jahreszeit, zu keinem der hohen Feste schwitzen die Kieler Schneiderinnen und Putzarbeiterinnen soviel Angst, wie in den letzten Tagen vor der Kieler Woche.

Und doch! Alle Vorbereitungen haben nur halben Erfolg, das Werk aller der tausend für das deutsche Sportfest an der Ostsee arbeitenden Hände entbehren seiner Krone, wenn nicht der Himmel mit der Menschheit gemeinsame Sache macht. Damit aber hat's vor der Kieler Woche arg gehapert. Regen und immer wieder Regen hüllte alle Herrlichkeiten grau in grau u. ließ Fremde und Einheimische nur die Hoffnung auf die Ankunft des Kaisers, die das erwünschte Hohenzollernwetter bringen soll. Hohenzollernwetter aber heißt in dem Falle Wind und Sonnenschein, Wind für die Sportsegler, Sonnenschein für alle die Zehntausende, die sich der Kaiserwoche an der Kieler Förde freuen möchten.

* * *

Erste Eindrücke in Kiel.

Kiel, 20. Juni.

Als heute früh am Bahnhof in Berlin der Reichskanzler den für ihn bestimmten Salonwagen des Kieler Zuges bestieg, steckten die anwesenden Reichshauptstädter die Köpfe zusammen und ergingen sich in allerhand politischen Betrachtungen; die Kieler und ihre Gäste aber sagen in diesen Festtagen: „Fort mit der Politik! Neptun regiert die Stunde!" Das merkt man schon bei der ersten Fahrt durch die reich mit Flaggen dekorierte Stadt, in deren Straßen es von Sportsuniformen wim- [illegible] stärkeren kaum nach. Blaue Kleider, Mützenbänder und andere Marine-Embleme, vor allem die Schirmmütze, die den meisten Trägerinnen recht gut zu Gesichte steht, legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß die Damen ihren Platz an der Sonne der festlichen Tage zu behaupten gewillt sind.

Weitaus die meisten Menschen findet man natürlich auf den schönen Promenaden Düsternbrooks längs des Strandes, und die Hafendampfer sind sämtlich überfüllt. Der Hafen selbst bietet ein herrliches Bild; die hiesige Luft, die bei einer leichten Südwestbrise über dem Ganzen lagert und die scharfen Silhouetten des hochgelegenen Ufers sanft abtönt, schafft eigenartige, sehr anziehende Farbeneffekte und läßt die mächtigen Rümpfe der Kriegsschiffe noch wuchtiger erscheinen als gewöhnlich.

Die „Hohenzollern" mit der Kaiserstandarte im Topp liegt auf ihrer alten Stelle, in ihrer Nähe die „Deutschland", das Flaggschiff des Flottenchefs Prinzen Heinrich von Preußen, „Prinz Adalbert", auf der sich der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts v. Tirpitz eingeschifft hat, und „Schwaben", mit der Flagge des Stationschefs von Kiel Admirals von Prittwitz und Gaffron. Weiter draußen bieten die beiden Geschwader unserer Schlachtflotte, flankiert von den Aufklärungsschiffen, einen imposanten Anblick. Endlich ist der Hafen von Kiel so weit ausgebaggert, daß die vielen Riesenschiffe in langen, schnurgeraden Reihen an Bojen gelegt werden können, so daß schon hier die Zusammensetzung der taktischen Verbände klar vor Augen tritt. Die Schar der Torpedoboote hält sich in ihrem besonderen Bootshafen bei Wiek in der Nähe der Holtenauer Schleuse versteckt.

Einen scharfen Gegensatz zu den dunklen, schweren Schiffskörpern der Kriegsfahrzeuge bilden die schlanken, weißgestrichenen Lustjachten mit ihren luftigen Takelagen. Es ist eine Menge von Dampfjachten darunter. Die „Prinzessin Alice" des Fürsten von Monaco, die „Nahma", die „Agatha" sind schon alte Bekannte von früheren Jahren her. Neben ihnen aber haben sich noch viele andere aus England und, was besonders erfreulich ist, auch aus Frankreich eingefunden: die „Sylvabella" des Herzogs von Descazes, 1. Präsidenten des vornehmen Yachtklub de France, die „Nirvana" der Komtesse de Béarn, die „Yvonne" von M. Glandaz und des Comte de Montagu, 2. und 3. Präsidenten des vorgenannten Klubs, ferner die „Rosemarine", „Salvator", „Breda" und die „Lavenaro", die letztere als Teilnehmerin an den Regatten. Die französischen Sportsleute sind vornehmlich gekommen, um dem Wettkampf um den Pokal von Frankreich beizuwohnen, den die neue Jacht „Arman" der vorjährigen Siegerin „Felca" von Felix Simon diesmal wieder zu entreißen hofft.

Was bei dem lebhaften Treiben auf dem Hafen am meisten auffällt, das ist die enorme Zunahme der Zahl der Motorboote jeder Art und jeder Größe. Wie sie so von allen Seiten heran- und vorbeihuschen, rasch, beweglich, ohne lästige Rauchentwicklung, da tritt es sogleich vor Augen, welche großen Fortschritt auf diesem Gebiete in den letzten Jahren gemacht worden sind, und daß der Kampf mit den älteren Dampfbooten längst über die einleitenden Studien hinaus ist. Die kommenden Motorboots-Regatten werden uns der Entscheidung in diesem wichtigen Kampfe sicher noch näher bringen. Vorläufig fehlen die eigentlichen Rennboote noch, ihr Geknatter unterbricht nicht die friedliche Abendstimmung, die nach den aufregenden Segelwettkämpfen des Tages über dem Ganzen lagert.

Ruhe und Harmonie überall. Im Jachtklub unterhalten sich Sieger und Besiegte als Freunde plaudernd über die Manöver, durch die sie sich bei den Regatten überlisten wollten, und wetteifern jetzt nur in dem liebenswürdigen Bestreben, es den fremden Gästen so gemütlich wie möglich zu machen. Aber morgen und übermorgen, und alle Tage, wenn es an den Start geht, da stehen sie sich wieder als scharfe Gegner gegenüber. Tagsüber kühnes Streiten, abends aber Frohsinn und gute Kameradschaft das ist die Signatur der Kieler Woche. „Tag".

Briefkasten der Redaktion.

A. W. Gelsenkirchen-Hüllen. Wenden Sie sich an die Bochumer Metallwaren-Fabrik in Dortmund, Ostenhellweg 51. Zu 2. Sie sind bedeutend höher.

Abonnent, Dortmund. Anrath, Dorf, Reg.-Bez. Düsseldorf, Kreis Krefeld.

W. B., Dortmund. Das wissen wir nicht.

H. L., Derne. Am 6. Juli.

T. K. 100, Wittbräucke. Das ist uns nicht bekannt.

H. St. 19, Dortmund. Sie sind an vierteljährliche Kündigung gebunden.

M. A. E., Eversberg. Am 1. Dezember 1905 2 400 222 Einwohner.

Alter Abonnent, Weitmar. Zu 1. Ein Schankwirt darf nicht logieren lassen. Zu 2. Es ist ein feinerer Ausdruck. Zu 3. Das richtet sich darnach, ob ein Bedürfnis vorhanden. Zu 4. An den Kreisausschuß.

Karl, 50 000, Dorstfeld. Zu 1. Das ist an sich nicht verboten. Zu 2. Nein. Zu 3. Wenden Sie sich an Herrn Kreisarzt Dr. med. Hagemann in Dortmund.

K, Vorhalle. Der Lohn muß für die Krankheitsdauer von 6 Wochen gezahlt werden.

G. M. Hörde. Wenn Jahresmiete vereinbart ist, können sie nur vierteljährlich kündigen, sonst monatlich.

G. S. 100. Ja.

Wettende, Huckarde. 23 Bierbrauereien.

F. H., Dormund. Münsterstr. 112.

100 × 2, Fleier. Derartige Geschäfte kennen wir nicht.



Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder Generalanzeiger.

Nr. 170. Sonntag, 23. Juni 1907.

Mittellose Mädchen.

36)

Roman von H. Ehrhardt.

(Nachdruck verboten.)

Ein junges Augenpaar starrte in tötlichem Erschrecken zu dem Sprecher empor. Dann hing Suse sich unwillkürlich in Metas Arm.

„Ach, Meta, würdest Du denn nicht sterben vor Angst, wenn Max in den Krieg, noch dazu über's Meer ginge?" flüsterte sie.

Sie selbst war ja schon unglücklich in dem Gedanken, daß Trautendorf, der Ende des Monats einem Artillerie-Regiment in Spandau überwiesen war, mit diesem drei Wochen ins Manöver ausrücken würde.

Ueber Metas unschönes Gesicht glitt ein träumerisches Lächeln.

„Nein, mein Kind, das würde ich nicht tun. Erstens wäre meinem Manne damit gar nicht gedient, wenn er, wie ich hoffe, wohlbehalten zurückkehrt und keine Frau mehr vorfände und zweitens muß jede Soldatenfrau sich an den Gedanken einer solchen Trennung gewöhnen. Mir ergeht es dieses Mal seltsam!" fuhr sie leiser fort, obgleich das laute Straßentreiben ihre Worte für die Nachfolgenden ohnehin unverständlich machte, „es erscheint mir jetzt leichter, mich von meinem Manne zu trennen, als vor zwei Jahren, obgleich ich jetzt so unendlich glücklich bin — aber das verstehst Du wohl noch nicht, Du Irrwisch!"

„Oh doch!" sagte sie ernst, „das kann ich schon verstehen — die Trennung von einem geliebten Manne trägt sich leichter, sobald man seiner Gegenliebe sicher ist."

Meta nickte schalkhaf lächelnd der jungen Sprecherin zu.

„Sieh da, wie bewandert die kleine Maus in den Gefühlen eines Frauenherzens ist."

„Ich bin doch schon neunzehn, Meta —"

„Nun, deshalb ist doch die Weisheit nicht nötig. Aber Du brauchst nicht so rot zu werden, Sus. Frauenherzen lernen solch Empfinden ganz von selbst verstehen.

Sie sprach so unbefangen, daß Suse sich ein Herz faßte zu der Frage, die ihr seit langem auf den plauderhaften Lippen brannte.

„Meta!" sagte sie hastig, mit geheucheltem Gleichmut auf einen vorübersausenden Wagen der Elektrischen blickend, „sag' — glaubst Du noch immer, daß ich Max — Deinen Mann damals geliebt habe — daß ich daher mein Verständnis für solche Gefühle — ich mochte ihn ja furchtbar gern, so wie heut auch noch — aber so wie Du dachtest —"

Sie geriet ins Stottern und Meta, die sich ein wenig verfärbt hatte, erlöste sie aus ihrer Verlegenheit, indem sie vornehm ruhig einfiel:

„Glaubst Du, daß ich so mit Dir verkehren könnte, wenn ich das noch dächte? Nein, Kleines, mein Mann hat mir alles gebeichtet, damals, als seine Nerven krank waren und meine Liebe, stärker als mein Zorn, mich zu seiner Pflege zu ihm zurückführte — er hat sich nicht geschont, er hat also auch ehrlich eingestehen müssen, daß Du ihn nie geliebt hast, wie er selbst es Dir gegenüber tat."

Das junge Mädchen wehrte erschrocken, helle Glut im Gesicht, ab.

„Ach Meta, Du irrst Dich. Dein Mann hat sich ja auch nur eingebildet, mich zu lieben."

„Nein, es war kein eingebildetes Gefühl!" erklärt die blasse Frau und während sie, sich leicht rückwärts wendend, ihren schwarzen Seidenrock höher raffte, verbarg sie dem Mädchen das wehe Lächeln, dem sie nicht zu wehren vermochte, „Du warst die Liebe seiner versäumten Jugend — weißt Du, so eine Art erste Liebe, die hell auflodert, aber gottlob zu verlöschen vermag, ohne schwere innere Wunden zurückzulassen. Das Gefühl, das ich durch meine ihm nicht mehr verhehlte Liebe und mein Verzeihen in ihm weckte, ist nicht so heiß, aber von wohltuender, gleichbleibender Wärme, die nicht zerstört, sondern erhält und es ist das, was für mich zum Glück genügt. Ueberschwenglichkeit liegt nun einmal nicht in meiner Natur, ich konnte nie so recht aus mir herausgehen, aber meinem Manne gefalle ich jetzt so wie ich bin."

Sie hatte ein mädchenhaftes Erröten für dieses Geständnis und Suse warf sich stolz in die Brust und verlöschte mit ihrem fröhlichen: „Dann bin ich ja eigentlich Eures Glückes Schmied" den letzten Schatten der Vergangenheit.

In bester Stimmung erreichte die kleine Gesellschaft das elegante Restaurant. Nicht ohne Mühe wurde noch ein freier Tisch für sie gefunden und der Major verständigte sich schnell mit einem der Kellner über ein exquisites, kleines Souper und die dazu nötigen Getränke.

Trautendorf hatte sich geschickte neben Suse geschlängelt, so daß er bei der Platznahme ganz natürlich neben Suse zu sitzen kam und sie betätigten ihre gegenseitige Freude darüber durch einen verstohlenen Händedruck.

Ruth saß zwischen dem Ehepaare, ein wenig benommen und doch innerlich freudig angeregt von dieser von Genuß und Frohsinn förmlich gesättigten Atmosphäre, deren schwülen Hauch sie zum ersten Male in schüchternen Zügen einatmete. Alle kleinlichen Bedenken fielen inmitten der Eleganz dieser Räume, umgeben von dem Treiben des nächtlichen Großstadtlebens, an dieser reichbesetzten Tafel von ihr ab. Sie gab sich strupellos dem hin, was der Reichtum der Verwandten ihnen bot.

Vor vierzehn Tagen noch wäre ihre niedergedrückte, empfindliche Seele vor solchem „Almosen" zurückgeschreckt. Jetzt schwang sie sich einer Lerche gleich frei und leicht in den Höhen des Empfindens, in süßem Taumel die reale Wirklichkeit vergessend. Sie sprach und lachte und es war ihr selbst etwas Köstliches, ihre Stimme und ihr Lachen so heiter und belebt zu hören. Sie sah wunderbar schön aus. Gleich dunklen Fittichen fiel das schwarze Haar unter dem breitrandigen weißen Strohhut in ihre klare Stirn, ihre Augen strahlten groß und geheimnisvoll aus der zarten Bläße ihres Gesichts, um die tiefroten stolz geschwungenen Lippen zitterte der Abglanz ihres heimlichen Glücks.

Sie erregte Aufsehen. Man sah sich nach ihr um. Die Damen mit Neid und einem mitleidigen Lächeln über die billige gelbe Seidenbluse, die gegen ihre spitzenüberrieselten Gewänder doch in jedem Fall den kürzeren ziehen mußte, die Herren lebhaft interessiert, beutelüstern, nur durch den „Generalstäbler" im Zaum gehalten, geärgert, daß die schwarzhaarige Schönheit ihnen absolut keine Beachtung schenkte. Sie hätten sich ja schließlich auch damit begnügt, die Aufmerksamkeit der kleinen Blonden neben ihr zu wecken, aber die hatte ihre wunderbaren blauen Kinderaugen wiederum nur für ihren schlanken brünetten Nachbarn, dem man den Offizier in Zivil so deutlich ansah. Das war ein Getuschel und Gelache. Hätte Ruth sich nicht so lebhaft mit dem Major unterhalten, heut wäre sie sicher nicht länger blind gewesen.

Meta jedenfalls merkte die wachsende Intimität der beiden mit einem leichten Zorngefühl. Was dachte sich dieser leichtsinnige Trautendorf eigentlich? Er konnte Suse doch nicht heiraten. Er verdarb ihr durch diese Courmacherei nur die Chancen bei dem Oberregierungsrat. Aeltere Herren gerade sind bei so etwas sehr empfindlich.

„Ich muß ein ernstes Wort mit ihr reden!" dachte die blasse Majorsfrau geärgert, „das dumme Ding wird doch nicht so töricht sein, wegen so eines Flirts ihr Glück mit Füßen zu treten."

Gleich darauf beschlich sie eine nagende heimliche Unruhe. Ja, war diese Heirat denn wirklich ein Glück für sie?

Ihre forschenden Blicke hefteten sich an das bildhübsche, blühende Mädchengesicht, wanderte weiter zu dem jungen, lebensfrischen, kraftvollen Offizier und statt dessen dachte sie sich an Suses Seite den alternden Mann mit dem kahlen Schädel, dem häßlichen, verlebten Gesicht und der mühsam vorgetäuschten Jugendkraft, die nach der Hochzeit zusammenbrechen würde. Und der heimliche, selige Stolz fiel ihr ein, mit dem sie selbst sich noch heut an der stattlichen Schönheit ihres Gatten freute.

War es nicht eigentlich ein Verbrechen, wenn sie sich alle so um das Zustandekommen dieser Heirat bemühten? Aber andernfalls? War Suse gefestigt genug für eine Ehe im bescheidenen Rahmen? Sie, die immer nur von Glanz und Reichtum träumte?

In leichter Verstimmung suchte Meta Ablenkung an dem bunten Bilde, das sich, beständig wechselnd, vor ihnen entrollte.

An ihrem Tische vorüber wogte der Sturm der Gäste, elegante Herren im Frack, die von irgend einer Festlichkeit kamen, Provinzler im leichten hellen Anzug, die auf der Durchreise in die Seebäder hier erst einmal Großstadtluft atmen wollten, die Damen in der Minderzahl, da die holde Weiblichkeit Berlins sich längst vor der drückenden Hitze nach See und Gebirge geflüchtet hatte — die wenigen jedoch in der ganzen Eleganz duftigster Sommertoiletten, wahre Blumengärten auf den unschön aufgebauschten Frisuren.

Eben trat wieder eine Dame durch den Haupteingang in den lichtstrahlenden, überhitzten Raum, gefolgt von drei Herren, die unverkennbar der vornehmen Lebewelt angehörten und sich durch die Art ihres Auftretens und ihre Begrüßung mit den Kellnern als häufige Gäste verrieten. Im Vorwärtsschreiten unterhielten die Vier sich eifrig und ungeniert. Die Dame lachte einmal laut auf und versetzte dem jungen Mann hinter sich, der ein Monokle im Auge und eine rote Riesennelke im Knopfloch seines Jacketts trug, einen derben Schlag mit dem kostbaren, schwarzen Federfächer. Sie war eine überschlanke Erscheinung mit schlangenhaft schmiegsamen Bewegungen des weichlinigen Körpers, sehr blond, mit offenbar gefärbtem, ihr Soubrettengesicht breit begrenzenden Haar, stark geschminkt, bis auf die rosig hervorschimmernden, diamantengeschmückten Ohrläppchen. Durch den dünnen Stoff ihrer aus Spitzen und Chiffon gefertigten Bluse leuchteten Nacken und Arme blendend weiß. Das Parfüm der Halbwelt umgab sie wie eine betäubende Wolke, untrennbar davon das leise Knistern und Rauschen seidener Unterkleidung.

Dicht vor Ruth Meridies blieb sie einen Moment stehen, weil sich ihrem Weitergehen irgend ein Hindernis entgegenstellte. Ihr leichtsinniges blaues Auge traf in das stolze dunkle des Mädchens der Patchouliduft wehte aufdringlich. Ein starker Widerwillen, eine physische Uebelkeit ließ Ruths Züge hochmütig versteinern.

Ihr Blick glitt verächtlich von ihr hinweg. Die hübsche Blonde zuckte spöttisch lächelnd mit den vollen roten Lippen. Dann rauschten ihre kostbaren Seidenröcke weiter. Sie verschwand mit ihren Begleitern in der Richtung der separierten Zimmer.

Am Nebentisch hatte sich ein Herr erhoben, um zu grüßen, war aber nicht beachtet worden. Nun setzte er sich wieder hin und sagte zu seinem Gegenüber, welcher der pikanten Erscheinung mit einem amüsiert vieldeutigen Lächeln nachgesehen hatte:

„Es war die Lora vom Apollotheater, ach, Du kennst sie ja auch. Weißt Du aber, da Du seit Monaten von hier wegwarst, daß sie uns Berlinern schnöde den Rücken kehrt, um nach Wien zu gehen?"

„Ne, ist mir neu. Was wird der tolle Hammer dazu sagen?"

Der Sprecher dachte augenscheinlich gar nicht daran, irgend eine Indiskretion zu begehen — die Sache wußte ja ganz Berlin.

Der andere lachte cynisch.

„Na, Sie wissen ja, wie er ist, Edders, der tröstet sich ebenso schnell, wie sie sich trösten wird. Ich wette, der hat längst im stillen für einen Ersatz gesorgt — er heißt doch nicht umsonst — Donnerwetter!" unterbrach er sich, „ist ja manchmal sonderbar. Da ist er."

Ruth Meridies, deren Unterhaltung mit dem Major durch das kleine Intermezzo vorher unterbrochen worden war, und die wider Willen jedes Wort der Unterhaltung mit angehört hatte, wandte mechanisch den Kopf nach der Richtung, nach der die Blicke der Herren wiesen.

Dort bahnte sich Willy Hammer einen Weg durch die dicht besetzten Tische. Er hatte den hellen Sommerüberzieher über die Schulter gehängt, so daß der tadellose schwarze Salonanzug darunter zum Vorschein kam. In dem schonungslosen Glanze der elektrischen Lichtbirnen zeigten sich in seinem eigenartigen Gesicht deutlicher als am Tage die Spuren einer tollen Vergangenheit. Nebenbei machte er einen stark ermüdeten, abgehetzten Eindruck und Ruth kannte ihn genau genug, um ihm anzusehen, daß er in äußerst gereizter Stimmung war.

Es lag etwas schroffes, ablehnendes in dem Gruß, den er hier und da zu geben genötigt war und sehr viel Hochmut in der Handbewegung, mit der er einen ihm wohl eine Bestellung zuflüsternden Kellner abfertigte. Das lachende, frischgerötete Gesicht seines zierlichen Begleiters, sein kordial lie-

Nr. 171. (...

Sämtliche ... sind weiche, ...

Das unterseeboot ...

Das neue ... für ...

Be...

...ng aus die Aufmerksamkeit, die man seinem Erscheinen widmete, wenig zu machen schien.

Keine innere Stimme sagte ihm, daß nur wenige Schritte von ihm entfernt ein stolzes Mädchenherz sich seinetwegen in Todesqualen wand. Ruth saß regungslos gleich einer Bildsäule, als die beiden Herren längst verschwunden waren. Sie hätte sich die Ohren zuhalten mögen und horchte doch, wie ein Mensch, der magnetisch angezogen, auch immer wieder irgend einen grausigen Anblick sucht, auf die jetzt leiser geführte Unterhaltung am Nebentische. Nach einer wegwerfenden Bemerkung über Hammers „Protzendünkel" erzählten die Herren sich pikante Einzelheiten aus seinem Verhältnis zu der blonden Lora, die Gottlob nur bruchstückweise verständlich waren.

Niemand von der übrigen Gesellschaft hatte von all dem etwas gemerkt, auch kannte nur Suse den Maler persönlich, und die saß so, daß sie ihm den Rücken zugekehrt hatte. So blieb es Ruth wenigstens erspart, daß eine sei's auch harmlose Indiskretion Gift in die brennende Wunde ihres Herzens träufelte. Ströme von Blut schienen ihr dieser Wunde zu entfließen, unaufhörlich, unaufhaltsam, wie glühende Tränen.

Ein Ersatz für eine Lora! Also das war sie ihm gewesen! — Nicht die Frau seiner Liebe, sondern nur der Gegenstand eines häßlichen, sie tödlich beleidigenden Begehrens.

Und gerade sie, die sich vor so etwas immer so grenzenlos geekelt hatte, die schon von Klausens ehelicher Zärtlichkeit angewidert worden war. Ihr schien's, als ob eine schmutzige Welle an sie herangespült wäre und ekle, untilgbare Spuren an ihr zurückgelassen hätte. Sie glaubte auf einmal eine Erklärung zu haben für das instinktive Mißtrauen, das heimlich empörte Aufsehnen, mit dem sie sich zuerst gegen diesen Mann gewehrt hatte.

Es war die stolze Reinheit ihrer Seele gewesen, die den Schmutz gefühlt, ohne von ihm zu wissen. Und doch war sie unterlegen, hatte diesen Mann lieben gelernt. Ja, sie liebte ihn in dieser Stunde noch, da ihr Stolz verlangte, daß sie ihn verachten sollte. Das war der Stachel in der blutenden Wunde! Sie, die stolze, reine, hatte ihr bestes, höchstes Empfinden vergeudet an einen Unwürdigen. Es war so ungeheuerlich, daß sie fast lächeln konnte darüber. Ein wehes, schneidendes Lächeln!

Und das schreiende Unrecht kam ihr zum Bewußtsein, das in der Forderung des Mannes liegt, die von der Frau, die er zur Gattin erwählt, völlige Sittenreinheit beansprucht, während er ihr ein befleckites, durch Schmutz und Schlamm gezerrtes Leben mit in die Ehe bringt, es oft in demselben Sinne weiterführt. Die Heirat eines solchen Mannes war ein Verbrechen. Für ihn mußte die Familie ein verschlossenes Paradies bleiben.

(Fortsetzung folgt).

Das Entenfüßchen.

Skizze von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie das Neueste? Bernewitzens haben sich scheiden lassen," erzählte man beim five o'clock im Salon der Baronin Hagedorn.

„Unmöglich! Das ideale Paar?"

„Ganz unglaublich — sie liebten sich ja zum sterben!"

„Das ist wohl ein schlechter Witz?"

„Aber das fällt einem ja auf die Nerven! Dann glaube ich an nichts mehr!"

„Aber, Herr Doktor Westerholt, was ist denn da passiert?"

Alle Damen äußerten laut und einstimmig ihre höchste Verwunderung.

„Die Sache ist bei Licht betrachtet nicht ganz unverständlich. Die liebe kleine Frau hatte doch ein recht großes Entenfüßchen," sagte Westerholt in seiner trockenen Weise.

„Gott steh mir bei! Ein großes Entenfüßchen? Davon hat kein Mensch etwas gewußt! Sie trug ja Nummer 37! Ich beneidete sie immer um ihre kleinen Füße!" rief die Hausfrau entsetzt.

„Meine Gnädigste, kennen Sie nicht das Märchen von der reizenden Prinzessin, die ganz vollkommen war bis einen häßlichen Entenfuß, den auch die längste Courschleppe nie ganz verdecken konnte? Der alle Liebhaber untreu wurden, weil sie sich vor dem Entenfüßchen grauten, bis der Prinz kam, der sie von dem bösen Zauber erlöste? Es scheint, Bernewitz war nicht der rechte Prinz," erwiderte Westerholt.

„Bester Herr Doktor, Sie führen einen doch immer auf's Glatteis!" riefen die Damen lachend. „Was war denn aber Mimi Bernewitzens Entenfüßchen?"

„Da, das ist eine Geschichte!" entgegnete Westerholt und rührte gedankenvoll mit dem goldenen Löffelchen in seinem Tee.

Die Damen ließen ihm nun keine Ruh, er mußte erzählen.

„Im vorigen Jahre traf ich mit Bernewitzens in einer Münchener Familienpension zusammen, und es freute mich, trotzdem ich sie nur ganz flüchtig kannte. Ich habe eine Vorliebe für hübsche, junge, glückliche Menschen, schon weil sie ein Protest sind gegen die moderne Zeitrichtung mit ihrem Genußkultus.

Außerdem habe ich gut angezogene Menschen gern und darin waren beide mustergültig.

Er — patent — jeder Zoll der ehemalige Kavallerist! Sie — wenn auch nicht schön, so schick, äußerst schick — die Damen wissen ja."

Ihnen als Einkünfte hatte.

„Freilich, freilich, es ist eine hohe Tugend, eine Erbin zu sein, das bestreitet niemand," bemerkte Westerholt, ruhig fortfahrend:

„Ein paar Tage lang dachte ich: wie glücklich sind doch diese Menschen, da fehlt eigentlich nichts. Sie interessierten mich als Seltenheit, wie ein achtes Weltwunder.

Bernewitz hatte gerade den Dienst quittiert und wollte im Herbst sein ererbtes Familiengut antreten, das bis zu diesem Termin verpachtet gewesen.

Bis zum Herbst genossen sie ihre Freiheit auf Reisen. Es war wie ein einziger sorgenloser Feiertag für sie.

Am dritten Tage unseres Beisammenseins gingen wir zusammen in das reizende Variété des deutschen Theaters in der Schwantalerstraße. Frau von Bernewitz amüsierte sich köstlich, war in rosigster Laune und erklärte eben, daß sie ein gutes Variété jedem Trauerspiel vorzöge.

Da trat mit der neuen Nummer eine bildschöne Person auf — eine Chanteuse, bei der die Stimme Nebensache ist.

Bernewitz und ich gebrauchten unsere Operngläser. Es war einfach ein Genuß.

Als ich mich darauf mit einer Bemerkung an Frau von Bernewitz wandte, bekam ich eine kurze Antwort. Ich sah, daß sie blaß geworden war und sehr verstimmt schien.

Noch ahnte ich nichts Böses, ich glaubte, ihr sei nicht wohl. Das bestritt sie jedoch energisch.

Die kleine Frau behielt den Abend über die Miene einer Unglücklichen und Tiefgekränkten. Alle Bemühungen ihres Gatten, ihre gute Laune wiederherzustellen, waren fruchtlos.

Mir ging endlich ein Licht auf über die Ursache ihrer Verstimmung, als Herrn von Bernewitz die Geduld riß und er die Rücksicht auf meine Gegenwart vergaß.

„Aber Mimi, sei doch vernünftig," rief er flehend. „Ich finde Dich doch tausendmal schöner, als die dumme Person."

Es bedurfte aber noch endloser Versicherungen und Beteuerungen von seiten des Gatten, bis die Grabeskälte, mit der die liebe Mimi ihn behandelte, sich einigermaßen wieder zu normaler Temperatur erwärmte. Er mußte gegen seine bessere Ueberzeugung schwören, daß die bewußte Chanteuse eigentlich eine Meerkatze und Vogelscheuche sei, und daß ihre Gestalt neben der seiner Frau einem krummen Besenstiel gleiche und daß ihr Anblick ihm Uebelkeit erregt habe.

Viel schlimmer noch war die Sache, als wir am folgenden Tage in größerer Gesellschaft in der Regensburger Wurstküche Dämmerschoppen hielten.

Einer von den anwesenden, ahnungslosen Herren hatte den unglücklichen Einfall, Bernewitz mit der drei Zentner schweren Wirtin zu necken.

„Sie haben eine Eroberung gemacht, Bernewitz! Unsere anmutige Wirtin wendet ja kein Auge von Ihnen und lächelt Sie unausgesetzt an," sagte der kleine Höfelberg.

Unwillkürlich sahen sich alle und auch Bernewitz nach der Wirtin um, die mit einem breiten Lächeln auf dem Schmalgesicht diese Huldigung entgegennahm.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Mimi hatte einen Nervenchoc, und der Abend wurde uns gründlich verdorben.

Nun wollte es das Unglück, daß eine sogenannte interessante Frau in unsere Familienpension einzog. Und diese Frau war noch besser, noch schicker angezogen, als Frau von Bernewitz.

Sie besaß einen großen Charme und hatte den hübschen Namen Fanchon von irgend einer französischen Verwandtschaft her. Als geschiedene Frau kokettierte sie ein wenig mit dem verflossenen aufregenden Eheroman, und zum Ueberfluß sang sie reizende französische Romanzen mit einer süßen, melancholischen Stimme.

Selbstverständlich verdrehte sie sämtlichen anwesenden Männern die Köpfe, und für den armen Bernewitz, der sie in allen Ehren bewunderte, begann nun eine wahre Leidenszeit.

Es fing damit an, daß seine Frau an der Tafel die Plätze umwechseln ließ. Er mußte seinen guten Platz gegen einen sehr viel schlechteren vertauschen, nur um der gefährlichen Frau möglichst fern gerückt zu werden. Seine liebe Mimi glaubte auf der alten Stelle plötzlich unerträglichen Zug zu verspüren und behauptete, sich dort einen Hexenschuß zugezogen zu haben.

Bernewitz liebte Musik über alles. Es gab keinen größeren Genuß für ihn, als nach Tisch beim Täßchen Mokka den Balladen der reizenden Fanchon zu lauschen, die sie in der ihr eignen träumerisch leidenschaftlichen Weise vortrug, was sich wunderbar mit dem Inhalt deckte.

Es war vorgekommen, daß er ein paarmal die Notenblätter umgewendet und in seiner ritterlichen Manier Elogen gesagt hatte.

Das war natürlich Verrat an der armen Mimi.

Ich, der ich Mimi längst durchschaut und ihr Entenfüßchen entdeckt hatte, staunte über die Intriguen, die sie ersann, um ihn dem Musikzimmer fern zu halten oder es ihm zu verleiden.

Als ihre genialen Einfälle inbezug auf dringende Besuche, Geschäfte, zu erledigende Briefe, plötzliche Migränen oder zärtliche Ueberraschungen keine Wirkung mehr hatten, sondern ihn rebellisch machten, gab ihr die Verzweiflung eine ganz heillose Idee ein.

Sobald man sich im Salon versammelte, stürzte sie sich auf den Flügel, ehe Frau Fanchon oder sonst jemand ihr zuvor kommen konnte und sang unaufgefordert mit einer kleinen, jämmerlichen Katzen-

Nach jeder Leistung sah sie ihren unglücklichen Mar harmlos lächelnd an und fragte mit der Unschuld eines verzogenen Lieblings:

„Gräßlich, Max, nicht wahr? Wie gefiel Dir das, Schätzchen?" oder: „Mache ich nicht großartige Fortschritte? Ich werde Dir zu Liebe noch eine Sängerin!"

Sie erreichte ihren Zweck vollkommen, der gemarterte Max betrat das Musikzimmer nicht mehr.

Es ereignete sich, daß der kleine Höfelberg sich wahnsinnig in Frau Fanchon verliebte. Er hatte jedoch aus Familienrücksichten Ursache, seine Neigung und sein Werben geheim zu halten. Ebenso lag die interessante Frau in allen möglichen Ketten und Banden, die sie an der Bewegungsfreiheit hinderten.

Mit einer solchen Frau mußte sich ja jedes Herzensverhältnis aufregend gestalten, und zwei Liebesleute, die nicht glatt und offen zusammenkommen können, brauchen stets einen dritten zur Vermittlung.

Unglücklicherweise war dieser dritte Herr von Bernewitz, als Höfelbergs bester Freund.

Bernewitz, der auf das Entenfüßchen seiner Frau Rücksicht nahm, so weit es sich um sein persönliches Behagen handelte, war Mann genug, energisch aufzutreten, sobald das Glück des Freundes auf dem Spiele stand.

Er mußte seiner geliebten Mimi unter vier Augen ernstlich den Kopf zurechtgesetzt haben, denn sie wagte mit einem Male nicht mehr, ihn zu belästigen. Man sah ihr jedoch an, wie furchtbar schwer es ihr wurde, sich zu beherrschen, und sie trug die Miene der duldenden Märtyrerin zur Schau.

Es war einmal bei einem gemeinschaftlichen Ausflug vorgekommen, daß Bernewitz mit Frau Fanchon fast eine Stunde lang im lebhaften Gespräch am Secufer aus- und abgegangen war, während wir anderen an einer Kaffeetafel saßen oder uns mit Spielen vergnügten. Mimi postierte unterdessen als verlassene Ariadne auf einem einsamen Felsgestein,

Der Roman zwischen Frau Fanchon und Höfelberg nahm eine tragische Wendung. Mißverständnisse führten gegenseitige Zweifel und Konflikte verschiedener Art herbei, Bernewitz hatte viel zu vermitteln und zu beschwichtigen. In seinem Eifer für des Freundes Glück übersah er wohl, welche Krisis ihm selbst drohte.

Es war an einem schwülen Herbstabend, der sich in einem rauschenden Regen entlud. Wir waren alle im Salon versammelt, nur Frau von Bernewitz fehlte. Ihr Gatte zwiderte auf Nachfrage, sie schreibe einen Brief auf ihrem Zimmer.

Alle zeigten sich merkwürdig unruhig und nervös, es wollte keine rechte Unterhaltung aufkommen. Bernewitz hatte am Nachmittag eine lange erregte Konferenz mit Höfelberg gehabt, und jetzt rief er unter einem Vorwande Frau Fanchon in das Nebenzimmer. Man hörte durch die offene Portiere beide lebhaft sprechen, während Höfelberg blaß und verstört in einem Winkel saß.

Zwei Damen spielten Salta und zankten sich, das war wie eine Erlösung. Man bildete eben einen Kreis um sie, nahm Partei für und wider — da — ein furchtbarer Krach und Entsetzensschrei im Nebenzimmmer! Alles stürzt nach der Tür — da lag die holde Mimi der Länge nach mit dem großen, chinesischen Wandschirm, der eine Ecke bekam, am Boden, zwischen den Trümmern eines Marmortischchens, der ein Aquarium getragen, und Bernewitz hatte die zitternde, halb ohnmächtige Fanchon aufgefangen.

Die gute Mimi hatte sich hinter dem Paravent versteckt und in dem Eifer nicht nur hören, sondern sehen zu wollen, seine Widerstandsfähigkeit überschätzt.

Jetzt raffte sie sich wütend aus den Wasserfluten und auf dem Teppich gappelnden Goldfischen auf und fiel mit Schmähungen über die sprachlose Fanchon her.

„Lassen Sie meinen Mann los! Sie sollen mir meinen Mann nicht abspenstig machen. Der ist nicht für Sie da! Ich lasse ihn mir nicht nehmen!"

In diesem Stil ging es weiter.

Da stand plötzlich wie ein Racheengel der totenbleiche Höfelberg schützend vor der Angegriffenen.

„Kein Wort mehr, gnädige Frau!" donnerte er Mimi an. „Die Ehre dieser Dame ist meine Ehre! Es war nichts als Güte und Freundschaft von seiten Ihres Gatten, daß er meine Sache bei ihr verfocht."

Tiefergriffen streckte sich ihm Fanchons zitternde Hand entgegen, und er zog die Schwergekränkte schützend an seine Brust.

So hatte Mimi mit der zerschmetterten Goldfischschale wenigstens das Gute bewirkt, daß die Beiden, die sich sonst noch lange gequält hätten, im Sturm zusammenkamen. Wir feierten an dem Abend ein glückliches Paar.

Bernewitz führte seine Frau ohne ein Wort hinaus, und am nächsten Tage reiste er mit ihr ab.

Das, meine Damen, ist die Geschichte von Mimis Entenfüßchen."

Nachspiel zum Münchener Wucherprozeß.

München, 20. Juni

Als Nachspiel zu dem gestern nach mehrwöchentlicher Dauer beendeten und als ein Vorspiel zu einem neuen in Aussicht stehenden Wucherprozeß kann die Verhandlung bezeichnet werden, in der sich heute der frühere Leutnant beim 137. Infanterie-

wegen des Verbrechens der Urkundenfälschung drei Vergehen des Betruges und des versuchten Betruges in einem Falle zu verantworten hatte. Der jetzt 24 Jahre alte, zurzeit berufslose Schmidthuber trat vom Kadettenkorps in die Marine ein, avanzierte zum Fähnrich, trat 1904 zur preußischen Armee über und wurde Leutnant in dem in Hagenau garnisonierenden 137. Infanterie-Regiment. Hier hatte er nur wenig Schulden. Zum Verhängnis wurde aber eine Reise nach München, die er im August 1905 während seines Urlaubs unternommen hatte. Dort traf er mit dem aus der Landauer Gerichtsverhandlung und dem jetzt beendeten großen Wucherprozeß her bekannten Leutnant Mühe zusammen. Beide Offiziere führten nun ein flottes Leben. Da Schmidthubers Mittel dazu nicht ausreichten, vermittelte ihm Mühe die Adresse eines Agenten Xaver Ostermieder als eines gegen Kavaliere stets gefälligen Geldmannes. Mit ihm machte Schmidthuber dann auch mehrfache Wechselgeschäfte und seine Schuld wuchs auf 4500 Mark an. Nach seiner Behauptung hat Schmidthuber aber höchstens die Summe von 3000 Mark erhalten. Schmidthuber trieb großen Aufwand und unterhielt

kostspielige Liebesverhältnisse.

Als ihm auf sein Ansuchen der Abschied bewilligt wurde, siedelte er nach Berlin über. Dort setzte er seinen leichtsinnigen Lebenswandel fort. Auch ein kurzer Aufenthalt in Paris, wohin er mit seiner Geliebten gereist war, kam Schmidthuber teuer zu stehen. Als alle Quellen versiegt waren, betrat Schmidthuber die Bahn des Verbrechens. Ostermieden wollte nur noch Geld herausgeben, wenn Schmidthuber sich bereit erklärte, neben seiner eigenen auch die Unterschrift eines solventen Offiziers beizubringen. Schmidthuber erhielt von Ostermieder unter diesen Bedingungen das Wechselblankett ausgehändigt und schrieb unter zwei Wechsel neben seinem eigenen Namen den seines Regimentskameraden, des Leutnant Geier.

Die beiden Wechsel, die über je 1000 Mark lauteten, brachte Schmidthuber dem Ostermieder und um dessen Bedenken wegen der Echtheit der zweiten Unterschrift zu zerstreuen, fertigte sich Schmidthuber selbst einen Brief an, der von Geier herstammen sollte, und in dem dieser sich zur Leistung der Bürgschaft bereit erklärte. Darauf erhielt Schmidthuber allerdings unter sehr bedeutenden Abzügen das Geld ausgezahlt. Die Fälschung kam heraus, als Ostermieder kurz vor der Verfallzeit sich direkt an Geier wandte. Im Karneval lernte Schmidthuber den Schriftsteller Wolfgang Eschebach kennen, an den er in einer Nacht 1500 Mark verlor. In seiner Verzweiflung wandte er sich abermals an Ostermieder und bat um Geld, in dem er vorgab, er habe zwei von Eschebach unterschriebene Wechsel in Händen. Schmidthuber sandte diese beiden Wechsel an Ostermieder ab. Durch frühere Erfahrungen gewitzigt, suchte Ostermieder zunächst selbst von der Echtheit der Unterschrift zu überzeugen. Er schickte daher die beiden Wechsel von je 1000 Mark an Eschebach mit der Bitte, ihm hierfür vier Wechsel à 500 Mark zu schicken. Eschebach schrieb zurück, daß die Unterschriften gefälscht seien. Nach Fehlschlagen dieses Planes beging Schmidthuber eine neue Fälschung. In Berlin hatte er durch den Oberleutnant Max Böck den Kaufmann Siegel in Charlottenburg kennen gelernt. Dieser erklärte sich zur Diskontierung eines Wechsels für Schmidthuber bereit, wenn der Wechsel auch die Unterschrift eines anderen, in geordneten Verhältnissen lebenden Offiziers trage. Schmidthuber fertigte sich nun einen über 2500 Mark lautenden Wechsel an, versah ihn fälschlich mit der Unterschrift des ihm zwar wohlbekannten, aber nicht näher befreundeten Leutnants Lilier in Dieuze und erhielt vorerst von Siegel darauf 300 Mark. Als Siegel sich vorsichtigerweise bei Lilier wegen der Unterschrift auf dem Wechsel erkundigte, kam die Fälschung heraus.

Schmidthuber, der heute geständig war, wurde zu **zehn Monaten Gefängnis** verurteilt, von denen zwei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Mannigfaltiges.

— (**Ueber die Vergänglichkeit der Kinderschönheit.**) Wer hätte noch nicht die Enttäuschung erlebt, Personen, die er als Kinder von entzückendem Liebreiz oder klassischer Schönheit gekannt hatte, nach Jahren als alltägliche oder mittelmäßige Gesichter wiederzufinden. P. Lombroso sucht dies in einer Plauderei ganz einfach mit den Proportionsverhältnissen des Wachstums zu erklären. Die Leipziger Neuesten Nachrichten geben seine interessanten Ausführungen, wie folgt, wieder: Bei den meisten Kindern fallen uns die großen Augen auf, die so erstaunt in die Welt blicken. Wie selten ist aber der Fall, daß ein Erwachsener diese großen Augen hat. Das kommt daher, daß das Auge eines der Organe ist, das zuerst seine volle Entwicklung erreicht. Mit sieben Jahren haben die Augen ihre volle Größe erlangt, während das Gesicht noch lange weiter wächst. Es ist daher klar, daß Kinder, die von Natur aus Anlagen zu einem großen oder gar zu einem fetten Gesicht haben, in erwachsenem Zustand nur ganz kleine Aeuglein haben werden. Ein anderes Organ, dessen Entwicklung oft unangenehme Ueberraschungen zeitigt, ist die Nase. Im Gegensatz zu den Augen hat die Nase die Tendenz, die Vorherrschaft im Gesicht zu erlangen. In Anbetracht dieser Tatsache bildet die entwickelte Nase bei einem Kinde eine schwere Gefahr, da sich dieselbe im Laufe der Entwicklungsjahre zu einem wenig ästhetischen Riechorgan ausbildet. Die schöne und schmalen Näschens des Kindes sein. Auch der Mund artet gewöhnlich, nach der häßlichen Seite aus, und zwar meistens unter dem Einfluß der Bitterkeiten und Leidenschaften des Lebens. Das Kind hat im allgemeinen in den ersten Jahren seines Lebens nur Glück und Vergnügen und wenig Schmerz. Bei dem Erwachsenen aber prägt der Kampf ums Dasein, das Jagen und Kämpfen um den Besitz, Enttäuschungen, Entbehrungen usw. unlöschliche Spuren speziell um den Mund und ändern so die natürliche Schönheit, indem sie dem Gesicht einen anderen Ausdruck geben.

— (**100 Jahre Gasbeleuchtung in London.**) Aus der Themsestadt wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: London ist heute weit davon entfernt, die bestbeleuchtete Stadt zu sein; aber es gab eine Zeit, in welcher es sich dessen rühmen durfte. Das war vor 100 Jahren, als es 1807 damit vorging, die Straßen mit dem neuerfundenen Gas zu beleuchten. Zwar so ganz neu war die Erfindung auch damals nicht mehr. Die Idee, aus der Kohle einen gasartigen Stoff zu gewinnen, eine Art „brennbarer Luft", wie man es damals nannte, geht auf das Jahr 1609 zurück. Korrespondenzen darüber tauchen in der Londoner Royal Society, dann später im Jahre 1691 und 1730 auf; im Jahre 1787 wurden Lord Dundonalds Versuche einer Beleuchtung mit Kohlengas erörtert. Aber erst W. Murdoch gelang es, das Kohlengas zu praktischer Bedeutung zu bringen. Im Jahre 1792 verfaß er sein eigenes Haus mit Gasbeleuchtung; im Jahre 1798 wurde ihm die Gasanlage für eine Fabrik in Birmingham übertragen, und im Jahre 1805 führte er die größte damalige Beleuchtungsanlage aus, nämlich eine solche mit 1000 Flammen in der Boulton und Wattschen Fabrik in Manchester. Indessen dachten die Städte noch immer nicht daran, die neue Beleuchtung in ihren Dienst zu stellen. Einem deutschen Unternehmer, F. A. Winzer mit Namen, war es vorbehalten, dies in die Wege zu leiten; freilich ging es nicht ohne Schwierigkeiten ab: seine Schriften über die „Neueste und billigste aller Beleuchtungsarten" wurden als Werke eines Geistesgestörten bezeichnet. Sir Walter Scott warnte öffentlich vor einem „Verrückten, welcher die Straßen mit Rauch zu beleuchten unternehmen will", und selbst Leute, welche die Sache besser erfaßten, traten dagegen auf. Furchtbare Folgen wurden vorausgesagt: das Gas würde die Luft vergiften und Explosionen herbeiführen; es sei teuer, gefährlich, anstößig und nicht zu regieren und zu kontrollieren. Wie ein Mann erhob sich die ehrbare Zunft der Lampen-Anzünder und stemmte sich gegen die geplante Neuerung mit Händen und Füßen. Als aber trotzalledem im Jahre 1807 der Londoner Stadtteil Pall Mall mit den unliegenden Straßen in hellem Gaslicht erglänzte, strömte man von allen Seiten herbei, um das Wunder zu betrachten, „das neue und seltsame Schauspiel einer Beleuchtung mit Luft anstatt mit Oel und Baumwolle". Heute wird London von über ungefähr 100 000 Gasflammen beleuchtet, trotz der Konkurrenz, welche das elektrische Licht dem Gas gebracht hat. Ja, seit im Konkurrenzkampf das Gasglühlicht erfunden wurde, während die elektrische Beleuchtung auf ihrem Punkte stehen blieb, kann das Gas einen neuen Siegeszug verzeichnen, wenigstens hierzulande, wo einer billigen elektrischen Beleuchtung manches im Wege steht.

— (**Der Trunkenbold in der Hölle.**) Ein Schuster aus der Gegend von Hannov.-Münden hatte sich dem Schnapsteufel ergeben, und keine Gegenkur wollte bisher anschlagen. Da fanden ihn neulich Bergleute von der Zeche „Gahrenberg" toll und voll an der Straße liegen und beschlossen, einmal eine Gewaltkur an ihm vorzunehmen. Sie schafften den Betrunkenen in den dunklen Schacht ihres Bergwerks, wo er nach vielen Stunden von seinem Rausch erwachte. Rings um ihn her herrschte stockfinstere Nacht; dumpf und gespenstig tönten die gleichmäßigen Schläge der arbeitenden Bergleute an sein Ohr, und schaudernd tastete er mit den Händen an den kalten und nassen Wänden herum. Auf sein jämmerliches Hilferufen eilten die schwarzen Gesellen herbei und gruppierten sich, von ihren Grubenlichtern phantastisch beleuchtet und fürchterliche Grimassen schneidend, um den tödlich erschrokkenen und zitternden Schuster, dem plötzlich sein ganzes Sündenregister einfiel und der nichts anderes dachte, als daß er der Hölle verfallen sei. Er stürzte dem Obersten zu Füßen, der, ein Erzpfiffikus und übrigens ein Bekannter des armen Schusterleins, mit verstellter Stimme diesem sein sündhaftes Schnapstrinken vorhielt und ihm die niederschmetternden Worte zurief: „Schnapsschuster, Du bist dem Teufel ausgeliefert!" Der Schuster winselte und flehte um Gnade, die ihm unter der Bedingung gewährt wurde, daß er nie wieder einen Tropfen Schnaps über seine Lippen bringe. Mit verbundenen Augen führte man ihn in die Oberwelt, brachte ihn eine gute Strecke vom Schachte in einen Wald und gestattete ihn, die Binde zu lösen, wenn alle Teufel sich entfernt hätten. Da sah er sich plötzlich in bekannter Gegend, ohne zu wissen, wie er dahin gekommen. Bis jetzt meidet er aber den Schnaps wie die Pest.

Berlin, 20. Juni. Ein Mordversuch und ein Selbstmord verursachten gestern Abend in dem Hause Ackermarkstraße 18 zu Neu-Weißensee große Aufregung. Der 19 Jahre alte Töpfergeselle Willi Haase aus der Carmen Sylvastraße 4 versuchte hier seine Cousine, die 19 Jahre alte Tochter Hedwig des Töpfermeisters Karl Jung, aus Rache zu erschießen, schoß aber fehl und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Brust. Willi Haase, ein Neffe der Frau Jung, lernte seit dem 1. April 1903 bei seinem Onkel. Weil er sehr geschickt war, so wurde er schon am 1. Oktober v. Js. Geselle. Ein halbes Jahr seiner Lehrzeit wurde ihm 30 Mark in der Woche. Statt aber zu sparen, wurde er liederlich und trieb sich nachts mit Mädchen umher. In einem Vierteljahr brachte er 226 Mark durch. Jung machte ihm daher Vorhaltungen, er erreichte aber damit nichts. Haase glaubte nun jedesmal, daß seine Cousine Hedwig, die bei ihrem Vater als Buchhalterin beschäftigt ist, ihn verklatscht und angeschwärzt habe. Sein Verhältnis zu ihr wurde daher sehr gespannt. Als Jung am 1. Mai d. Js. eine Geschäftsreise machen mußte, erklärte seine Tochter, daß sie in seiner Abwesenheit nicht mit Haase unter einem Dach bleiben könne. Der junge Mann mußte deshalb die Wohnung bei seinem Onkel verlassen, zog nach der Carmen Sylvastraße und nahm zugleich Arbeit bei einem anderen Meister. Beim Abschied sagte er seiner Cousine: „Warte nur, Du hast Deine schönsten Tage gesehen. Du wirst bald etwas von mir zu hören bekommen!" Seine Rachsucht steigerte sich noch, als er hörte, daß Jung vor acht Tagen seinen 17 Jahre alten Bruder, einen Bäckergesellen, in Kost und Wohnung genommen hatte. Am Sonnabend gab Haase seine Arbeit auf und trieb sich in Schankwirtschaften in der Nähe der Jungschen Wohnung herum. Auch diese ganze Woche trank er. Gestern Abend schlich er sich auf das Jungsche Grundstück ein, zog Jackett und Weste im Pferdestall aus und schloß sich im Klosett, das dicht an der Haustreppe liegt, ein. Den Schlüssel dazu hatte er aus dem Pferdestall genommen. Kurz vor 10 Uhr ging Hedwig Jung aus der Wohnung im ersten Stock herunter, um die Stall- und Haustür zu verschließen. Als sie Jackett und Weste Haases im Pferdestall fand, schaug sie, nichts Gutes ahnend, Lärm. In demselben Augenblick sprang ihr der junge Mann aus dem Klosett heraus auf dem Hausflur entgegen und schoß, ohne ein Wort zu sagen, zweimal einen Revolver auf sie ab. Die Bedrohte war geistesgegenwärtig genug, auf die Seite zu springen und nach dem Hofe zurückzulaufen. So gingen beide Kugeln fehl und schlugen in die Mauern ein. Während das Mädchen um Hilfe rief und Hausgenossen herbeigelaufen kamen, schoß sich Haase eine Kugel in die Brust und brach auf dem Hausflur zusammen. Als man ihn zu einem Arzte tragen wollte, starb er schon nach wenigen Schritten. Die Leiche wurde nach der Friedhofshalle in Weißensee gebracht.

Lille, 20. Juni. Hier wurde gestern ein gewisser Smith verhaftet, der zu der internationalen Bande der Wanddurchbrecher gehört und mit einem Genossen namens Barbier, auch Bob genannt, den er als seinen Diener vorzustellen pflegte, am Pfingstmontag bei einer Juwelenhändlerin Lemonnier in Paris einbrach und für ca. 100 000 Frcs. Schmucksachen stahl. Die beiden Spitzbuben bestiegen sofort nach dieser Tat den Zug nach Ostende, wurden aber schon wenige Stunden nachher von dem Pariser Kriminalbeamten Hayron verfolgt, der ihnen von Belgien nach England und dann wieder nach Lille nacheilte. Hier nahm er Smith in einem Wirtshaus fest, während dieser mit einem Handlungsgehilfen Dupont Billard spielte. Nach seinen Angaben vor dem Untersuchungsrichter hat Smith in London seine Pariser Beute mit Barbier „redlich" geteilt und dann seinen Teil für 4000 Frcs. verkauft, und zwar an einen Franzosen, dessen Namen er nicht kennen will. Den Handlungsgehilfen Dupont will Smith auf der Reise kennen gelernt haben, aber das „wie" fehlt. Nach langem Drängen verstand sich Smith zu dem Geständnis, daß er einer internationalen Verbrecherbande angehöre, die bis nach Amerika Verzweigungen habe. Im Jahre 1880 in Montreal geboren, hat er die ganze neue Welt bereist, wobei er die Sonderaufgabe hatte, die Beute seiner Bande zu versichern; seine guten Kenntnisse des Englischen kamen ihm dabei sehr zu statten. In der hiesigen reichen Wohnung Smiths beschlagnahmte die Polizei 5 Koffer, die 25 vollständige Anzüge, 12 Ueberzieher, 18 Panamas und 12 Paar Schuhe enthielten, und ein Kästchen, worin sich zahlreiche Juwelen und die verschiedensten Diebeswerkzeuge befanden.

— (**Die Eisenbahnen der Erde**) sind nach einer Zusammenstellung des vom Ministerium der öffentlichen Arbeiter herausgegebenen Archivs für Eisenbahnwesen auf einen Gesamtumfang von 905 695 Kilometer gestiegen. Im Jahre 1895 wurden 20 156 Kilometer neuer Eisenbahnen gebaut, rund 5000 Kilometer weniger als im Vorjahre. Von diesem Minus kommen mehr als 2000 Kilometer auf die Vereinigten Staaten. Auch im asiatischen Rußland war nach dem Kriege ein Stillstand in der Erweiterung des Eisenbahnnetzes eingetreten. Besonders starke Fortschritte im Eisenbahnbau weisen dagegen China, Japan, Korea, sowie Ostindien auf. In Europa war die Entwicklung normal. Es wurden nicht ganz 4000 Kilometer neuer Eisenbahnen eröffnet. Aus Afrika wird die erfreuliche Tatsache hervorgehoben, daß die Bahnen der deutschen Kolonien sich von 888 auf 1351, also um 463 Kilometer vermehrt haben, hauptsächlich durch den Bau der Otabibahn in Südwestafrika. In Australien wurden 1017 Kilometer neue Bahnen gebaut. Die meisten Eisenbahnen sind in Amerika: 460 196 Kilometer; darunter in den Vereinigten Staaten einschließlich Alaska 351 503 Kilometer, das sind über 42 000 Kilometer mehr als in Europa, dessen Netz einen Umfang von 309 393 Kilometer hatte. Asien besitzt 81 421, Australien 28 069, Afrika 26 616 Kilometer Eisenbahnen. Auf die Vereinigten Staaten mit ihren 351 503 Kilometer folgen, allerdings in weitem Abstande, das Deutsche Reich mit 56 477 Kilometer, das europäische Rußland mit 54 974 Kilometer, Frankreich mit 46 466, britisch Ostindien mit 46 045, Oesterreich-Ungarn mit 38 918, Großbritannien und

Althoff

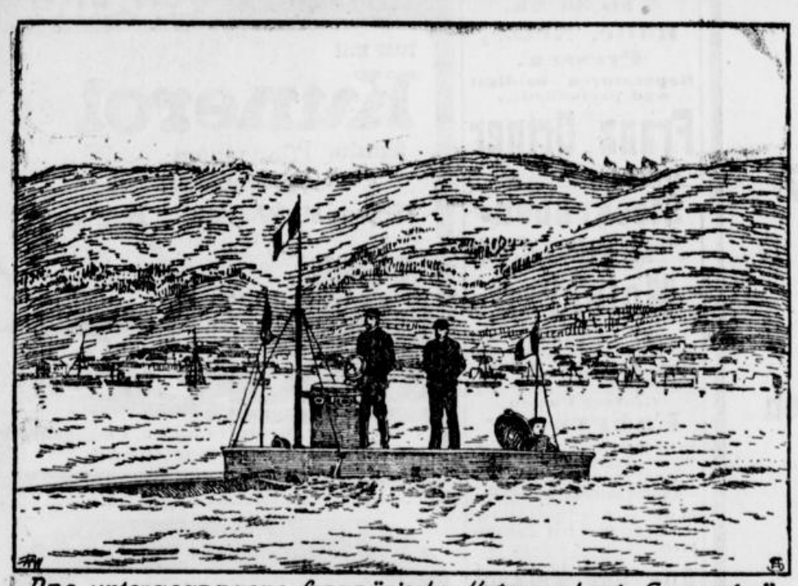
Aussergewöhnlich billiges Angebot in

Gardinen

Sämtliche Gardinen sind weiche, wenig appretierte Qualitäten!

Engl. Tüll-Gardinen,	crême oder weiss, 130×300 cm	Paar	5.00	4.50	3.75	3.25
Engl. Tüll-Gardinen,	crême oder weiss, 140×320 cm	Paar	7.50	6.50	5.75	5.25
Engl. Tüll-Gardinen,	crême oder weiss, 140×365 cm	Paar	9.75	9.00	8.50	7.75
Engl. Tüll-Gardinen,	crême oder weiss, 150×365 cm	Paar	14.00	12.50	11.50	10.00

Gardinen-Reste ca. 130 cm breit, 150 cm lang **95** Pfg. **75** Pfg. **45** Pfg.



Das untergegangene französische Unterseeboot „Gymnote."

Das Unterseeboot „Gymnote" ist durch die Pflichtverletzung des Aufsehers im Trockendock Nr. 1 zu Toulon für immer unbrauchbar geworden. Der Kommandant des „Gymnote" wurde nämlich nicht davon verständigt, daß zur Ausfahrt anderer kleiner Schiffe Wasser in das Trockendock gelassen würde. Der „Gymnote" wurde nicht verschlossen und lief voll Wasser. Der dadurch an der Maschinerie entstandene Schaden kann nicht ausgebessert werden.

Vermischtes.

— (Des Portiers Rache.) Eine lustige Episode aus dem Leben des französischen Romanschreibers Eugen Sue erzählen anläßlich der Einweihung seines Denkmals in Annecy die Annales. In der Rue Taitbout lebte friedlich der Portier Pipelet und tat keinem Menschen etwas zu Leide. Es wäre gewiß auch dabei geblieben, wenn nicht eines Tages Romieu, ein Bekannter Sue's, der damals noch ein junger Bursche war, das Haus betreten hätte, in dem Herr Pipelet seines Amtes waltete. Romieu klopfte ans Fenster der Portierloge: „Guten Tag, Portier." „Guten Tag, mein Herr", erwiderte Pipelet sehr höflich. „Wie geh es Ihnen heute?" erkundigte sich Romieu. „Ich danke, sehr gut." „Und Ihrer Frau Gemahlin?" „Ich danke, ebenso", erwiderte Pipelet. „Und Ihrer Tochter?" „Ich habe keine Tochter". „Aber Ihrem Herrn Hund, wie?" „Ich habe keinen Hund, aber darf ich vielleicht fragen, womit ich Ihnen zu Diensten stehen kann?" fragte Pipelet, schon ein wenig mißtrauisch und gereizt. „Danke sehr, danke sehr," wehrte Romieu liebenswürdig ab, „aber hier draußen an Ihrer Loge steht: „parlez au portier"; und da spreche ich denn mit Ihnen." Herr Pipelet war unglücklicherweise kein Philosoph, der Scherz gefiel ihm durchaus nicht, und Herr Pipelet wurde so grob, wie nur ein tüchtiger Portier es werden kann: er überschüttete Romieu mit wenig gewählten Apostrophierungen. Romieu leistete einen geheimen Racheschwur. Er verständigte sich mit all seinen Freunden und von dem Tage ab hatte der arme Herr Pipelet keine ruhige Stunde mehr. Alle paar Minuten erschien ein anderer an der Portierloge und klopfte ans Fenster. Ein erster kam: „Portier, wollen Sie mir eine Gefälligkeit erweisen. Geben Sie mir doch eine Locke von Ihren Haaren." Ein zweiter kam, ein dritter, ein vierter, ein fünfter, jeder mit dem gleichen respektvollen Ansinnen und jeder gleich sorgsam bedacht, sich einen angemessenen schnellen Rückzug freizuhalten. Der gute Herr Pipelet schnaubte Rache, er schlief und wachte nur noch mit dem Besenstiel in der Hand und sein heißester Wunsch war, nur einmal im Leben einen dieser aufmerksamen Besucher zu fassen zu bekommen. Diesen psychologischen Moment benutzte Eugene Sue, um an einen Freund, der ihn geärgert hatte, sein Mütchen zu kühlen. Er sagte zu dem jungen Mann, als er ihn eines Tages auf der Straße traf: „Du, tu mir einen Gefallen; geh doch einmal rasch zu dem Portier dieses Hauses da und bitte ihn um eine Haarlocke, er weiß schon, was das bedeutet, es ist ein Zeichen, und er wird Dir eine Aufklärung geben, an der mir sehr viel liegt." Mit der naiven Sicherheit seines reinen Gewissens ging der Freund zu Herrn Pipelet und tat die Bitte. Herr Pipelet verzog keine Miene und bat den jungen Herrn höflich, doch näherzutreten. Der Freund folgte ahnungslos der liebenswürdigen Einladung. Herr Pipelet sprach kein Wort; er schloß die Tür, nahm seinen Besenstiel zur Hand und — verbläute den Bittsteller nach allen Regeln der Kunst . . . .

Standesamt Annen.

Geburten. Ein Sohn: Bäcker Ernst Ruschewyh. Glasmacher Ludwig Herchenhahn. Schlosser Wilh. Burghardt. Bergarb. Friedr. Kahlau. Former Heinrich Krambs.

Eine Tochter: Bergin valide Friedr. Rohe. Bergmann August Rockholz. Bergm. Kaspar Mützel. Former Heinr. Krambs. Fabrikant Paul Knapmann.

Aufgebote: Fabrikarb. Gust. Bettebrodt und Hedwig Sünnemann, Annen und Witten.

Eheschließungen: Dreher Emil Spilker und Adele Brackstet. Fabrikorb. Wilh. Lutterkort und Anna Fritze, Witten und Annen. Bergm. Wilhelm Lindemann und Anna Althaus.

Sterbefälle: Wilhelmine Baltes geb. Schmidt, 68 J. Witwe Gertrud Wings geb. Nüsser, 57 J. Ehefrau Maria Berger geb. Wurg, 50 Jahre. Friederike Meyer geb. Suberg, 86 J.

Vielen Kranken ein großer Segen!

Fr. K., not. cand., in Stuttgart schreibt: So lange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch. Ich bin stets müde und abgespannt gewesen, hatte, obgleich ich blutarm war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen blutbildenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 30 Flaschen Lamscheider Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends um 10 Uhr zu Bette legte, war ich nicht to müde als früher, wenn ich morgens aufwachte. Und das danke ich nächst Gott Ihrem wunderbaren Wasser.

Fr. D. in Klausthal: Mit großer Freude teile ich Ihnen mit, daß mich Ihre berühmte Kur Lamscheider Stahlbrunnen von meinem mich seit langen Jahren quälenden Nervenleiden befreit hat. Alles ging ohne Berufsstörung; meine Gesundheit hat sich nicht nur gebessert, sondern ich bin jetzt vollständig hergestellt.

Derartige Dankschreiben infolge glänzender Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, verschd. Arten von Frauenkrankheiten, Magen, und Darmleiden, nach erschöpfenden Krankheiten, Operationen, Blutverlusten u. s. w. besitzt die Verwaltung des Lamscheider Stahlbrunnen zu vielen Hunderten; sie sind der beste Beweis für die vortrefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Trinkkuren im Hause ohne Berufsstörung. —

Auskunft über Bezug des Brunnens, Gebrauch der Kur weitere Heilerfolge kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf W. 127.

Das neue Volksliederbuch für Männerchor.

Obwohl das auf Befehl des deutschen Kaisers angefertigte „Volksliederbuch für Männerchor" schon seit mehreren Wochen (im Verlage von C. F. Peters in Leipzig) vorliegt, ist es noch an der Zeit, ihm einige Worte zu widmen, denn zu den schnell vergänglichen Novitäten gehört es nicht. Als 1903 nach dem Frankfurter Gesangswettstreit bekannt wurde, daß der Kaiser ein neues, ausschließlich oder vorwiegend Volkslieder und volkstümliche Lieder enthaltendes Liederbuch für notwendig erklärt und in Aussicht gestellt hatte, waren die musikalischen Kreise wenig geneigt, den Bedarf zuzugeben. Wir haben, hieß es, den „Heim", wir haben den „Regensburger" und andere Sammlungen. Diesen Einwänden und Bedenken wird jetzt das Kaiserliche Liederbuch, wie wir es kurz nennen dürfen, ein Ende machen; es beweist durch die vorzügliche Verwirklichung den Wert der kaiserlichen Anregung. Das neue Liederbuch erhebt sich nicht bloß weit über alle ähnlichen dem Männergesang dienenden Unternehmen, sondern es steht in der ganzen Geschichte musikalischer Sammelwerke allein; von neueren nähert sich ihm Farrenes „Trésor des Pianistes" einigermaßen. In zwei Bänden (jeder zu drei Mark) werden hier 610 Nummern geboten! Das ist eine bisher niemals, auch in der Blütezeit der Massenausgaben im sechzehnten Jahrhundert nicht erreichte Mannigfaltigkeit. Aber noch weit mehr als die bloße Menge der Stücke bedeutet das umfassende Bild der Kunstentwicklung, das sie entfalten. Das Buch beginnt mit Kompositionen des dreizehnten Jahrhunderts und schließt mit zum ersten Male gedruckten Arbeiten heute lebender bejahrter oder jüngerer Musiker; es führt aus diesen sieben Jahrhunderten alle bedeutenden Richtungen vor, es illustriert alle einzelnen großen deutschen Musikernamen mit hervorragenden oder geeigneten Proben, ohne irgendwo der geschichtlichen Vollständigkeit zuliebe künstlerisch trocken zu werden.

Durch diese in den Grundzügen von Dr. Rochus v. Liliencron festgestellte Anlage des Liederbuches erfährt die musikalische Volksbildung Deutschlands eine Förderung, wie sie ihr seit Jahrhunderten nicht zuteil geworden ist. Natürlich war die Durchführung dieses großen Planes nur dadurch möglich, daß man über den Kreis der Originalkompositionen für Männerchor hinausging. Denn wenn auch schon in der geistlichen und weltlichen Vokalkomposition des 16. und 17. Jahrhunderts Episoden für Männerstimmen häufig sind, so ist doch eine selbständige Komposition für Männerchor erst am Ende des 18. Jahrhunderts und durch die sogen. Berliner Liederschule entstanden. Zelter gehört mit dem Schweizer Nägeli zu ihren Hauptbegründern. Diese beiden sind im Liederbuch selbstverständlich vertreten und nach ihnen alle die kleinen und großen Musiker, die sich von C. M. von Weber bis auf Fr. Hegar auf dem Gebiete ausgezeichnet haben; es sind auch die Kompositionen mit herangezogen, die es bei wenigen Beiträgen haben bewenden lassen und damit wie Löwe, Spohr, Volkmann, Liszt, Brahms wenig Beachtung gefunden haben; neben den klassischen Stücken stehen verborgen gebliebene Treffer (auch aus neuester Zeit); es sind selbst Kuriositäten, wie die Mozart'schen Kanons, bedacht worden.

Noch mehr als durch die Originalkompositionen ist aber das Liederbuch durch seine Bearbeitungen eigentümlich. Schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Musikverlag ab und zu ein Heft Männerchöre angeboten, die Arrangements von (meist älteren) gemischten Chören oder von Weisen waren, die im Volk einstimmig gesungen wurden. Namentlich Fr. Silcher hat sich, wie bekannt, durch Einrichtung von Volksweisen um die Liedertafeln verdient gemacht. Aber noch niemals ist der Versuch, den Männergesang durch solchen Import zu bereichern, so umfassend und entschieden durchgeführt worden, wie in dem Kaiserlichen Liederbuch.

Es entfallen auf ihn nicht weniger als 448 von seinen 610 Nummern, und mit Ausnahme von zwei Dutzend sind alle diese Bearbeitungen für das Buch frisch angefertigt worden und, wie hinzugefügt werden muß, in einem Stil, dessen Volkstümlichkeit wahrscheinlich nicht sofort allgemein einleuchten wird. Singen in Silcherschen Sätzen die Stimmen in der Regel in gleichen Rhythmen und in einer auf einfache Akkorde beschränkten Harmonie, so sind sie im Volksliederbuche zum Teil selbständig und mit reicherer Vermengung von Dissonanzen geführt. Es wird also den Vereinen eine etwas höhere Leistungsfähigkeit zugemutet, und das verdient nur Anerkennung. Die fünfzig und mehr Jahre, die seit Silcher vergangen sind, müssen auch für die kleineren Männerchöre so weit fruchtbar gewesen sein, daß sie sich nicht mehr vor musikalischen Forderungen scheuen, die von den gemischten Chören, auch den bescheidensten, anstandslos erfüllt werden. Die grundsätzliche Beschränkung auf die Satzweise Silchers lähmt auf die Dauer den Sinn für Harmonie und stumpft ihn allmählich so ab, daß er schließlich auch bei den leichtesten Aufgaben versagt. Den Beweis hierfür hat die einst so blühende italienische Volksmusik seit langem erbracht. Alle Einsichtigen werden deshalb erfreut sein, daß das Liederbuch für die Zukunft sorgt und reformatorisch vorgeht. Zweitens aber würden sich zahlreiche schöne alte Melodien der hergebrachten Harmonisierung in Tonika und Dominante gar nicht gefügt haben und hätten folglich fallen müssen. Bei ihnen blieb gar nichts anderes übrig, als nach dem Verfahren der älteren Zeit den Satz kontrapunktisch reicher zu gestalten. Daß dabei durchaus praktische Hände am Werke gewesen sind, ergibt die Prüfung der Bearbeitungen auf Schritt und Tritt. Es wird schwer sein, eine zweite Sammlung anzuführen, in welcher der Rücksicht auf die Natur und den Umfang der Stimmen, insbesondere auch auf die Sangbarkeit der zweiten Bässe, so viel Rechnung getragen wird, wie in dem Kaiserlichen Liederbuch.

Die Bearbeitungen sind, ein halbes Dutzend allerdings den Sezessionismus streifenden Ausnahmen abgerechnet, frei von unnötigen Schwierigkeiten und Künsteleien, ihr Satz dient überall dem Ausdruck wird deshalb sich auch mit den ungewohnteren Wendungen einbürgern und mit der Zeit volkstümlich werden. Diesen Bearbeitungen aber ist es zu danken, daß von nun ab die in den Männergesangvereinen vertretenen Volkskreise auch Minnesang und Meistergesang, geistliches und weltliches Lied des Mittelalters, daß die Vokalkomponisten wie Eccard, Schein, Haßler, Albert, Krieger, Keemberg, Hurlebusch, S. Bach, Händel, Gluck, P. Schultz, F. Reichardt u. a. wirklich kennen lernen. Das Liederbuch bringt sogar Uebertragungen populärer und wertvoller Instrumentalsätze, des Torgauer und Hohenfriedberger Marsches, des Schumannschen Abendliedes zum Beispiel mit hinzugefügtem Text.

Das alles zeigt, daß mit der Abfassung des Liederbuches eine ganz ungewöhnlich ernste und anspruchsvolle Arbeit geleistet worden ist, die dem gegenwärtigen Stand der deutschen Musik Ehre macht und die nur durch eine sehr umsichtige Organisation des Unternehmens zu ermöglichen war. Diese Organisation beruhte, wie wir der „N. Fr. Presse" entnehmen, auf der Tätigkeit zweier Kommissionen, einer großen, zwanzig Mitglieder starken, aus ganz Deutschland, aus Oesterreich und der Schweiz zusammenberufenen beratenden Kommission und aus einer besonderen sechsköpfigen Berliner Arbeitskommission, den Herrn Johannes Bolte, Max Friedländer, Hermann Kretzschmar, Ferdinand Hummel, Felix Schmidt und Georg Schumann.

Die beratende Kommission hat an einer im Februar 1904 in Berlin abgehaltenen Sitzung sich zu dem Plan des Kaiserlichen Liederbuches, dann schriftlich zu einem Inhaltsentwurf kritisierend und anregend geäußert und schließlich in einer zweiten Berliner Sitzung (Ende Oktober 1905) von dem Ausfall der nahezu abgeschlossenen Arbeit Kenntnis genommen und letzte Vorschläge gemacht. Die Arbeitskommission hat die wirkliche Durchführung der Arbeit in der Hand gehabt und sich ihr drei Jahre hindurch in fast nur durch die Ferien unterbrochenen allwöchentlichen Sitzungen und in der Erledigung starker, nur selten aussetzender Umläufe gewidmet. Ihr lag die Entscheidung über die aufzunehmenden Stücke ob; die Zahl der wirklich durchgesehenen wird mit 17 000 nicht zu hoch angegeben. Daneben hatte sie die Bearbeiter auszusuchen; bei der endgültigen Bestimmung über die zweifelhaft ausfallenden Bearbeitungen wurde sie durch eine besondere Redaktionskommission (Friedrich Hegar, Eduard Kremser, Hermann Kretzschmar, Georg Schumann) unterstützt.

Die Billigkeit verlangt, aus der Leistung der Arbeitskommission den hervorragenden Anteil des Herrn Professors Dr. Max Friedländer herauszuheben. Ihm lag es ob, das der Kommission vorzulegende Material, zum Teil mit Schwierigkeiten, die nur Kennern alter Musik verständlich sind, zu beschaffen, die Neudrucke mit den Originalausgaben der Klassiker zu vergleichen, er hatte die Sitzungen vorzubereiten, die Umläufe fertig zu machen, und die ganze, nicht immer einfache Korrespondenz mit Verlegern und Bearbeitern zu führen und dem Unternehmen seine ganze Kraft zu widmen. Von ihm sind auch die musikgeschichtlichen, an neuen Mitteilungen reichen Anmerkungen zu den Liedern; den literarischen Text hat Herr Professor Dr. Johannes Bolte bearbeitet. — Von Oesterreichern sind an dem Werke noch beteiligt: Gustav Höfer, Max Kalbeck, Adolf Kirchl, Thomas Koschat, J. E. Lutz, Eusebius Mandyczewski.

Schließlich ist auch der beträchtlichen, jederzeit bereitwilligen Förderung dankbar zu gedenken, die die Herstellung des Liederbuches durch das Kultusministerium erfahren hat. Das Ganze stellt ein Geschenk des Kaisers an die deutsche Nation dar. Die Kommissionsmitglieder sowohl wie die Mitarbeiter und Verleger haben sich selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt; ein etwaiger Gewinn wird für wohltätige Zwecke (zu Gunsten verarmter Musiker) verwendet werden.

Möge nun das Buch dem deutschen Volk und seiner Kunst das nützen, was es kann. Hamb. Nachr.

Betten, Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig im Warenhaus **A. Eick & Comp.,** Dortmund Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 36—38 (beim Bezirkskommando) 12346

Sommerwaren-Ausverkauf

Schluß des Ausverkaufs Samstag d. 29.

Total-Ausverkauf sämtlicher

Waschstoffe

Um eine möglichst **vollständige Räumung** zu erzielen, haben wir die Preise für das gesamte

Waschstoff-Lager

ganz bedeutend herabgesetzt.

Mousseline	**im.,** in schönsten hellen und dunkeln Dessins : : Mtr.	**24**	Pf.
Mousseline	**im.,** hübsche **Bordüren-Muster** und **Tennisstreifen** Mtr.	**38**	Pf.
Türkische Mousseline	**im.,** in sehr schönen Farbenstellungen . . . . . Mtr.	**45**	Pf.
Reinwoll. Mousseline	gutes Fabrikat, in grosser Musterauswahl . . . Mtr.	**52**	Pf.

Meyer & Günther

Steinplatz
Dortmund

Kredit überallhin

S. Osswald hat die größte Kundenzahl aller Kredit-Geschäfte in Dortmund.

Neu Neu Neu

Um meine durch Masseneinkäufe überfüllten Läger zu räumen, habe ich mich entschlossen,

einzelne Möbelstücke, Zimmer-Einrichtungen, kompl. Wohnungs-Ausstattungen, sowie Anzüge, Kleiderstoffe, Damenkonfektion etc.

zu noch nie dagewesenen günstigsten Bedingungen!

auf

Kredit

zu verkaufen und zwar auf folg. Weise:

Lesen Lesen Lesen

Jeder Käufer darf bei S. Osswald die Anzahlung sowie die Höhe der Ratenzahlungen ganz nach Belieben selbst bestimmen.

S. Osswald

I. Kampstr. 72, neben der Petrikirche.

S. Osswald hat die größten Umsätze aller Kredit-Geschäfte in Dortmund

Wagen ohne Firma

Nach **Amerika**

Ausgabe von Fahrkarten wie jede kostenlose Auskunft beim General-Vertreter des Norddeutschen Lloyd

Otto zur Hellen
Dortmund 0734
Königshof 7.

Sommerfrische Kilchenbach.

Empfehlenswerter Erholungs- u. Ruheaufenthalt. Bahnstat. der Strecke Kreuztal-Marburg. — Romantisch inmitten bewaldeter Berge (bis zu 664 Meter Höhe) gelegen. Ausgedehnte Hochwaldspaziergänge mit herrl. Fernsicht. Gebirgsquellwasserl., Schwimmanstalt. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Günst. Gesundheitsverhältnisse u. angen. gesellschaftl. Leben. 7 Gasth., viele Privatw., Post, Fernsprecher, Apotheke. Auskunft über Wohn. usw. erteilt

Verkehrsverein Kilchenbach.

Mehrere

Piano-Orchestrions

auf der Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung prämiiert worden, stehen billig zu verkaufen.

Pianohaus Hohrath,
19465 **Dortmund.**

Der

Zeitungs-Verlag

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen

Eigentum und Verlag des **Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Hannover.**

Leitartikel über prinzipielle u. praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis . .
Rechtspflege, Maßregelungen usw. . . . . .
Vereinswesen u. Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw. . . . . .
Vermischtes . . Sprechsaal
Abwehr von Mißbräuchen, Papierkorb-Offerten usw.
Stellen-Angebote und -Gesuche, Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art . . . . . .
Nur Postbestellungen! Vierteljährl. 2,50 Mk. Anzeigen-Zeilenpreis 30 Pf., bei Stellengesuchen 15 Pf.

Wichtige Lektüre u. Auskunftsstelle

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter . . . . . .

Probenummern umsonst.

Geehrter Herr!

Ich bin Hebamme und durch den Gebrauch von Karbol-, Lysol- und Sublimat sind meine Hände seit vier Jahren rauh und rissig. Hatte oft große Hitze in den Händen, habe alle Mittel gebraucht, nichts half. Aber schon bei Gebrauch der ersten Dose Ihrer Rino-Salbe sind die Risse schön zugeheilt.

Trebn. Hebamme **Kr.**

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grünen u. Firma Schubert & Co., Weinböhla. Hüttchungen weise man zurück.

Oberurseler Sauggasanlagen

Modell 1907

Viel billiger als **Dampf und Elektrizität** Betriebskosten ca. ½—**2 Pfennige** pr. HP. und Stunde

Motore, Lokomobilen, Lokomotiven
für
Leuchtgas, Petroleum, Benzin, Benzol, Ergin und Spiritus.



Sehr grosse Anzahl im Betrieb!
Glänzende Zeugnisse aus der Praxis!

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Pläne und Kostenanschläge gratis. — Coulante Bedingungen. 17853



Wie alt sind Sie? — Ihr Teint

ist der Maßstab. — Wollen Sie sich die anziehende Frische der Jugend bewahren, so **verwenden** Sie **Poudre Actina de Cologne** (parfümirt), eine hervorragende Neuheit auf wissenschaftlicher Grundlage zur Konservierung und Verschönerung des Teints, und **vermeiden** Sie alle Reispuder, die die Poren verstopfen und dadurch die Haut zu Ausschlägen geneigt machen. — **Actina** ist von ausgezeichneter Wirkung bei unreinem Teint, Rauheit, Rötung, Ausschlag, Hitzbläschen usw. Mit einem Stückchen weichen Gemleder oder Batisttuch aufzutragen.

Actina-Puder (unparfümirt, in Dosen und Streubeuteln).

Grosse **Ersparnis** an Puder infolge der neuen Art der Verpackung (gesetzl. gesch.) Ein bewährtes Mittel zur Hauptpflege der Kinder (**Wundsein**), zur **Pflege der Füsse.** Beseitigt jeden Schweissgeruch. — Eine Annehmlichkeit nach dem **Bade** und der **Rasur.**

Preis der Dose parf. Mk. 1,20 (in 4 Farben), unparf. 90 Pfg., in Streubeuteln 20 Pfg. — In Apoth., Drog. u. Parfüm. u. a. **Engel-Apotheke,** Westendhellweg 105, **O. Schorre Nachf.,** Brückstraße 54, **Drog. Münster,** Wißstr. 12. **Kölner Puderfabrik Actina, Köln.**

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal **Rademachers Goldgeist.** Patentamtl. gesch. No. 75196. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

Depots für Dortmund:
Betenstr. 12 **P. Prött,** Drog.,
„ 27 **A. Brugmann,** „
Brückstr. 54 **O. Schorre Nachf.,** „
Hohestr. 18a **R. Hahne,** „
Märkischestr. 38 **J. Lettow,** „
Münsterstr. 7 **H. W. Greeven,** „
„ 23 **W. Breitenbruch** „
„ 74 Apoth. **C. Binnberg,** Drog.
Oesternärschstr. 49 **W. Steins,** „
Westenhellweg 5 **Th. Strick,** „
„ 105 **Engel-Apotheke.**
Wißstr. 12 **J. Münster,** Drog.
in **Brambauer i. W.:**
5130 **Willy Steins,** Drog.

Damen sind lieber Aufstr., Rat. gratis Heimber., noch Dortmund, ich b. Fr. **Waldmann,** Heb., Rue du Parc 25. **Verviers, Belg.** 49

Raucht Eckstein-Zigaretten



Nr. 5

Diese rühmlichst bekannte Zigarettenmarke wird auch nach Einführung der Zigarettensteuer in derselben **vorzüglichen Qualität und Handarbeit** hergestellt.

Preis: 10 Stück 25 Pfg.

Der **enorme Konsum** befähigt die Fabrik, die Zigarrenhandlungen **stets mit frischer Ware** zu versorgen.

Man verlange **ausdrücklich**

Eckstein's Nr. 5

u. **prüfe genau,** daß jede Zigarette **die volle Firma A. M. Eckstein & Söhne"** nebst Schutzmarke trägt.

(Arbeiterzahl über 800.)

Tennis-Artikel
Rackets
erste engl. Fabrikate
6 bis 30 Mk.
Bälle, Netze, Pressen.
Reparaturen baldigst und preiswürdig.

Franz Ortner
Westenhellweg 1a.

Steckrüben-
Pflanzen p. Ztr. ab: **Schulte im Dole, Henrichenburg.**

Motorrad

3½ P.S., gut erhalten, langer Rahmenbau, gibt preiswert ab **Egon Transfeld, Recklinghausen-Süd,** Bochumerstr. 127a

---

Grosser Posten

Fahrräder

sofort **spottbillig** zu verkaufen. 46533) **Kapellenstraße 33,**

Konversations-Lexikon

18 Bd. vollst. u. hochfein erh. für nur **20 M.** z. verk. **Langendreer,** Wörthstr. 20b, pt.

An- und Verkauf

getragener **Herren-, Damen- u. Kinderkleider u. Schuhe.** Zahle höchste Preise. 37490
P. Wohl, Steinstraße 17.
— Postkarte genügt. —

Gut erhaltene

Abbruch-Materialien

wie: **Fenster, Türen, Bauholz, Bretter, Dachpfannen, Treppen, Einfriedigungspfosten, Brennholz** 2c. stets billig zu haben.
H. Dirks, Kl. Heimstr. I.

Kaufe

gebrauchte Möbel, Herde, Oefen, Ladeneinrichtungen u. Theken zu den höchsten Preisen geg. Kasse.
Joseph Neuhaus, Leopoldstr. 9
Postkarte genügt. 43988

Frauenleiden«

behand. nach Thure Brandt
Frau O. Becker
Dortmund, Königswall 46
Ausgebildet und geprüft von Herrn Dr. med. Thure Brandt. Sprechstunden: nachmittags von 2—6 Uhr. 45405

Kopfläuse
u. Parasiten mit Brut vernichtet radikal
Helm's Goldspiritus
Flasche 50 Pfg.

Zu haben bei: **Engel-Apotheke** Westendhellweg 105; **Albert Brugmann,** Stadtbaus-Drog.; Betenstr. 27 und Hohestraße 6 **J. Lettow,** Merkur-Drogerie, Märkischestr. 38; **Paul Prött** Kronen-Drogerie, Betenstr. 12 **C. Müller,** Westfalia-Drogerie **Lütgendortmund,** Friedrichstr. 1 **Otto Kleffmann,** Adler-Drogerie, **Röhlinghausen i. W.** **F. O. Krahfort,** Drogerie, **Nesse-Buer i. Westf.**

Männer- leiden behand. nach 18jähriger Erfahr. **Schöning,** Hilfspro. 47. Sprechst. vorm. 8-1 u. abends 6-8 Uhr auch Sonntag Vormittags.

Hilfe bringt Buch **Frauenarzt** 1½ Mk. i. d. Regel Siegfried, Dr. 59 Hamburg

---

Backet Bratet Kochet

nur mit

Kunerol

feinstes Pflanzenfett aus Cocosnüssen

Kunerol-Werke, Bremen



Vertreter für Dortmund u. Umgegend
Felix Leist, Dortmund.

Reinigt das Blut

mit

Laarmann's Teutoburger Waldtee.

Seit Jahren bewährter und empfohlener Gesundheitstee, als tägliches Genußmittel in vielen Familien eingeführt.
— Prüfet und behaltet das Beste. —

Da blutreinigend, beste Vorbeugung gegen **Ausschlag, Hämorrhoiden, Pickeln, Röteln** bleiches Aussehen, **Andrang des Blutes zum Kopfe, Magenbeschwerden, Geschwüre, unreinen Teint, rheumat. Schmerzen** 2c.
Da schleimlösend, beste Vorbeugung gegen **Halsleiden, Katarrhe, Magenbeschwerd.** 2c.
Da abführend u. harntreibend, beste Vorbeugung geg. **Leberleiden, Nierenleiden, Verstopfung, schlechten Appetit** 2c.
Besteht aus den gesundesten Kräutern und zwar: Erdbeerkraut 2, Fenchel 8, Hufflattig 4, Garagben 4, Krauseminz 2, Kamillen 4, Sennesbl. 8, Alibae 4, Schafgarbe 8, Faulbaum 8, Löffelkr. 2, Bitterklee 1, Pfefferminz 4, Linden 4, Sassafras 4, Lavendel 8, Tausendgüldenkr. 2, Steinklee 2, Königskerzen 2, Flieder 8, Heidelbeeren 1, Süßholz 8, Anis 2.

Einige von den vielen eingelaufenen Anerkennungen lassen wir nachstehend folgen:
L. C. in Gr. L.: Senden Sie mir 3 Pakete von Ihrem **Teutoburger Waldtee. Er ist wirklich ausgezeichnet.**
W. J. in Kl. R.: Ich bin **nach Gebrauch** von 2 Paketen **gesund geworden,** habe den Tee schon **Freunden u. Bekannten empfohlen.**
P. D. in Gr. D.: Ich bin mit Ihrer Teesendung **sehr zufrieden,** ich fühle mich seitdem **viel kräftiger und gesünder als vorher.** Bitte senden Sie mir 3 Pakete franko.
F. L. in J.: Senden Sie mir bitte 3 große Pakete Teutoburger Waldtee. Ich bin mit **dem Erfolge Ihrer letzten Sendung sehr zufrieden** gewesen und **werde den Tee in meinem Bekanntenkreise gern empfehlen.**
H. H. in R.: Teile Ihnen bestens mit, daß ich mit **der ersten Sendung sehr zufrieden war.** Senden Sie mir bitte per Nachnahme 2 Pakete.

Pakete à Mk. 1.— u. Mk. 2.—, zu einer gründlichen Blutreinigung 6 Pakete à Mk 1.— für Mk. 5.50, Probekarton Mk. 0.50.

Gustav Laarmann, Farbr. pharm. Präparate
Berlin S. 59, Dieffenbachstr. 37.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Depots in Dortmund:
Otto Schorre Nf., Drog., Brückstraße 54
Jac. Münster, Drog., Wißstraße
Th. Strick, Drog., am Markt
Ed. Binnberg, Drog., Münsterstraße
Paul Prött, Drog., Betenstr.

Die Ruine der durch eine Feuersbrunst eingeäscherten Johanniskirche in

Abschluß
des
Ausverkaufs
Dienstag d. 29.
...etz
...ol
...cher
...remen
...Stadter
...Umgegend
...lut

rende insgeheim vorbehält, das Erklärte nicht zu treffen. Sage ich also: ich schenke Dir dieses Buch, und denke mir dabei im Stillen: ich will es Dir nicht schenken, sondern nur leihen, so gilt doch meine Schenkungserklärung. Oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen, es biete jemand bei der Versteigerung ernstlich mit, um die Preise in die Höhe zu treiben, behält sich sich aber dabei trotzdem insgeheim vor, die in Frage stehende Sache nicht erstehen zu wollen, weil er annimmt, sein Angebot werde durch einen dritten überboten werden. Erfolgt das erwartete höhere Gebot nicht, so ist der Betreffende dennoch an seine Erklärung gebunden.

Es wäre jedoch, wie ich schon anfangs bemerkte, im Verkehrsinteresse durchaus verfehlt, und würde zu den unerträglichsten Zuständen führen, wenn ein modernes Gesetzbuch lediglich der Erklärung Bedeutung zumessen würde. Auch der Wille muß berücksichtigt werden. Darum ist eine nicht ernstlich gemeinte Willenserklärung, die in Erwartung abgegeben wird, der Mangel der Ernstlichkeit werde nicht verkannt werden, nichtig. Schreibe ich zum Beispiel einen Wechsel aus, um jemand das Wesen und die Bestandteile des Wechsels zu veranschaulichen, so sind meine auf den Wechsel abgegebenen Erklärungen mangels Ernstlichkeit natürlich nichtig. Jedoch nimmt auch hier das Recht auf die Bedürfnisse des Verkehrs insofern Rücksicht, als der Erklärende dem anderen den Schaden zu ersetzen hat, den er dadurch erleidet, daß er auf die Gültigkeit der Erklärung vertraut. Diese Schadensersatzpflicht besteht übrigens auch in denjenigen Fällen, in denen eine Willenserklärung infolge Irrtums rechtsunwirksam wird."

„Wenn Willenserklärungen infolge Irrtums rechtsunwirksam sind," fragte Frau Runge, „weshalb ist denn der Vater an seinen Kontrakt gebunden? Er hätte doch, wo er meine Ansichten in diesem Punkte genau kennt, nie die Wohnung gemietet, wenn er gewußt hätte, daß das Haus Nummer 13 führt." „Zunächst, liebe Mutter," sagte Fritz, „habe ich nicht behauptet, daß Willenserklärungen infolge Irrtums rechtsunwirksam sind. Der Irrtum macht eine Willenserklärung nicht nichtig, sondern gibt nur das Recht der Anfechtung. Erfolgt allerdings die Anfechtung unverzüglich, d. h. ohne schuldhaftes Verzögern, nachdem der Anfechtungsberechtigte von dem Anfechtungsgrunde Kenntnis erlangt hat, so ist das angefochtene Rechtsgeschäft als von Anfang an nichtig anzusehen."

„Wann kann man denn ein Rechtsgeschäft wegen Irrtums anfechten?" fragte der Vater, der bisher aufmerksam zugehört hatte. „Du wirst es sofort erfahren," erwiderte Fritz, „dabei wird auch die Mutter gleich die gewünschte Auskunft auf ihre Frage erhalten. „Wer bei der Abgabe einer Willenserklärung," so heißt es in dem berühmten Paragraph 119 des Bürgerlichen Gesetzbuches, „über deren Inhalt im Irrtum war oder eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, kann die Erklärung anfechten, wenn anzunehmen ist, daß er sie bei Kenntnis der Sachlage und verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde. Als Irrtum über den Inhalt der Erklärung gilt auch der Irrtum über solche Eigenschaften der Person oder der Sache, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden."

Hätte Papa versehentlich statt des Mietsvertrages über die Wohnung in der zweiten Etage zum Preise von 1200 Mark den Mietsvertrag über die Wohnung in der ersten Etage zum Preise von 1600 Mark unterschrieben, so wäre dies ein Irrtum über den Inhalt der Erklärung, der ihm ein Anfechtungsrecht gäbe. Will ich einem Bettler 10 Pfennig schenken, vergreife mich aber und gebe ihm ein Zehnmarkstück, so kann ich die Schenkungserklärung anfechten, weil ich eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte. Zu dieser Kategorie gehören auch alle Fälle des Versprechens und Verschreibens. Immer aber ist erforderlich, daß die Erklärung bei Kenntnis der Sachlage und verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben worden wäre. Läßt sich jemand in dem Zigarrenladen, in dem er zu kaufen pflegt, eine Probe geben und macht dann, weil die Probezigarre ihm schmeckt, eine Bestellung, so ist er an die Bestellung gebunden, auch wenn sich herausstellt, daß nicht mehr, wie er annahm, sein alter Lieferant, sondern ein anderer Zigarrenhändler Inhaber des Ladens ist. Denn bei verständiger Würdigung des Falles muß ihm die Person des Verkäufers gleichgültig sein.

Ueberhaupt nicht berücksichtigt wird vom Gesetz der sogenannte Irrtum im Beweggrunde. Kaufe ich zum Beispiel einen Schmuck, weil nach dem Zeitungsbericht meine Lotterienummer mit einem Gewinn gezogen ist, so kann ich den Vertrag nicht anfechten, wenn am Tage darauf die Zeitung die Berichtigung bringt, daß in Wirklichkeit statt meiner, eine andere Nummer gezogen ist.

„Nun komme ich," fuhr der Assessor fort, „zu der Beantwortung Deiner Frage, liebe Mutter. Als der Vater den Mietskontrakt unterschrieb, hat er sich über eine Eigenschaft der Wohnung, nämlich die, daß sie in einem Hause Nr. 13 liegt, im Irrtum befunden. Ich will zugeben, daß er bei Kenntnis der Sachlage die Wohnung nicht gemietet hätte. Das ist aber nicht das Ausschlaggebende. Als Irrtum über den Inhalt der Erklärung gilt, wie ich schon betont, nur der Irrtum über solche Eigenschaften der Person oder der Sache, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden. Für Dich und den Vater mag die Hausnummer sehr wesentlich sein, im Verkehr ist diese Eigenschaft der gemieteten Wohnung zweifellos unerheblich. Ich hatte selbst in meiner Praxis vor kurzer Zeit einen ähnlichen Fall. Da hatte ein fanatischer Antisemit eine Wohnung an einen Herrn vermietet, der, wie sich nachher herausstellte, Jude war. Er focht den Vertrag wegen Irrtums an. Ich mußte ihn schlankweg abweisen, da es sich nicht um Irrtum über eine Eigenschaft der Person handelt, die im Verkehr als wesentlich angesehen wird. Nach alledem, liebe Mutter, wirst Du in den sauren Apfel beißen und Dich mit der gemieteten Wohnung trotz der Nr. 13 abfinden müssen." „Auf keinen Fall," rief Frau Runge bestimmt. „Was geht mich der ganze juristische Kram an? Ich ziehe nicht in die Wohnung, ich will nicht. Wir werden schon sehen, wer seinen Willen durchsetzen wird, der Vater oder ich." Mit schnellen Schritten verließ sie das Zimmer. — —

Alle Versprechungen, die Herr Runge seiner resoluten Gattin gab, blieben ebenso fruchtlos, wie die Ueberredungsversuche des Sohnes. Die Angelegenheit nahm den von der Hausfrau gewünschten Verlauf. Herr Runge zog nicht in das Haus mit der ominösen Nummer und mußte den Abergläuben seiner Frau mit schwerem Gelde bezahlen, da die Wohnung noch längere Zeit leer blieb. „Es stoßen sich viele Leute an der Hausnummer," meinte der Vermieter. —

Es muß doch mehr abergläubische Menschen geben, als das Bürgerliche Gesetzbuch voraussetzt.



Die Ruine der durch eine Feuersbrunst eingeäscherten Johanniskirche in Ellrich (Harz).

Die Johanniskirche in Ellrich, die unlängst einem Brande größtenteils zum Opfer fiel, war schon einmal ein Raub der Flammen geworden; das war im Jahre 1800, als das ganze im Südharz gelegene Städtchen von einem verheerenden Feuer heimgesucht wurde. Das Gotteshaus, das bis auf das Jahr 968 zurückstehen konnte, wurde dann unter großen Opfern und Schwierigkeiten neu erbaut. Dieser zweite Brand brach infolge eines Blitzes aus, der in den südlichen Turm der Kirche einschlug. Das anfänglich kleine Feuer ergriff schließlich auch den nördlichen Turm und den Dachstuhl. Die Türme und Glocken stürzten, das Dach und die Orgel wurden vernichtet, aber das steinerne Kirchengewölbe widerstand der Glut, so daß das Feuer im Innern keinen erheblichen Schaden anrichtete; ebenso konnten auch die Bildwerke und Geräte in Sicherheit gebracht werden.

Briefkasten der Redaktion.

L. S. Soest. General-Konsul, Wirklicher Staatsrat und Kammerherr A. von Baumgarten zu Frankfurt a. M., Rossertstr. 6.

G. H. 99. Der Vormund ist im Recht.

N. H. 100. Ja, so lange die Ehe noch nicht geschieden ist, sind Sie unterhaltspflichtig.

N. u. G. Das Verbot wird auf einer lokalen Polizeiverordnung beruhen, welche vielleicht mit der Verordnung über den Ladenschluß ergangen ist. Solche Verbote sind nach der ständigen Rechtsprechung des Kammergerichts rechtsgültig. Schon früher war ja nach der Reg.-Pol.-Verordn. v. 10. 1. 85 der Verkauf von Branntwein nach 10 Uhr abends und vor 9 Uhr morgens verboten.

W., Herne. Ja.

N. 100, Derne. Der Subhastat muß sofort räumen. Die Sträucher und den Zaun muß er da lassen. Sie sind mitversteigert.

N. 100 P. Strengen Sie eine Privatklage an. Ein noch nicht strafmündiges Kind kann keinen Diebstahl im Sinne des Gesetzes begehen. Auch geht aus der Form der Aeußerung und den Umständen, unter welchen sie erfolgte, das Vorhandensein einer Beleidigung hervor.

Zwei Wettende. Ein solcher Wechsel wird nach gesetzlicher Vermutung nur zahlungshalber nicht an Zahlungsstatt gegeben. Die Schuld ist daher nicht getilgt. Durch Verkauf der Möbel würden Sie sich strafbar machen.

Annen. Es kommt lediglich auf die vereinbarte und in Ermangelung einer Vereinbarung auf die gesetzliche oder ortsübliche Kündigungsfrist an. Der Paragraph 566 sagt nur, daß der Vertrag als auf ein Jahr geschlossen gilt, wenn mündlich eine längere Mietsdauer vereinbart ist.

Pfändung. Die Frage ist in Nr. 167 beantwortet.

N. 100 J. Tr. Ueber ihre Hälfte der Gütergemeinschaft kann die Witwe testieren. Das Testament muß entweder von der Erblasserin von Anfang bis Ende eigenhändig mit Datum geschrieben und unterschrieben sein, oder von einem Notar oder vor Gericht zu Protokoll erklärt oder dort durch Uebergabe einer Schrift errichtet werden.

Abonnent St.-Gasse E. Der Gerichtsvollzieher muß ohne Rücksicht auf den Leihvertrag pfänden. Der Verleiher muß dann intervenieren.

In × × 100 N. 166 ist ein Rechenfehler unterlaufen. Wir bitten die Anfrage zu wiederholen.

K. H. Herne 100, alter Abonnent. Klagen Sie auf Zahlung gegen Uebergabe der Zeichnungen.

J. M. Eving. Sie können alle Geschenke zurückverlangen.

100 × × ×. Wenn die Form, in welcher der Vorfall erfolgte oder die Umstände, unter welchen derselbe erfolgte, die Absicht einer Beleidigung erkennen lassen, können Sie Privatklage wegen Beleidigung erheben.

Standesamt Sodingen.

Anmeldungen vom 1. bis 15. Juni.

Geburten. 1 Sohn: Bergm. Anton Kaczmarek, Holthausen. Bergm. Joh. Knafelj, Holthausen. Bergm. Franz Urban, Holthausen. Bergmann Lor. Pludra, Holthausen. Erdarbeiter Leonardus van Ommen, Börnig. Maschinist Friedrich Hagemann, Holthausen. Bergm. Richard Postulka. Bergm. Franz Bosniak, Börnig. Bierhändler Friedrich Koch. Bergm. Franz Musielak, Holthausen. Bergm. Anton Grzegorz, Börnig. Bergm. Ernst Klust, Holthausen. Bergm. Johann Sulkowski, Holthausen. Bergm. Max Wagner, Börnig. Tagesarbeiter Andreas Staczak, Holthausen. Bergm. Wilh. Meier, Börnig. Händler Lorenz Busch, Holthausen.

1 Tochter: Bergm. Herm. Faber, Holthausen. Lokomotivführer Jakob Althaus, Börnig. Kaufm. Wilh. Kämper, Holthausen. Kesselheizer Lorenz Breha. Bergm. Ignatz Dembinski. Bergm. Wilhelm Pfantuche, Börnig. Tagesarbeiter Karl Wanda, Holthausen. Bergm. August Kranzusch, Holthausen. Schmied Josef Razny. Bergm. Martin Pogarzaly, Börnig.

Aufgebote: Bergm. Hugo Segnitz mit Auguste Schwarz. Bergm. Johann Papenbrock mit Maria Thöne. Bergm. Lucian Zbleswski mit Clementine Jarzembinski. Bergm. Joh. Kleinbubbert mit Maria Osterhoff, Sodingen und Holthausen.

Eheschließungen: Bergmann Andreas Schrade mit Emma Borrmann. Bergm. Heinrich Merschmeier mit Maria Bornemann, Herne und Börnig. Bergm. Johann Kubiak mit Juliana Wawrzyniak, Holthausen. Bergm. Anton Kuhl mit Berta Pullwitt, Holthausen. Bergm. Josef Winter mit Maria Rupieper. Bergm. Andreas Vaikert mit Marianna Andrzejewski. Bergm. Johann Szczepaniak mit Anastasia Kalinowski, Holthausen. Bergmann Stanislaus Baranczak mit Anastasia Schäfer.

Sterbefälle: Herm. Berendes, Holthausen, 5 Mon. Ehefrau Peter Szymczak geb. Boruszewska, Börnig, 24 J. Maria Rozmann, Holthausen, 4 Mon. Maria Cassel, 4 Mon. Ludwig Nedza, Börnig, 11 Monate. Ernst Schmerseld, Börnig, 1 Jahr. Heinr. Rebkopp, 1 Jahr. Juliane Jakubowski, Holthausen, 5 Mon. Wwe. Josefine Krämer geb. Winkhoff, 83 J. Bergm. Wilh. Simon, Holthausen, 58 Jahre

Unterhaltungsblatt.
Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder Generalanzeiger.
Nr. 171. Montag, 24. Juni 1907.

Mittellose Mädchen.

87) Roman von H. Ehrhardt. (Nachdruck verboten.)

In ihrer Empörung war Ruth mit ihrem Urteilsspruch völlig fertig. Und wenn sie an dieser Liebe starb, Willy Hammer existierte von dieser Stunde an nicht mehr für sie — er war ein Gerichteter, ein Verdammter.

Ihre ruhige Selbstbeherrschung verlieh ihr die Kraft, die unter dem Einfluß des reichlich genossenen Sekts sehr animierte Stimmung der Tafelrunde nicht zu stören.

In durstigen Zügen schlürfte auch sie den Trank des Vergessens. Der leichte Taumel, der so viele Unglückliche dem Trunk in die Arme führt, befiel auch sie mit alles verlöschendem, schmerzstillendem Hauche.

Sie fühlte kein Weh mehr, kein qualvolles Zucken in ihr wurde es still.

Suses Schwübs äußerte sich dafür in toller Glückseligkeit. Alles an ihr bebte vor Lebenslust und Liebesglut.

Der junge Offizier stand Folterqualen aus in dem Verlangen, diesen töricht plaudernden roten Mund abzuküssen. Er war halb von Sinnen und als Frau Meta endlich das Zeichen zum Aufbruch gab, flüsterte er, indem er Suse in das kurze, schwarze Jäckchen half, verliebt:

„Heut muß ich noch einen Kuß haben, Süßes, hörst Du, ich muß!"

So leicht war das nicht auszuführen.

Sie fuhren in einer Droschke heim, zuerst zu Brockhaus, dann begleitete Trautendorf die Schwestern bis zu ihrem Hause.

Er sprang heraus und war Ruth beim Absteigen behilflich. Nach ihr tauchte Suses blondes Köpfchen, von dem sie den Hut abgenommen, mit verträumten Augen und sehnsüchtigen Lippen vor ihm auf.

Da verlor er die Besinnung. Indem er die schlanke Mädchengestalt auf starken Armen aus dem Wagen hob, suchte er in raschem, heißem Kusse ihren süßen Mund. Es war das Werk einer Sekunde und Ruth hatte augenscheinlich nichts gemerkt. Sie lehnte wie schutzbedürftig in der Haustürnische, sichtlich von dem ungewohnten Ausgang stark ermüdet, und es waren wohl nur die Folgen dieser Müdigkeit und das weiße Gaslichtlicht einer nahen Laterne, daß ihr Gesicht so fahl aussah. Im grellen Kontrast zu Suses weichen, warmen Fingerchen war die Hand, über die er sich abschiednehmend neigte, eiskalt.

Suse schenkte ihm noch einen verschämt seligen Blick, ehe sie in der Haustür verschwand.

Der junge Offizier wartete noch, bis der Schlüssel sich im Schlosse gedreht hatte. Dann schritt er, befriedigt vor sich hinpfeifend, seiner nahen Wohnung zu.

10. Kapitel.

In dem gemeinsamen Schlafzimmer der beiden Schwestern brannte die niedrige Steblampe, die Ruth mit zitternden Händen entzündet hatte, und warf ihren warmen Schein über Suses lichte Haarwellen. Das junge Mädchen war am Tische in einen Stuhl gesunken, hatte die Hände, die ein paar rote Rosen, von Trautendorf einem hausierenden Blumenmädchen abgekauft, umschlossen, vor sich auf die gestickte Decke gelegt und stierte, von Liebe und Wein berauscht, lächelnd vor sich hin. —

Eine Weile beobachtete Ruth sie schweigend, einen Ausdruck entsetzlichen Seelenschmerzes in dem totenblassen Gesicht. Endlich trat sie langsam an die Glückversunkene heran und rüttelte sie mahnend an der Schulter.

„Suse!" sagte sie heiser, aber unheimlich ruhig und klar, „laß das Komödienspiel, ich habe eben gesehen, daß Trautendorf Dich küßte. Und ich bin auf einmal hellseherisch geworden, ich weiß, es war nicht das erste Mal, Ihr liebt Euch schon lange."

Suse lehnte sich, die schlanken Glieder wohlig streckend, in ihren Stuhl zurück. Ein traumhaft verklärter Ausdruck gießt unendlichen Reiz über ihr Gesichtchen.

„Ja! Wir lieben uns schon lange, lange," flüstert sie, froh, ihr übervolles Herz durch ein Geständnis entlasten zu können, „und wir haben uns geküßt, so oft schon — o Gott, war das schön, bin ich glücklich."

Ein Schleier legte sich vor Ruths Augen. Aus ihrem Elend heraus fühlte sie einen Moment glühenden, wahnsinnigen Neid auf Suses Liebesglück.

Dann raffte sie sich zusammen. Wie eine ferne Stimme klang es plötzlich in ihrer Seele:

„Suse wird am schwersten zu hüten sein."

Die ganze Last der Verantwortung für der jungen Schwester Reinheit und Frieden warf sich auf ihre ohnehin zu Tode verwundetes Gemüt.

„Was denkst Du Dir denn eigentlich dabei, Suse?" fragte sie, sich mit der Rechten schwer auf die Tischplatte stützend.

„Nichts?" meint Suse lakonisch und in ihren sich weit öffnenden Augen treiben tausend Schelmengeister ihr Spiel. Aber Ruth hat kein Verständnis für den Uebermut der Verliebten, in dem sie einen Leichtsinn sieht, der ihr verhaßt ist, den sie heut härter denn je verurteilt.

„Nichts?" wiederholt sie, und ihre Stimme klingt fest und kalt, „also gedankenlos in den Tag hinein lebst Du, hast Dich in eine Liebe verrannt, die ein Unrecht ist, weil sie nie zu einem Ziele führen kann. Du bist doch kein Kind mehr, Sus, Du kennst doch die Welt, Du kennst die bösen Zungen — weißt Du, ob sie Dich nicht jetzt schon zerfleischen, Deinen guten Ruf, den größten Schatz, den wir armen, alleinstehenden Mädchen besitzen, vernichten? Denk doch an Deine Zukunft, bezwinge diese törichte Liebe — Ihr könnt Euch ja doch nicht heiraten, Du schaffst Dir nur unsagbares Herzeleid Suse, Kind, ich mein's doch gut mit Dir."

Sie war nun doch weich geworden. Ein großes Mitleid überkam sie mit Suse, mit sich selbst — in ihre Augen stiegen Tränen.

Suse hatte ihre nachlässige Stellung aufgegeben und hielt den goldflimmernden Kopf so tief gesenkt, als habe die Wucht der schwesterlichen Mahnung ihn schuldbewußt herabgedrückt, aber als Ruth tief aufatmend still hielt, schnellte sie empor, das Antlitz rot überflammt bis unter die krausen Stirnhaare. Statt des scheinlich glücklichen Strahles sprühten nun Flammen leidenschaftlicher Empörung aus ihren förmlich schwarz wirkenden großen Augen. Und in einem Ton, der zwischen frevler Bitterkeit und ehrlichem Schmerz hin und her schwankte, stieß sie hervor:

„Was willst Du denn eigentlich von mir? Was für ein Unrecht hab' ich getan? Kann ich vielleicht dafür, daß der Mann, den ich liebe, arm ist wie ich, daß er mich nicht heiraten kann? Ich will ihn ja gar nicht heiraten, das wär' ja aus einer Misere in die andere, dafür danke ich — ich habe für mein Leben lang genug davon — wenn ich heirate, dann muß es ein reicher, ein sehr reicher Mann sein, so hatte ich mir das immer gedacht, einer, der Euch alle herausreißt aus diesem Elend, diesem aufreibenden Kampfe ums tägliche Brot — alle sollt Ihr's noch mal gut haben dann — aber vorher will ich auch mein bischen Glück haben — wenigstens eine kurze Zeit lang will ich mit dem Manne meiner Liebe glücklich sein. Ich weiß alles, was Du sagen willst — daß wir uns trennen müssen und daß ich dann erst ganz unglücklich sein werde. Aber es ist nicht wahr — die Erinnerung bleibt mir und die wird mir alles vergolden, und ich werde dem Schicksal immer danken, daß ich auch mal habe im Licht stehen dürfen."

Sie brach ab, weil ein Schluchzen in ihrer Kehle emporstieg, das sie mit aller Kraft zu unterdrücken strebte. Die Rosen emporhebend, drückte sie ihr heißes, erregtes Gesicht tief hinein in die welkenden Blüten, als müsse sie mit ihrem Duft ihr aufrührerisches Fühlen betäuben.

Sie sah Ruth nicht an, die langsam aus dem Lichtkreis der Lampe getreten war und mit gekreuzten Armen an ihrem schmalen Mädchenbett lehnte. Ihr zitterten die Knie vor Schreck und Entsetzen.

Wieder waren es nicht eigene Gedanken, die hinter ihrer fiebernden Stirn kreuzten, sondern das sinnverwirrende glutvolle Lied Carmens:

„Die Lieb', die vom Zigeuner stammt, kennt nicht Gesetz, noch Recht, noch Macht."

Und Suse mit ihrer aufrührerischen, sich gegen jeglichen Zwang empörenden Natur, deren leidenschaftliche Worte ihr Recht auf Glück forderten! Würde nicht unabwendbar die Stunde kommen, da sie von ihrem Liebesglück den höchsten Rausch begehren würde, ehe sie ihre Jugend in einer liebelosen Ehe begrub?

All die vielen kleinen Skandalgeschichten von gefallenen Mädchen aus den höchsten Kreisen, die um Ruths Ohren geklungen waren, ohne sie zu treffen, tauchten jetzt in ihrer Erinnerung auf!

Der ganze Ekel kam ihr wieder, das schüttelnde Entsetzen. Es galt mit harter Hand Suses gefährlichen Liebestraum zu zerstören. Nur keine weiche Regung jetzt.

Unwillkürlich straffte sie ihre schlanke Gestalt und ihr Blick war kalt und streng, als sie sagte:

„Das sind kindische Ueberspanntheiten, die Du vorbringst und zu alledem noch sehr frivole. Du denkst heut schon daran, Deinen zukünftigen Mann zu betrügen, indem Du ihm Liebe lügen wirst und nur sein Geld willst und Du betrügst ebenso den Mann, den Du zu lieben behauptest, denn Du liebst ihn gar nicht. Wenn ein anständiges Mädchen liebt, dann will sie den Mann auch heiraten, dann rechnet und wägt sie nicht, ob er niedrig oder hochgeboren ist, ob er Geld hat oder keins — wenn Du es ein Glück nennst, Dich wegzuwerfen, Dich ein paar Wochen lang abküssen zu lassen, so tust Du es eben nur aus Genußsucht, nicht weil Du Trautendorf wirklich liebst. So kann jede Dirne lieben —"

„Ruth!" schrie das Mädchen da auf in trotziger Empörung und als sie hochaufgerichtet stand, schien sie gewachsen und älter aussehend als sonst, „beleidige mich nicht. Aber Du kannst mich ja gar nicht beleidigen. Was weißt Du denn von richtiger Liebe, Du, die Du immer so kalt und spießbürgerlich Deinen Weg gegangen bist? Was weißt Du von Leidenschaft? Wie darfst Du mich verurteilen! Du, die Du nie vor der Versuchung gestanden hast, Dich einem geliebten Mann in die Arme zu werfen. Du siehst kein Glück für Dich in solcher Hingabe — nun, es ist gut für Dich — aber ich möchte nicht mit Dir tauschen, um die Welt nicht — ich komme mir reich vor mit meiner leichtfertigen Liebe — überreich — und wenn mich der Ober-Regierungsrat etwa nicht mag, weil ich mich habe von einem anderen Mann schon küssen lassen, so soll er mich suchen, wo der Pfeffer wächst. Ich weine gewiß keine Träne um ihn."

Sie hatte schon wieder ein Lächeln um die frischen, roten Lippen, während sie die letzten Worte hervorsprudelte. Nichts von der stürmischen Empörung war an ihr noch zu merken, der leichtsinnig sorglose Uebermut, der ihr ganzes Wesen kennzeichnete, brach bereits wieder durch.

Ohne noch einen Blick auf die ältere Schwester zu werfen, ging sie durch das Zimmer und langte sich eine kleine Vase, eine Erinnerung an eine Kotillonlur in N., von einem Vordbrett an der Wand. Dann schlüpfte sie zur Tür hinaus, wohl um in der Küche frisches Wasser zu holen, gerade als draußen in der Entreetür der Schlüssel klang, der die Heimkehr des Bruders ankündigte.

Ruth hörte gleich darauf Suses heitere Stimme, die Heinz mit einem Scherzwort begrüßte — ein lautes Auflachen, das in ein leises Geflüster überging. Eine wilde Bitterkeit reißt an dem Herzen des einsamen Mädchens, das sich ausgeschlossen fühlt aus der Welt, in der die Anschauungen der beiden Geschwistern wurzeln. Die haben ja immer unter einer Decke gesteckt mit ihrer glücklichen Leichtlebigkeit, ihren aufrührerischen Umsturzideen.

Nur sie steht allein da, sie, die strenge, harte, mit ihrer schweren Art, das Leben zu nehmen. Was hat sie erreicht mit all ihrem Pflichtgefühl, mit den tausend heimlichen Opfern, die sie dem Wohl der Ihren bringen zu müssen geglaubt?

Nichts, als daß sie jetzt einsam unter ihnen ist, daß man sie verhöhnt und ihre Ansichten bespöttelt, ja, daß man sie geringschätzt, ihr pflichtenschweres Leben verachtet. Wie hat doch Suse eben gesagt?

„Du, die Du keine Leidenschaft kennst!"

Das Wort brennt mit ätzender Schärfe in ihrer Seele. All die Qual vergangener Tage steigt vor ihr auf, das lockende Rufen des Glücks, dem sie, Todesweh im Herzen, das Ohr verschlossen, das wilde Kämpfen schlaflose Nächte, ehe der schmachtige Schrei ihrer Seele verklungen war.

Und was war das alles gegen die Schwerter des Schmerzes, die heut ihre Brust zerfleischten? Sie hatte den Becher der Wonne schon an den Lippen gefühlt und die rauhe Hand des Schicksals wandelte den Trank, da sie ihn schlürfen durfte, in

Enttäuschung und Bitterkeit. Noch einmal glitten die wechselnden Empfindungen des heutigen Tages an ihr vorüber, das jauchzende Glückshoffen, die schwüle heiße Leidenschaft, das lähmende Entsetzen, der grenzenlose Ekel, das aus Neid und Empörung gemischte Gefühl für die junge Schwester der schneidende, wütende Schmerz, in dem all diese Eindrücke gipfelten — es war zu viel für ihre Kraft. Mit Anstrengung nur entledigte sie sich ihrer Kleider — ihre Hände waren schlaff und heiß und förmlich willenlos, oft kaum fähig, einen Knopf zu öffnen — ihre Augen brannten und schmerzten, daß selbst der gedämpfte Schein der Lampe sie blendete und Suses geräuschvolles Auf- und Abgehen, das Plätschern mit Waschwasser und das Klirren des Porzellans tat ihren Nerven weh, wie eine körperliche, rohe Berührung. Es war ihr eine Wohltat, daß die Schwester in kindischem Trotz mit ihr schmollte und kein Wort zu ihr sprach — sie hätte ihre Stimme jetzt nicht ertragen können.

Wie eine Scheintote, sich des Wachens bewußt und doch wie gelähmt an allen Gliedern, verbrachte sie die Nacht. Eine Last schien auf ihrer Brust zu ruhen, ohne daß sie die Arme rühren konnte, sich davon zu befreien. In ihrem Kopf war ein verworrenes, wüstes Chaos, durch ihr schwer schlagendes Herz zuckte zuweilen der wehe Stich eines klaren Erinnerns.

Der Morgen dämmerte bleifarben durch die Fenster, als sie sich endlich diesem qualvollen Lähmungszustand entwand.

Mit dem neuen Tag, der heranbrach, kam ihr das Bewußtsein, daß sie sich aufraffen, daß sie handeln mußte, nicht nur für sich, sondern auch für Suse. Der alte Stolz erwachte und peitschte ihre Willenskraft empor. Ihr Verstand begann klar und scharf zu arbeiten — mit dem ersten Sonnenstrahl, der sich durch die herabgelassenen roten Vorhänge stahl, war ihr Entschluß gefaßt. Sie würde an Leutnant Trautendorf schreiben, von seiner Ehrenhaftigkeit fordern, daß er sein Verhältnis mit Suse löste und Willy Hammer würde sie, sollte er's wirklich wagen, ihr von seiner Liebe zu sprechen, ganz kalt und hohnvoll sagen, daß sie ihn nicht liebte. Es war unmöglich, daß sie danach ihre Stunden bei ihm noch einmal aufnahm — auch darüber war sie sich ganz klar und was das für ihr Fortkommen bedeutete — aber sie nahm es hin als notwendige Folgerung. Es war eben der rollende Stein, der nicht fragte, was er alles in den Abgrund riß.

(Fortsetzung folgt).

So gehts im Leben!

Von **Helene Lang-Anton.**

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne warf ihre letzten Strahlen schräg in das kleine Hinterzimmer und beleuchtete das fleißige, bleiche Mädchen, das über der feinen Stickerei saß und Perle an Perle reihte. Hastig flog die Nadel durch das duftige Gewebe, als wollte die Stickerin die wenigen Augenblicke, bevor die Dämmerung eintrat, noch ausnutzen. Aber schon senkten sich die Abendschatten und sie mußte die Arbeit einstellen.

Sie lehnte sich zurück in den abgeschabten Ledersessel und schloß die müden, von der Anstrengung schmerzenden Augen.

Nicht lange durfte sie sich Ruhe gönnen, denn der Inhaber des Geschäfts hatte ihr gesagt, daß sie diesmal ein Wunderwerk leisten müsse und es auf den Preis nicht ankäme, da das Gewand für eine reiche, glückliche Braut bestimmt sei. Eine glückliche Braut! Sie seufzte tief auf und schaute mit trüben Augen der scheidenden Sonne nach.

Sie ließ die Vergangenheit an sich vorüberziehen die so schön, so rosig und glückverheißend gewesen und doch in solch trostlose Gegenwart ausgeatmet hatte:

Sie sah sich verwöhnt, geliebkost und umschmeichelt als das einzige Töchterchen eines höheren Beamten, sah sich als fröhliches Kind, als glückstrahlendes junges Mädchen, getragen von der Liebe ihrer Eltern, überschüttet mit Gunstbezeugungen von Freunden und Bekannten. Wie war das alles so schön. Damals hatte sie nicht daran gedacht, daß ein so schöner Anfang eine so traurige Fortsetzung haben könnte.

Sie dachte an ihren ersten Ball. Sie sah sich noch vor dem Spiegel im weißen Tüllkleidchen stehen Haar und Kleid mit Heckenrosen geschmückt. Sie errötete vor ihrer eigenen Lieblichkeit und nickte verschämt lächelnd ihrem Spiegelbilde zu. Sie sah die Mutter, wie sie bewundern vor ihr stand, hier und da noch etwas an ihr zurechtzupfend, als wollte sie ihr Töchterchen immer noch schöner haben. Sie hörte das Necken des Vaters, der fragte, wer die feine, schöne junge Dame sei, die er gar nicht kenne.

Und dann der Ball selbst. Wie wurde sie umringt, umschmeichelt. Jeder bemühte sich, ihr etwas Angenehmes zu sagen. Sie nahm alles in ihrer kindlichen Eitelkeit, als ihrer Person geltend, entgegen und dachte erst viel später daran, wie den Hauptanteil an diesen Huldigungen die Stellung ihres Vaters trug. Sie schwamm in einem Meer von Glück und Freude.

Auf diesem Balle hatte sie auch ihn kennen gelernt, der beim ersten Sehen ihr Herz gerührt, ihre junge Seele gefangen genommen. Als cand. jur. wurde er ihr vorgestellt. Er hatte eine schlanke, biegsame Gestalt, ein intelligentes, offenes Gesicht, aus welchem dunkle Augen forschend schauten. Bald waren sie Freunde. Er tanzte gut und plauderte noch besser.

Der forschende Ausdruck seiner Augen wandelte sich bald in einen bewundernden, zärtlichen. Er führte sie zu Tisch und tanzte auch den Kotillon mit ihr. Mama schalt hinterher, daß sie den „Studenten" so ausgezeichnet. Sie lächelte still vor sich hin. Um alles in der Welt hätte sie diese Erinnerung nicht wissen mögen.

Sie hatte irgendwo einmal gelesen, daß ein Mensch des andern Schicksal werden kann. Sie wußte damals nicht so recht, es sich auszulegen. Heute wußte sie lange, daß Erich Sondermann ihr Schicksal war. Als er auf dem Balle sich von ihr verabschiedete, bat er, seinen Besuch machen zu dürfen. Sie nickte hastig und fand es sonderbar, daß er noch fragte. Gewiß sollte er kommen, er mußte ja kommen. Sie konnte sich ein Leben gar nicht mehr denken ohne ihn, so tief hatte die Liebe von ihrem ganzen Denken und Fühlen Besitz genommen.

Am nächsten Tage sahen sie sich durch Zufall wieder. Oder war es kein Zufall? Hatte er auf sie gewartet? Sie machten einen langen Spaziergang zusammen, und sie dachte nicht einen Augenblick daran, daß Mama schelten könnte. Und plötzlich, sie wußte es heute noch nicht, wie es gekommen war, sprach er von seiner Liebe. Sie fand es so begreiflich, daß sie ohne Besinnen auch die ihre eingestand. An der Haustüre hielt er ihre Hände fest, und sie sahen sich innig in die Augen, ohne ein Wort zu reden. Es war ein stummes Gelöbnis, das sie für immer binden sollte. Er folgte ihr in den Hausflur und ohne daran zu denken, daß sie beide vornehme Menschen waren und in einem Hausflur standen, zog er sie an sich und küßte sie. Sie riß sich los und floh die Treppe hinauf. Er hatte versprochen, bald zu kommen.

Und er kam wirklich einige Tage später; aber nicht zum fröhlichen Plaudern. Er kam in ein Trauerhaus, der Mutter und ihr sein Beileid auszusprechen. Im Saale lag unter Kränzen und Blumen ihr armer, lebenslustiger Papa. Sie sah den geliebten Mann unter Tränen kommen und gehen, ohne zu ahnen, daß der Tod ihres Vaters alle Pläne des jungen Mannes, alle Hoffnungen von ihr vernichtet. Sie wußte noch nichts von der unerbittlichen Notwendigkeit, die alle Wünsche verstummen macht.

Wie hatte sie sich von diesem Tage an, an welchem sie ihren Vater mit allen Ehren in die Grube hineingesenkt, das Leben so ganz anders gestaltet. Erschrocken stand sie den veränderten Verhältnissen gegenüber. die sie und ihre Mutter zur Einschränkung zwangen. Nein, Einschränkung war ein beschönigendes Wort, es war ein hartes Entbehren für das verwöhnte Mädchen, das nie im Leben daran gedacht hatte, daß es auch einmal anders werden könnte. Die Pension der Mutter reichte gerade dazu hin, daß sie beide ein einfaches, anspruchsloses Dasein führen konnten. Von den vielen Freunden, die sich sonst um sie drängten, waren nur wenige übrig geblieben. Und selbst die wenigen verloren sich bald, als sie sahen, wie sie und ihre Mutter darunter litten, durch ihre Gegenwart an ihr früheres Wohlleben erinnert zu werden.

Aber alles hätte sie ertragen, wenn er nur treu geblieben wäre. Sie dachte in ihrer Unerfahrenheit nicht daran, daß er einem aussichtslosen Verhältnis aus dem Wege ging, daß er, selbst arm, eine Karriere eingeschlagen hatte, die, mehr als jede andere, Mittellosigkeit ausschloß. Er hatte gleich den anderen geglaubt, daß ihre Vermögensverhältnisse anders lägen und sich, als das Gegenteil bekannt wurde, zurückgezogen. Sein Verstand siegte über sein Herz. Mit welcher Bitterkeit hatte sie jener Zeit gedacht.

Heute war das alles überwunden, lange überwunden. Freilich hatte dieses Verwinden sie zu dem einsamen, freudlosen Geschöpf gemacht, das sie heute war.

Mancher hatte noch nach ihr gesehen, und ehrliche Anträge waren ihr gemacht worden. Aber nichts und niemand konnte auf sie Eindruck machen, auch nur vorübergehend ihr Empfinden streifen.

Sechs Jahre waren seit jenem Ballabend dahingegangen. Und wenn sie an ihn dachte, so war es nur ein Gefühl der Wehmut; das heiße Wünschen und Sehnen hatte sie sich lange abgewöhnt. Erst die Sorge um die immer kränkliche Mutter, dann, als sie auch diese durch einen Herzschlag verlor, der traurige Kampf ums tägliche Brot hatten es bezwungen. Als auch die Pension der Mutter wegfiel, und sie mit den wenigen Sachen, die sie behielt, hier vier Treppen hoch das kleine Hinterzimmer mit dem Alkoven bezog, hatte sie alle Hoffnungen begraben. Sie war absichtlich hier hinaus in die Vorstadt geflüchtet, wo sie keiner suchte, und hatte jeden Verkehr abgebrochen. Niemand, der sie im Glück gekannt, sollte sehen, wie schwer sie am Leben litt, am Leben, das sie fast erdrückte, das zu lastend für ihre schwachen Kräfte war. Sie hatte manches gelernt, was so die jungen Mädchen aus vornehmen Häusern lernen: etwas Klavierspiel etwas Singen, etwas Sprachen, nicht genug, um aus einem Kapital schlagen zu können. Auch sie hatte gleich manchen anderen die oberflächliche, äußerliche Bildung erhalten und stand dem Leben, das so große Ansprüche an die Tatkraft und das Können der Menschen stellt, ratlos gegenüber. Und doch mußte sie arbeiten, um leben zu können.

Da erinnerte sie sich an ihre Geschicklichkeit im Sticken, an die feinen, schönen Perl- und Flitterarbeiten, die sie sich zu ihren Kostümen verfertigt, und die immer den Neid der andern jungen Mädchen erregten. Sie sprach zu ihrer Wirtin davon, und die praktische Frau riet ihr, Muster zu machen, und diese ihrem Sohne, der in einem ersten Konfektionshause angestellt war, zu übergeben. Sie tat es und hatte auf diese Weise Arbeit erhalten. Aber welch ein trauriges, kümmerliches, trostloses Dasein war es doch, das sie führte.

Heute, wo sie an dem Kleide einer glücklichen Braut nähte, fiel es ihr doppelt schwer auf die Seele. Auch sie war noch jung, hatte Anspruch auf Glück und Freude wie die anderen, und doch drang kein Sonnenstrahl von diesen zu ihr. Sie fror in ihrer Einsamkeit.

Heiße Tränen sickerten unter ihren Wimpern hervor. Aber auch diese Tränen brachten ihr keine Erleichterung.

Ein Klopfen an der Tür schreckte sie auf. Ihre Wirtin trat mit der brennenden Lampe ein. Sie sah fast feindselig auf das feine Spitzengewebe, auf die kunstvoll ausgeführte Stickerei.

„Sie sollten das sein lassen, Fräuleinchen. Den ganzen Tag gebückt sitzen und arbeiten und auch noch die halbe Nacht bei der Lampe, das ist zu viel für ein Menschenkind. Man braucht doch auch Erholung und Vergnügen. Ich will schon garnicht von's letztere reden, ohne das kann der Mensch schließlich leben, wenn's sein muß, obwohl es nicht leicht ist. Aber Erholung muß der Mensch haben. Ich denke, Fräuleinchen, Sie laufen ein bißchen. Es ist so schöne Frühlingsluft draußen, die wird Ihnen gut tun. Na, Fräulein Gertrud", drängte die gutmütige Frau, als sie keine Antwort erhielt.

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf und zeigte stumm nach der Arbeit.

Jetzt wurde die Frau böse.

„Ach was, der dumme Plunder, an dem Sie sich nun schon seit vielen Wochen die Augen vergucken."

„Es muß doch sein," warf die Gescholtene sanft ein.

„Nein, es muß nicht sein. Der junge Herr Schmidt von gegenüber hat Sie ehrlich lieb. Sein Geschäft geht glänzend, er ist ein braver, anständiger Mensch, bei dem Sie es gewiß gut haben würden."

Gertrud wehrte gequält ab. Immer wieder kam die Frau mit der Heiratsgeschichte, obgleich sie ihr hundertmal gesagt hatte, daß sie für sich allein bleiben wolle und niemals daran denke, sich zu verheiraten. Auch heute wiederholte sie es.

Unwillig brummte die Wirtin etwas von großen Enttäuschungen, die ihr noch das Leben bringen werde.

Gertrud lächelte bitter. Sie fürchtete keine Enttäuschungen. Enttäuschungen haben nur Menschen, die noch hoffen. Und sie erhoffte nichts mehr.

Gern hätte die einfache Frau, die es herzlich und gut mit ihr meinte, noch etwas gesagt, ihr mal den Kopf zurecht gesetzt. Aber sie traute sich nicht. Das junge, einsame Geschöpf, das so mutig den Kampf ums tägliche Brot auf sich genommen, hatte bei aller höflichen Freundlichkeit ein „Rührmichnichtan" in ihrer Miene, in ihrem Wesen, das der einfachen Frau den Abstand, der zwischen ihnen herrschte, genau zeigte und sie einschüchterte. Sie brummte vor sich hin und verließ das Zimmer.

Gertrud stand versonnen einen Augenblick in der Mitte der Stube, dann entschloß sie sich zum Ausgehen. Ob sie es tat, weil die Frau ihr zürnte, oder der eigenen Ermüdung wegen, ward ihr nicht ganz klar. Sie fühlte plötzlich das Bedürfnis, sich den Frühlingswind um das Gesicht streichen zu lassen, und die angegriffenen Nerven dadurch zu erfrischen.

Planlos eilte sie durch die Straßen. Das Häusermeer erdrückte sie fast. Sie sah die Menschen rechts und links an sich vorüberhasten, und je mehr sie sich dem Mittelpunkt der Stadt näherte, je ärger das Gewühl um sie herum wurde, desto einsamer fühlte sie sich. An einem Kreuzungspunkte war sie stehen geblieben und wartete gleich anderen auf den Durchbruch der Wagenreihe, der ihr gestattete, über den Straßendamm zu gehen.

Ein großer, schlanker Herr hatte sich wohl in der gleichen Absicht, dicht neben sie hingestellt. Ein Dienstmann, der große Pakete trug, stieß so derb ihn an, daß er Gertruds Arm berührte. Höflich lüftete er den Hut und bat um Entschuldigung.

Gertrud zuckte zusammen. Diese Stimme! Unter tausenden würde sie sie erkannt haben. Sie starrte ihn an. Er war es. Er hatte sich so gut wie garnicht verändert. Wie sollte er auch! Wohlleben und Zufriedenheit verändern nicht so bald.

Aber auch er hatte sie wiedererkannt, trotz des einfachen, fast dürftigen Gewandes, des bleichen, abgehärmten Gesichtes, der umschatteten Augen.

„Fräulein Gertrud, gnädiges Fräulein", kam es halb verlegen, halb freudig über seine Lippen. „Sind Sie es wirklich?"

Sie nickte nur. Sprechen konnte sie nicht. Die Kehle war ihr zugeschnürt. Noch begriff sie dieses Wiedersehen nicht. Sie war sich nicht klar darüber, ob es zu ihrem Glücke, zu ihrem Unheil war. Aber wenn auch die größte Not, ja selbst der kalte Tod darauf gefolgt wäre, sie hätte doch diesen Augenblick, der vielleicht nie wiederkehrte, festgehalten.

Sie lehnte sein Anerbieten, im nächsten Café mit ihm eine Tasse Tee zu trinken, ab. Sie wollte nicht in ihrem ärmlichen Kleid neben dem eleganten Mann im hellerleuchteten Raume sitzen. Aber sie gestattete ihm, sie nach Hause zu begleiten.

Er erzählte ihr, daß er seinen Referendar, seinen Assessor gemacht hatte, und nun endlich in der Lage sei, seine armen Eltern und Schwestern, die viel für ihn geopfert, zu entlasten. Er betonte das nachdrücklich, und es klang wie eine Entschuldigung, als wollte er sein Gewissen ihr gegenüber befreien.

Sie verstand ihn sofort. Aber es war ja garnicht nötig. Sie hatte, seit sie das Leben mit seinen Mühen und Sorgen kannte, ihm längst verziehen und ihn verstehen gelernt.

Er fragte sie nicht nach ihrem Schicksal. Da sprach sie von selbst. Das stolze, verschlossene Mädchen, das keinem Menschen einen Einblick in seine Verhältnisse, sein Innenleben gestattete, erzählte ihm alles. Von der Unzufriedenheit der Mutter, die sich nie in die veränderte Lebensweise schicken konnte und ihr dadurch das Leben noch erschwert hatte.

Dann kam sie auf ihre gänzliche Verlassenheit zu sprechen. Plötzlich hielt sie inne. Sie hörte ihn schwer atmen und erkannte darin seine Qual, dieses anhören zu müssen.

Erschrocken schwieg sie. Sie wollte ja nicht sein Mitleid erwecken. Sie tat es aus dem Gefühl heraus, daß Wahrheit zwischen ihnen herrschen sollte.

Stumm gingen sie eine Weile nebeneinander. Sie bemerkte nicht, wie er mit einem Entschlusse rang, wie es ihn drängte, ihr etwas mitzuteilen, und wie er es doch nicht fertig brachte. So waren sie hinaus in die menschenleeren Straßen, bis an an ihr Haus gekommen. Wieder hielt er ihre Hände wie damals beim Abschied.

Aber es war doch anders, ganz anders. Heute sprach er nicht mehr von Wiederkommen, vom künftigen Glück. Seine Augen suchten nicht liebevoll die ihren. Im Gegenteil, er schlug die seinen nieder.

Sie hatte in ihrem Glücksgefühl keinen Sinn für die veränderte Situation, sprach von einem Wiedersehen wie von etwas Selbstverständlichem. Er verneigte sich zustimmend in peinlichster Verlegenheit.

Mit leuchtenden Augen und hochgeröteten Wangen trat Gertrud in den Korridor ein. Sie umarmte die erstaunte Wirtin, lachte und plauderte und erschien der guten Frau ganz und gar verändert. Der Frühlingswind hatte sie ja gründlich erfrischt und gewandelt. Sollte es bei dem armen Ding auch noch Frühling werden? Sie gönnte es ihr von Herzen.

An den nächsten Tagen ging Gertrud um dieselbe Zeit aus. Aber er kam nicht. Bald wurden ihre Wangen wieder bleicher, ihre Augen wieder trüber.

Eines Mittags, als sie sich Seide zu ihrer Stickerei geholt, war er dagewesen. Die Wirtin überreichte ihr seine Karte mit dem Bemerken, daß der Herr wiederkommen werde, er hätte ihr etwas zu sagen. Auch ein Brief des Geschäftsherrn war angekommen, der sie für den nächsten Tag zu der Dame bestellte, für welche sie die Stickerei zum Brautkleid verfertigte.

„Nehmen Sie die Stickerei, selbst wenn sie unvollendet, mit, und zeigen Sie sie der Dame, es ist möglich, daß diese noch besondere Wünsche hat."

So lauteten der Schlußsatz des Briefes.

Am nächsten Tage um die bestimmte Stunde trat Gertrud in das elegante Palais in der Wilhelmstraße ein.

Sie ging die teppichbelegte Treppe hinauf und klingelte oben. Der Diener, der öffnete, sah sie mißbilligend an. Er murmelte etwas vom zweiten Aufgang. Wahrscheinlich hielt er sie für eine Dienerin. Sie verlangte das gnädige Fräulein zu sprechen, sie bringe die Stickerei zum Brautkleide. Der Diener mußte unterrichtet sein. Er öffnete die Tür und ließ sie in ein Zimmer eintreten. Fürstliche Pracht umgab sie. So viel Schönes und Wertvolles hatte sie noch nie gesehen.

Im Nebenzimmer hörte sie Stimmen. Eine frische, klare Mädchenstimme, die schmeichelnd bat:

„Bleibe doch, Erich, sieh Dir die Stickerei zu meinem Kleide an."

Und darauf antwortete eine Stimme, die ihr das Blut erstarren machte:

„Nein, Kind, ich kann nicht."

Es war seine Stimme. Nun sah sie auch sein Bild und das Bild eines schönen, blonden, lachenden Mädchens zusammen in einem goldenen Ständer auf der Etagere stehen. Die glückliche Braut war — seine Braut. Der Karton entfiel ihren zitternden Händen und als der Diener sie zu holen kam, fand er sie totenblaß an der Tür lehnend mit geschlossenen Augen. Sie bat ihn, den Karton zu übergeben, es sei ihr plötzlich unwohl geworden, auch sei das Fräulein nicht allein.

Und da kam die traurige Bestätigung. Herr Assessor Dr. Sondmann, der Bräutigam sei da. Schon hörte sie Schritte, die sich eilig näherten. Nur fort; um Gottes Willen fort. Sie konnte so fassungslos ihm nicht gegenübertreten, sie, die andere, nicht an seiner Seite sehen.

Sie riß die Tür auf und floh die Treppe hinunter aus dem Hause hinaus. Sie lief fast nach Hause. Aber so schnell sie auch lief, ihr Leid lief mit.

Noch am selben Abend wurde ihr die Stickerei zugeschickt mit entzückten, anerkennenden Worten: „Feenarbeit, ein Wunderwerk" wurde sie genannt.

Mechanisch öffnete Gertrud den Karton, den ihr die Wirtin gebracht hatte, nahm die Stickerei heraus und ohne einen Blick darauf zu werfen, riß sie diese mit festem Entschluß von oben bis unten entzwei.

Entsetzt sah die Wirtin ihrem Beginnen zu.

„Um Gottes Willen, Fraulein Gertrud, was tun Sie?"

Die Frau wollte sie verhindern, aber es war zu spät. Ein Riß und noch ein Riß — und das Kunstwerk war zerstört.

Sie wußte mehr als jeder andere, daß es ein solches war, durch die unendliche Mühe, die sie darauf verwandt. Aber sie sollte es nicht tragen, sie, seine glückliche Braut.

Jammernd hob die Wirtin die einzelnen Stücke der vernichteten Arbeit vom Boden auf. Sie hielt ihr diese entgegen mit den Worten:

„Und wer ersetzt das alles?"

Ohne sich zu rühren antwortete das junge Mädchen:

„Herr Schmidt wird für den Schaden aufkommen."

Mannigfaltiges.

— („Die Garde stirbt und ergibt sich nicht!"). Auch diese berühmten historischen Worte die in der Schlacht von Waterloo gefallen sein sollen hat die neuere Geschichtsforschung wie so viele andere anzuzweifeln gesucht. Namentlich hat der französische Geschichtsschreiber von 1815, Henry Houssaye, der erst neuerdings den Nachweis zu führen unternommen, daß diese Worte nicht gesprochen worden sind; jedenfalls hat Cambronne, dem sie in den Mund gelegt wurden, stets in Abrede gestellt, daß er sie gebraucht habe. In einem interessanten Artikel, den Victor Goedorp in „Je sais tout" veröffentlicht, werden sie nun dem Oberst Martenot, Baron von Cordoux zugeschrieben, und zwar soll nach dieser Darstellung der Hergang folgender gewesen sein: Die Schlacht von Waterloo neigte sich ihrem Ende zu und die französische Armee war in völliger Auflösung. Auf einem erhöhten Plateau stand die Reserve, die sich aus der jungen Garde zusammensetzte, und dem zweiten Grenadierregiment unter dem Befehl des Obersten Martenot de Cordoux, in dessen Reihen sich auch die Trümmer der aufgeriebenen Bataillone und mit ihnen die Generale Cambronne und Michel geflüchtet hatten. Vergebens griff hier die englische Kavallerie die Wellington selbst dirigierte, verschiedene Male an: Die Garde wich keinen Schritt zurück. Der Führer der Engländer rief unaufhörlich hinüber: „Ergebt Euch, ergebt Euch!" Cambronne antwortete mit einem kräftigen Soldatenwort. Trotzdem schickte Wellington einen seiner Adjutanten an den Baron de Cordoux mit der Aufforderung zur Uebergabe: Es wäre besser, die Waffen niederzulagen, als so viele Menschen einem unnützen Widerstande zu opfern. Da riß Cordoux eine Seite aus seinem Notizbuch und schrieb eiligst die Worte nieder: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht." „Hier meine Antwort," sagte er zu dem Abgesandten, dann drehte er sich zu seinen Leuten um und rief: „Soldaten, die Garde stirbt und ergibt sich nicht." Und bei diesen Worten brachen Offiziere und Soldaten laut in den Ruf aus: „Die Garde stirbt und sie ergibt sich nicht." Diese Darstellung stützt sich auf eine Broschüre, die ein Landsmann Martenots, Albert Albrier, im Jahre 1867 herausgegeben hat, und sie wird bestätigt durch den Bericht einer Kommission, die im Jahre 1843 nach dem Tode Cambronnes zusammentrat und einen Streit zwischen den Nachkommen Cambronnes und Michels über den Urheber dieser Worte in einem Gutachten an den Kriegsminister dahin entschied, „daß nach der einstimmigen Meinung der Offiziere des 2. Regiments der jungen Garde der Oberst Mardenot de Cardoux allein an Wellington geschrieben und gerufen habe: „Die Garde stirbt und ergibt sich nicht!"

— (Aussprüche Friedrichs des Großen). Dr. Otto Krack veröffentlicht die Schriften Friedrichs des Großen unter dem Titel „Die Stimme der Großen" (Concordia, deutsche Verlagsanstalt, Berlin W. 50). Die Worte, die Friedrich der Große vor anderthalb Jahrhunderten niederschrieb, wirken heute noch so frisch und lebendig, als wären sie gestern entstanden. Hier z. B. nur einiges, was der König über die Menschenart geschrieben hat, die er am besten kannte — über die Fürsten:

Das Wohl des Staates muß die Richtschnur der Fürsten sein.

Ein Fürst ist der erste Diener und die oberste Behörde des Staates.

Bei mangelhaften Fürsten ist die Schmeichelei ein tödliches Gift, das die verderblichen Saaten vermehrt; bei verdienstvollen ein Rost, der sich an ihren Ruhm setzt und dessen Glanz vermindert.

Die Verleumdung findet bei den Fürsten weit leichter Eingang als die Rechtfertigung.

Die immer regiert haben, sind wie die Götter stets mit Weihrauch genährt worden, und würden verschmachten, wenn ihnen das Lob fehlte.

Die Großen sagen zwar von sich „Wir", aber darum sind sie doch nicht vielfach da.

Die Könige haben kein besonderes Vorrecht, vollkommen zu sein in einer Welt, wo nichts vollkommen ist.

Ein kluger Fürst darf nicht bloß an seine Regierung denken, er muß auch die traurigen Folgen seiner gegenwärtigen Fehler für die nachfolgenden Regierungen voraussehen.

Das Wort eines Privatmannes zieht nur das Unglück eines einzelnen nach sich, daß der Fürsten allgemeines Unheil ganzer Nationen.

— (Ein eigenartiges Ergrauen der Haare) ist von Dr. W. Ipsen in Frankfurt bei einem Patienten festgestellt worden, der wegen einer Erkrankung in das dortige städtische Krankenhaus aufgnommen worden war. Da ein ähnlicher Fall in der medizinischen Literatur noch nicht beschrieben zu sein scheint, macht Dr. Ipsen darüber einige genauere Mitteilungen in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift". Die Farbe des Haupthaares wird im ganzen durch vier verschiedene Umstände bestimmt. Erstens von dem in den Haarzellen gelösten Farbstoff, zweitens von der in den Haaren enthaltenen Luft, drittens von der Menge des in körnigem Zustand vorhandenen Farbstoffs und endlich noch von dem Mark der Haare, das bei völligem Verlust des Farbstoffes die blendend weiße Farbe hervorbringt. Der fragliche Kranke, ein 23jähriger Mann, wies an der Behaarung nicht nur des Schädels, sondern auch der Augenbrauen, der Oberlippe und anderer Körperteile eine ganz eigenartige Färbung auf, die den Eindruck erweckte, als ob eine zarte silbergraue Schicht von Staub oder Asche darüber gestreut wäre. Diese Haarfarbe soll von Jugend auf vorhanden gewesen sein. Auch scheint sie der Vererbung unterlegen zu sein, weil die Mutter des jungen Mannes, außerdem eine seiner Schwestern, die gleiche Eigentümlichkeit besitzt. Die nähere Untersuchung zeigte, daß Luftblasen in den Haaren gänzlich fehlten. Danach konnte nur die Eigenschaft des Farbstoffes selbst zur Erklärung der sonderbaren Färbung herangezogen werden. Es stellte sich auch heraus, daß der Farbstoff in den Haarzellen ganz merkwürdig verteilt war, nämlich teils in feinen Strichen, teils in kleinen Körnchen, teils in größeren Klumpen und Schollen. Der Farbstoff wechselte zwischen braungelblich und tiefschwarz. Erst nach der Haarspitze hin trat das Mark der Haare deutlich hervor. Es ist anzunehmen, daß diese Erscheinung, die doch ziemlich auffällig sein muß, nicht ganz so selten ist, sondern nur der genaueren Untersuchung bisher entgangen ist.

Nr. 13!

Juristische Plauderei

von Dr. jur. Hans Landsberg.

(Nachdruck verboten.)

Nach langem Mühen war es dem Rentier Runge geglückt, eine passende Wohnung zu mieten. Leicht hatte ihm seine Frau die Arbeit nicht gemacht. Hier waren die Zimmer zu klein gewesen, dort wieder zu groß, hier die Fenster zu schmal, dort zu breit; immer hatte es etwas auszusetzen gegeben, bis er zuletzt dieses Schmuckkästchen von Wohnung entdeckt hatte. Man konnte sich zuerst über den Preis nicht einigen. Als aber der Hauswirt in seinen Forderungen herunterging, gab Herr Runge, des ewigen Umherlaufens müde, seinem Herzen einen kleinen Stoß und schloß den Mietsvertrag ab.

„Welche Hausnummer hat eigentlich unsere neue Wohnung?" fragte Frau Runge ihren Mann, als ihr dieser von dem Abschluß des Mietsvertrages Kenntnis gegeben hatte. „Darauf habe ich bisher noch gar nicht geachtet," erwiderte der Gefragte, „aber ich kann ja im Vertrage nachsehen." Er holte das Papier aus der Tasche. „Es wird Dir hoffentlich nicht unangenehm sein," sagte er, indem er einen Blick auf das Papier geworfen hatte, „ich lese eben, es ist Nummer 13." „Nummer 13?" rief Frau Runge ganz entsetzt, „um Himmelswillen, nach Nummer 13 ziehe ich nicht, auf keinen Fall, das wäre mein Tod. Wie konntest Du nur Nummer 13 mieten? Du kennst doch meine Schwäche." „Aber Frau, sei doch vernünftig," lenkte Runge ein, „wer wird denn so abergläubisch sein!" „Nein, nein," entgegnete Frau Runge heftig, „gib Dir gar keine Mühe, mich umzustimmen, ich erkläre Dir nochmals: ich ziehe nicht nach Nummer 13. Wenn Du Frieden haben willst, dann gehe zum Hauswirt und veranlasse ihn, den Vertrag rückgängig zu machen." „Darauf wird er sich nicht einlassen." „Er muß es. Warum hat er Dich denn nicht auf die Hausnummer aufmerksam gemacht?" „Ich glaube, daß er hierzu nicht verpflichtet ist." Da bin ich doch anderer Ansicht" . . . „Was streiten wir uns eigentlich?" unterbrach sie Herr Runge. „Warten wir ab, bis Fritz nach Hause kommt, der wird uns schon Bescheid sagen." Fritz als Assessor beim Amtsgerichte tätig, war der Stolz seiner Eltern und der maßgebende Beurteiler in allen Streitfragen.

Als ihm seine Mutter die traurige Geschichte von der Nummer 13 vorgetragen hatte, setzte er eine wichtige Amtsmiene auf, bat seine Eltern, neben ihm Platz zu nehmen und begann, ihnen in einem längeren Vortrag über die rechtliche Bedeutung des Falles auseinanderzusetzen. „Eine Verpflichtung des Hauswirtes, den Mietskontrakt rückgängig zu machen," sagte er, „besteht in keiner Weise." „Siehst Du," bemerkte Herr Runge zu seiner Gattin, die über die Auskunft ihres Sohnes nicht recht erbaut zu sein schien, „ich habe doch recht." „Das wäre das erstemal," gab diese spitz zurück. „Es handelt sich hier," fuhr, unwillig über die Störung, Assessor Fritz fort, „um den Einfluß des Irrtums auf die Wirksamkeit von Willenserklärungen. Diese Materie, die für den rechtsgeschäftlichen Verkehr des täglichen Lebens von außerordentlicher Wichtigkeit ist, hat im bürgerlichen Gesetzbuch eine gänzlich neue und eigenartige Regelung gefunden. Insbesondere kommt es nicht mehr darauf an, ob es sich um Tat- oder Rechtsirrung handelt, auch ist es gleichgültig, ob der Irrtum entschuldbar ist oder nicht. Ich will Euch die Lehre vom Irrtum in den Grundzügen erläutern, damit Ihr künftig Euch ein eigenes rechtliches Urteil zu bilden imstande seid, wenn es sich um dergleichen häufig vorkommende Fragen handelt

Ein altes deutsches Rechtssprichwort sagt: Ein Mann, ein Wort! Danach wäre ein jeder an seine einmal ausgesprochene Erklärung gebunden, gleichgültig, ob sie sich mit dem wirklichen Willen deckt oder nicht. Die Härte dieses Spruchs wurde schon frühzeitig durch den aus dem römischen Rechte übernommenen Satz: Irren ist menschlich" gemildert, so hat denn auch das Bürgerliche Gesetzbuch, der freieren Lebensanschauung folgend, den Buchstabeninterpreten ihr unsauberes Handwerk durch die kernige Vorschrift gelegt: „Bei der Auslegung einer Willenserklärung ist der wirkliche Wille zu erforschen und nicht an dem buchstäblichen Sinne des Ausdruckes zu haften."

„Man kann aber doch," unterbrach Herr Runge seinen Sohn, „sich nur daran halten, was jemand erklärt, es ist doch unmöglich, in allen Fällen zu erkennen, daß sich der Wille nicht mit der Erklärung deckt." „Gewiß, Vater, Du hast ganz recht," erwiderte Assessor Fritz. „Dem trägt das Gesetz auch Rechnung. So ist zum Beispiel eine Erklärung nicht deshalb nichtig, weil sich der Erklä-

Gebrüder Kaufmann
Dortmund

Westenhellweg 29
Westenhellweg 42

Wir kauften einen grösseren Posten **ca. 1000 Stück elegante Unterröcke** in Waschstoffen, — Lüster, Lüster mit Seidenvolant und in reiner Seide weit unter Preis ein.

Große Posten
Sommer-Unterröcke
ganz bedeutend unter Preis.

Waschrock
weiss/schwarz ☐ Cattun mit breitem Volant
1.25

Waschrock
Ia. Siamosen mit breitem Volant und Paspel
1.95

Waschrock
elegante Façons, uni u. carriert auch fein Leinen
2.95

Lüsterrock
mit Volant und Spitzen-Besatz
2.45

Lüsterrock
aus Ia. Alpacca, elegante Verarbeitung
4.50

Lüsterröcke
nur elegante Röcke in feinster Verarbeitung zum Aussuchen pr. Stck. **7.20**

Hierunter befinden sich Röcke, die sonst bis 18 Mk. kosten.

Röcke
Lüster mit breitem Seidenvolant und aus reiner Taffetseide zum Aussuchen per Stück . . . . **10** M

Sonstiger Preis bis 21 Mk.

Unsere sämtlichen Sonnenschirme weit unter Preis.

Ein Posten zurückgesetzte Sonnenschirme per Stück **75** Pf.

Drei neue Minister.

Studts und Posadowskys Abschied.

Berlin, 22. Juni.

Die „Nordd. Allg. Ztg." hört, Posadowsky reichte sein Abschiedsgesuch ein. Als Nachfolger ist Minister von Bethmann-Hollweg in Aussicht genommen. Dieser wird gleichzeitig die Funktionen des Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums übernehmen. Ferner tritt an Stelle Studt's der Unterstaatssekretär des Arbeitsministeriums Holle. In das Ministerium des Innern wird der Oberpräsident v. Moltke berufen. In Erwägung schwebt, ob sich eine Teilung des Reichsamtes des Innern empfiehlt.

*

Ein Dortmunder als Nachfolger Studt's.

Diese überraschende Meldung traf am Samstag in später Nachmittagsstunde ein. Wir machten sie durch Extrablatt in der Bürgerschaft bekannt. Ueberall erregte die Nachricht über den Ministerwechsel großes Aufsehen. Andererseits erregt es allgemeine Freude, daß ein Dortmunder „Junge", wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der Nachfolger von Studt geworden ist. Es ist Ludwig Holle, der älteste Sohn unseres Ehrenbürgers, des Geh. Justizrats Holle. Die Eltern stammen beide aus Soest. Die Mutter ist eine geborene Viebahn und wirkt sehr segensreich auf dem Gebiet der Wohltätigkeit. Der neue Kultusminister ist am 27. Juni 1855 geboren. Er besuchte das Gymnasium in Dortmund und Arnsberg und studierte auf den Universitäten Berlin und Göttingen Rechtswissenschaft. Nachdem er in Berlin sein Referendarexamen gemacht und Assessor geworden war, ging er zur landwirtschaftlichen Verwaltung über und zwar war er längere Jahre bei der Generalkommission in Münster tätig. Später war er Spezialkommissar in Höxter an der Weser, und von dort aus wurde er in das Ministerium der Landwirtschaft berufen, in welches ein Jahr später auch sein Bruder eintrat. In diesem Ministerium war er 10 Jahre lang vortragender Rat. Dann wurde er zum Landeshauptmann von Westfalen gewählt und weilte in dieser Stellung sechs Jahre lang in Münster. Seine Berufung in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten durch Budde beendete seinen Aufenthalt in Westfalen. Es wurde ihm hauptsächlich das Dezernat über die Ausführung des Kanalgesetzes und der damit verbundenen Schiffahrtsstraßen übertragen. In dieser Stellung ist Holle jetzt 8 Jahre lang tätig gewesen. In seinen Facharbeiten wird ihm hervorragende Tüchtigkeit nachgesagt. Daß er jedoch zum Kultusminister berufen wurde, überrascht selbst Männer, die ihm persönlich näher stehen. Wohl hat er sich stets sehr viel mit literarischen und philosophischen Privatstudien beschäftigt, jedoch war dies nur wenigen bekannt. Gerade das Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist wohl am weitesten vom Kultusministerium verschieden, in allen Arbeiten, die ihm obliegen. Inwieweit bei der Ernennung parteipolitische Erwägungen mitgespielt haben, läßt sich natürlich noch nicht überschauen. Politisch ist Holle nur wenig hervorgetreten, hat sich auch im Parteileben nie betätigt. Wie aber von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht der neue Minister der nationalliberalen und der freikonservativen Partei am nächsten. Für die Dortmunder ist es noch interessant, daß Minister Holle mit einer Tochter des verstorbenen Geheimen Justizrats Melchior in Dortmund vermählt ist. Eine Schwester von ihm ist die Gattin des Dortmunder Stadtverordneten-Vorstehers Herrn Justizrat Temaag. Ein Bruder des neuen Kultusministers ist Erster Staatsanwalt in Bielefeld, ein anderer Oberbürgermeister in Essen.

*

Preßstimmen.

Als im vorigen Jahre der Zusammenstoß zwischen Dernburg und dem Zentrum erfolgte, und als dann in den weitern parlamentarischen Verhandlungen die Abkehr der Regierung vom Zentrum sich bis zur Proklamierung der Blockpolitik durch den Reichskanzler akzentuierte, mag es für manchen den Anschein gehabt haben, daß man es mit einer zufälligen Entwickelung zu tun habe, die in den Reden Dernburgs und ihrer begeisterten Aufnahme in der Oeffentlichkeit ihren Ausgang hatte. Diese Annahme ist, so schreibt die „Köln. Ztg.", unzutreffend, denn schon vor den Dernburgschen Reden, die nach vorheriger Verabredung mit dem Reichskanzler erfolgten, war dieser von der Notwendigkeit überzeugt, die bisherige, zu einem wesentlichen Teil auf die Mitarbeit des Zentrums beruhende innere Politik einer durchgreifenden Aenderung zu unterziehen. Es war nicht nur die Herrschsucht des Zentrums und dessen Versuch, sich in unzulässiger Weise in die Verwaltungsgeschäfte einzumischen, die für die Abkehr vom Zentrum den Ausschlag gaben, sondern die Ueberzeugung, daß eine weitere Rücksichtnahme auf das, was wir den Geist des Zentrums nennen möchten, im wohlverstandenen Reichsinteresse nicht mehr möglich sei. Es war selbstverständlich, daß eine solche grundlegende Aenderung in der inneren Politik nicht erfolgen konnte, ohne daß darüber ein vollkommenes Einvernehmen mit dem Kaiser erzielt worden war. Bei den Verhandlungen mit dem Kaiser führte der Reichskanzler aus, daß und weshalb die Beziehungen zum Zentrum geändert werden müßten und zugleich legte er die Wege dar, die für die zukünftige Politik einzuschlagen seien. Hier wurden schon die Grundzüge für die Paarungs- und Blockpolitik vereinbart, die im wesentlichen darauf hinausläuft, daß neben der Wahrung der konservativen Interessen dem liberalen Geiste und den liberalen Bestrebungen ein größerer Spielraum eingeräumt werden müsse als bisher. Bei voller Anerkennung der Stellung, die die Konservativen mit Hinblick auf die historische Entwickelung in Deutschland und Preußen und auf ihre parlamentarische Machtstellung einnehmen, ging der Reichskanzler von der Annahme aus, daß die wirtschaftliche, politische und soziale Bedeutung des Liberalismus in Deutschland so groß geworden sei, daß man ihr im Interesse der Entwickelung des deutschen Reiches mehr als bisher Rechnung tragen müsse und auch insofern Rechnung tragen könne, als die grundsätzliche Opposition liberaler Gruppen gegen wichtige Forderungen der Reichssicherheit, wie in der Militärfrage, einer objektiveren Auffassung Platz gemacht habe. Daraufhin sind dann die Ziele und Wege der Reichspolitik festgesetzt worden, zu deren Folgen auch die Personalveränderungen gehören, die jetzt eingetreten sind.

Bei den engen Beziehungen, die zwischen dem Reich und Preußen bestehen, kann die Durchführung einer solchen Politik nur dann erfolgreich und segenbringend sein, wenn sie **zugleich auf das Reich und Preußen angewandt** wird. Theoretisch sind beide getrennt und verfolgen in der innern Politik, soweit nicht Landesrechte auf das Reich übergangen sein, ihre eigenen Bahnen, praktisch aber ist es ein Unding, daß in Preußen, dem größten Bundesstaat, nach andern Grundsätzen regiert wird als im Reiche. Abweichungen könnten vielleicht gestattet werden, soweit sie die Nuancen betreffen, Uebereinstimmung muß dagegen in den Grundzügen hergestellt werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß die zwei größten Organisationen im Deutschen Reiche nicht mit derjenigen Gleichmäßigkeit und Ergänzung arbeiten, die für das Gedeihen des Ganzen nötig ist. Soll die Blockpolitik ernstlich durchgeführt werden, so muß sachlich ihr Geist sich gleichmäßig auf Deutschland und Preußen erstrecken, zugleich muß aber auch nach der persönlichen Seite hin die **Bürgschaft geboten werden, daß die leitenden Persönlichkeiten nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich aus vollster Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der neuen Politik durchdrungen sind.** Von keiner Seite ist es bezweifelt worden, daß die konservativ-liberale Paarung ein Unternehmen ist, das mit vielfachen und ernsten Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es gibt zahlreiche Politiker, die diese Schwierigkeiten so hoch einschätzen, daß sie die Durchführung der Blockpolitik überhaupt nicht für möglich halten. Zu ihnen gehört der Reichskanzler nicht, und wenn diese seine Meinung manchem optimistisch erscheinen mag, so muß zugegeben werden, daß sein bei andern Gelegenheiten bewährter Optimismus gegenüber der Ansicht anderer die Probe bestanden hat. Als der Kaiser im Einvernehmen mit dem Fürsten Bülow und auf dessen Antrag den Reichstag auflöste, da ging wohl die allgemeine Ansicht dahin, es werde verzweifelt wenig dabei herauskommen und ein Reichstag zurückkehren, der dem alten ähnlich sehen werde wie ein Ei dem andern. Die Auffassung wurde durch die Tatsachen widerlegt und der Optimismus des Reichskanzlers behielt Recht.

Die Grundzüge der Blockpolitik erstrecken sich sachlich, wie oben ausgeführt ist, auf das Reich und Preußen, und die zu ihrer Führung berufenen Persönlichkeiten müssen auch innerlich und aus vollster Ueberzeugung mit dieser Politik einverstanden sein und sich mit ihr verkörpern.

Die Freisinnige Zeitung sagt:

Daß Kultusminister v. Studt, mit dessen amtlicher Tätigkeit wir uns noch näher beschäftigen werden, aus dem Dienst ausscheiden würde, ist so oft angekündigt worden, daß die jetzige Meldung keine besondere Ueberraschung bietet. Repräsentierte er doch in seiner Haltung diejenige Richtung der preußischen Partikularpolitik, die beseitigt werden mußte, falls es zu dem unbedingt nötigen einheitlichen Wirken in Preußen und im Reiche kommen sollte. Einigermaßen unerwartet aber kommt die Demission des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Grafen Posadowsky — einigermaßen; denn es hat nicht an Anhaltspunkten gefehlt, daß auch die Tage des Staatssekretärs des Innern gezählt waren. Von zwei Seiten namentlich ist mit großer Zähigkeit der Feldzug gegen den Grafen Posadowsky geführt worden, einmal von seiten der Agrarier und sodann von seiten der Großindustriellen. Die ersteren haben gar bald vergessen, welche großen Verdienste — „Verdienste" im Sinne des Bündlertums — sich Graf Posadowsky dadurch erworben hat, daß er das Schiff des Zolltarifs mit seinen hohen Agrarzöllen im Jahre 1902 glücklich in den Hafen buglierte. Sie verbündeten sich mit den Industrie-Baronen des Westens, da beiden Parteien die sozialpolitische Tätigkeit des Grafen Posadowsky ein Dorn im Auge war, und gewisse Differenzen zwischen dem Reichskanzler und seinem Staatssekretär wurden geschickt benutzt, um allmählich die Stellung des letzteren immer unhaltbarer zu machen. Ihr eigentliches Motiv zur Befehdung Posadowskys stellten die genannten Gruppen dabei in den Hintergrund, um desto eifriger die Unstimmigkeiten zwischen den beiden hohen Beamten auszubeuten. Dies ist insbesondere seit dem Dezember vorigen Jahres gelungen. Man hat wiederholt — ob mit Recht oder Unrecht, wissen wir nicht — behauptet, daß der Staatssekretär des Innern ein Gegner der Reichstagsauflösung gewesen sei. Er soll dieser Auflösung entschieden widerraten haben mit der Begründung, daß wir dann weit über 100 Sozialdemokraten in den neuen Reichstag bekommen würden. In dieser Annahme hat sich Graf Posadowsky nun freilich gröblich getäuscht. Sein Irrtum würde ihm wohl auch nicht allzu hoch angerechnet worden sein, wenn nicht nebenbei geflissentlich verbreitet worden wäre, der Staatssekretär sei ein Freund des Zentrums. In letzter Zeit hatte sich namentlich das Organ der westfälischen Industriellen, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung", die Bekämpfung Posadowsky angelegen sein lassen. Sie griff zu diesem Zweck auf die Zollkämpfe zurück und erzählte, Fürst Bülow habe anläßlich der Zolltarifvorbereitungen Gelegenheit gehabt oder gewonnen, **in herzhaften Worten Dritten gegenüber die recht schnelle Wandelbarkeit in den politischen Anschauungen des Staatssekretärs des Innern festzustellen.** Dazu wurde dann noch ein neues, recht aktuelles und darum recht wirksames Hilfsmittel in den Vordergrund geschoben, indem gesagt wurde, **Graf Posadowsky sei der Reichskanzlerkandidat der Liebenbergschen Tafelrunde,** einer Interessengemeinschaft, die auch, nachdem Fürst Eulenburg selbst und einige andere ihrer Mitglieder in Ungnade gefallen, immer noch über einen beträchtlichen Einfluß verfügen.

„Rhein.-Westf. Ztg.":

Ruhig und majestätisch wiegt sich das Kaiserschiff „Hohenzollern" auf den blauen Wellen der Kieler Förde. Am Backbord und Steuerbord, am Stern und am Steven fliegen, Pinassen, Kutter, Boote und Jachten vorbei, alle bemüht, des kaiserlichen Schiffsführers Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sich in seiner Gnade zu sonnen und von ihm vor allen ausgezeichnet zu werden. Im hitzigen Wettkampf ringen Segler und Ruderer vor dem Kaiser um den Preis. Wer wird der Sieger sein? Wer wird von ihm belobt und ausgezeichnet werden? Aehnlich wurde in den letzten Monaten und Wochen auf den heftig bewegten Wogen unserer inneren Politik gestritten, gerungen gekämpft. Eine Persönlichkeit suchte der anderen den Wind aus den Segeln zu nehmen und in glänzender Fahrt am Ziel vor dem Kaiser vorbeizurauschen, und von ihm mit dem Siegespreis gelohnt zu werden. Die Entscheidung ist gefallen. Fürst Bülow hat **alle seine Konkurrenten aus dem Felde geschlagen,** er hat sich wiederum als bester Segler in den kaiserlichen Gewässern bewiesen, das Glück ist ihm treu geblieben und glänzender wie je leuchtet ihm die Gnade seines Herrn. Das ist das politische Ereignis, das uns soeben der Draht meldet. . . .

Der Gegensatz zwischen dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Innern ist schon alten Datums. Zwei entgegengesetzte Naturen waren zur gemeinsamen Arbeit vor denselben Wagen geketet. Der kenntnisreiche, arbeitsame, philosophisch prüfende und langsam nach den Akten rechnende Posadowsky bildete stets einen scharfen Gegensatz zu de mfröhlich dahinwandelnden, optimistischen, leicht beweglichen und bestimmbaren Reichskanzler, der das Gute nahm, wo es sich ihm bot, sich um den folgenden Tag nicht allzu sehr grämte und sich wie Caesar auf sein Glück verließ. Etwas von der sonnigen, lachenden Natur Italiens hatte der vierte Reichskanzler sich aus seinem Lieblingsaufenthalt mitgebracht in die düsteren Aktenstuben der Berliner Bureaus. Aber Bülow verstand es, sich zu fügen, er konnte mit den verschiedensten Naturen fertig werden und zog dem Brechen stets das Biegen vor. So arbeitete er mit dem Unentbehrlichen zusammen, ließ ihm weiten Spielraum auf seinem Gebiete und wußte durch manches laute und geschickte Wort des Lobes den Gegensatz zu verdecken, der ihn von seinem wichtigsten Mitarbeiter im Reiche trennte. Zudem ist ein Mann wie der Graf im Parte nicht leicht zu ersetzen. Kein Reichsamt erfordert eine solche Vielseitigkeit, eine solche Unmenge von Spezialkenntnissen, eine solche Gründlichkeit wie das des Innern.

Ueber Studt schreibt dasselbe Blatt:

Am 2. September 1899 war der westfälische Oberpräsident Studt als Leiter des Ministeriums der geistlichen- Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten berufen worden. Acht Jahre hat er an der Spitze eines Amtes gestanden, das er selbst einmal als Ministerium des Geistes bezeichnete. Viel eher konnte man ihn den allezeit allzuwillfährigen Minister der Geistlichen nennen, insofern als er sichtlich von konfessionell-einseitigen Bestrebungen leiten ließ.

Weder die materielle noch die kulturelle Lage der Lehrer hat durch Studt eine wesentliche Förderung erfahren. Im Gegenteil, die Mißstimmung unter den Volksschullehrern hat eine ungeheure Höhe erreicht. Der bureaukratische Geist, der im Kultusministerium herrscht, lastete schwer schon auf der deutschen Lehrerschaft, das „System Studt" hat Schäden verursacht, an denen noch lange zu heilen sein wird. Daran ändern auch einzelne „wohlwollende" Verfügungen nichts, die Entwicklung des Volksschulwesens wurde hinangehalten, vom Verbot der neuzeitlichen Schriftsteller auf den Seminarien angerechnet bis zu dem „Bremserlaß", der das wirtschaftliche Fortkommen der Lehrer hinderte.

Das Zentrumsblatt, die Köln. Volksztg. schreibt:

Mit dem Grafen Posadowsky tritt die, nach fast allgemeinem Urteil, weitaus bedeutendste Persönlichkeit des Gesamtministeriums zurück, der eigentliche Träger der Sozialreform, die er mit ungewöhnlichem Wissen und seltner Arbeitskraft gefördert, ein Staatsmann, der das größte Ansehen in allen Parteien genoß, auch bei denen, welche seine sozialpolitischen Anschauungen nicht teilten, ein ganzer Mann und untadeliger Charakter.

An Stelle des Grafen Posadowsky tritt Herr von Bethmann-Hollweg, über dessen politischen Charakter sich Konservative und Liberale noch nicht ganz klar sind. Man wird sich erinnern, daß die liberale Presse Herrn v. Bethmann-Hollweg, als er Minister wurde, wie einen der Ihrigen hoffnungsfreudig begrüßte, später aber sich über ihn weiderholt sehr enttäuscht zeigte; da war er auf einmal wieder der „reaktionäre" preußische Bureaukrat. Wir wollen dies nicht entscheiden; jedenfalls hat Herr von Bethmann-Hollweg bisher gar keine Gelegenheit gehabt, zu zeigen, ob er befähigt ist, der Nachfolger eines Posadowsky zu sein. Nun wird angedeutet, daß eine Teilung des Reichsamtes des Innern beabsichtigt sei. Man wird abwarten müssen, ob etwa ein besonderes Reichsarbeitsamt begründet und was für ein Mann an dessen Spitze gestellt werden soll. Vielleicht fällt hier noch etwas für die Liberalen ab.

Einstweilen sind ihre eigentlichen Wünsche sicher nicht befriedigt. Aus dem Kultusministerium ist allerdings ein ausgesprochener konservativer Minister geschieden, aber sein Nachfolger ist ein homo novus, dessen politische Stellung weiteren Kreisen unbekannt ist. Auch Herr v. Moltke, der neue preußische Minister des Innern, ist sicher kein Liberaler. Trotzdem wäre es verfehlt, zu schließen, den Liberalen solle der Weg zu den obersten Staats- und Reichsämtern verschlossen bleiben. So ist es sicher nicht gemeint. Man kommt wohl der Sachlage am nächsten, wenn man die neuen Männer als Uebergangsminister bezeichnet, die eine liberalisierende Aera vorbereiten sollen. Sei es, daß die Konservativen als noch nicht reif für eine solche Aera befunden wurden, sei es, daß man nicht den Eindruck hervorrufen wolle, als ob die Liberalen ihre Personaliemwünsche der Krone abtrotzen könnten — kurz, man hat sich damit beholfen, einstweilen die „anstößigsten" Minister gehen zu lassen.

Hamburger Nachrichten:

Ein merkwürdiges Zusammentreffen will es, daß fast zugleich mit dem Sturz des Grafen Posadowsky die „Rhein.-Westfäl. Ztg." in einem ihr „von besonderer Seite" zugegangenen Artikel einen erneuten ungewöhnlich heftigen Angriff gegen den Staatssekretär richtet, weil er sich zu den über sein Verhältnis zum Reichskanzler umlaufenden Gerüchten mit keiner Silbe geäußert habe. Das Blatt behauptet ferner, ihm sei bekannt, daß Fürst Bülow schon anläßlich der Zolltarifvorbereitungen Gelegenheit gehabt oder genommen habe, eine recht schnelle Wandelbarkeit in den politischen Anschauungen des Staatssekretärs des Innern Dritten gegenüber festzustellen und fragt schließlich, weshalb auf alle diese Andeutungen kein Dementi erfolgt sei. Die Antwort auf diese Frage dürfte die Kieler Entscheidung geben.

Ein größeres Wohlgefallen als der Sturz des Grafen Posadowsky wird den Liberalen aller Schattierungen der Abgang des preußischen Kultusministers Studt sein. Der linke Flügel des nationalen Blocks hatte in der letzten Zeit seine Rechnung immer ungenierter präsentiert. Wer in diesen Tagen die freisinnige Presse las, mußte glauben, das Weiterbestehen des Reiches hänge davon ab, ob Herr v. Studt im Amte bleibe oder nicht und die viel-

Mannigfaltiges.

— (Die Gardeflieger und ergebtlich) Die Mutter des jungen Mannes, außerdem eine jüngere Schwestern, die gleiche Eigentümlichkeit besitzt. Die nähere Unterredung zeigte, daß Luftbilder in Paaren gänzlich fehlen. Danach konnte nur eine Eigenschaft des Farbstoffes selbst zur Erklärung der besonderen Färbung herangezogen werden. Es stellte sich auch heraus, daß der Fabrikant in den

besprochene Nachricht eines Blattes über die Nachfolge des Kultusministers hatte den deutschen Blätterwald in eine über das gewöhnliche Maß beträchtlich hinausgehende Aufregung versetzt. Jetzt ist auch dieses Rätsel gelöst. Herr v. Studt wird als Sündenbock in die Wüste geschickt, zu seinem Nachfolger aber wurde der Unterstaatssekretär Holle ernannt, der seine Befähigung zum modernen Kultusminister auch erst erweisen muß.

„Magdeburgische Zeitung„:

Das politische Hauptinteresse knüpft sich an die Neubesetzung des preußischen **Kultusministeriums.** So sicher der Rücktritt des Herrn v. Studt innerhalb der nächsten Zeit ja doch erfolgen mußte, so bedeutungsvoll ist er nach dem parteipolitischen Intrigenspiel, das ihn zum Mittelpunkt hatte. Die Ankündigung, daß Studts Nachfolger von derselben Farbe sein werde wie er, ist durch die Bezeichnung des Unterstaatssekretärs Dr. Holle als Flunkerei enthüllt. Herr Dr. Holle, der vor dem Eintritt in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten Landeshauptmann der Provinz Westfalen war, hat dort das **Andenken eines tüchtigen Verwaltungsbeamten von gemäßigter politischer Richtung** hinterlassen. Man wird ihn jedenfalls nicht als bloßen Mann des Ueberganges, als Platzhalter des noch nicht gefundenen liberalen Kultusministers anzusehen haben; doch wird seine Verwaltung zeigen müssen, wie diese Entscheidung der politisch wichtigsten Personenfrage endgültig zu beurteilen ist.

Bemerkenswert ist, daß die halbamtliche Mitteilung über die vielerörterte **Teilung des Kultusministeriums,** die wohl nur auf einen späteren Zeitpunkt verschoben ist, vollständig schweigt. Das deutet immerhin darauf, daß mit Holles Ernennung wohl noch kein Abschluß erreicht sein wir.

Ueberraschender Weise tritt die Teilung des **Reichsamtes des Innern** in unmittelbare Nähe. Daß Graf Posadowsky sein so lange und so verdienstvoll verwaltetes Amt, wie die Situation sich für ihn gestaltet hat, nicht behaupten konnte, würde man bedauern müssen, wenn er nicht in Herrn v. Bethmann-Hollweg einen Nachfolger erhielte, der sich in seinem bisherigen Wirkungskreise das Vertrauen erworben hat, ein **unbefangenes Urteil** und ein **offenes Auge für die sozialen Bedürfnisse der Zeit** zu besitzen.

Der lib. „Hannoverscher Courier" meint:

Lucanus, der „Heimleuchter", hat sein Werk getan. Die Vermutung, daß seine Reise von Kiel nach Berlin unmittelbar nach dem Vortrage des Reichskanzlers beim Kaiser das Ende der seit Monaten schleichenden Krisis alsbald auch öffentlich zum Ausdruck bringen würde, hat sich bestätigt. . . .

Daß die Beseitigung der reaktionärsten der preußischen Minister, des dem Geiste der Gegenwart weltentfernen Leiters des „Ministerium des Geistes", nach der Reichstagsauflösung vom 13. Dezember 1906 nur eine Frage der Zeit sein konnte, stand allgemein fest und ist an dieser Stelle wiederholt betont worden. Der Abgang des Herrn von Studt war so ziemlich die geringste Konzession an an die Politik der konservativ-liberalen Paarung, die überhaupt gemacht werden konnte. Sie verstand sich nahezu von selbst, konnte durch die in den letzten Tagen und Wochen so unliebsam hervorgetretenen Machenschaften vielleicht aufgehalten, aber doch nicht hintangehalten werden, und das Interesse, das die politische Welt an ihr nahm, konnte nur noch der Art ihrer Durchführung gelten.

Der neue Leiter des Unterrichtsministeriums, Herr Holle, ist ein Beamter, dem große Arbeitskraft — er hat die 50 noch nicht lange überschritten —, umfassende Kenntnisse und liebenswürdige Umgangsformen nachgerühmt werden. Solcher Ruhm aber konnte auch Herrn Studt zuteil werden, als er seinerzeit von dem westfälischen Oberpräsidialsitz im dunklen Münster in den schönen Renaissancebaullnter den Linden übersiedelte; solcher Ruhm eignet manchen unter unseren hohen Beamten, ohne daß sie das geistige Rüstzeug besäßen, in dem man die Verwaltung eines modernen Großstaats von beherrschenden, dem Geiste der Zeit gemäßen Gesichtspunkten aus lenkt.

Das Berliner Tageblatt schreibt:

Der Rücktritt des Ministers v. Studt konnte nicht überraschen. Höchstens wunderte man sich darüber, daß er so lange geblieben war. Das allgemeine Gefühl nicht bloß in Preußen, sondern soweit die deutsche Zunge klingt, löst sich bei seinem Scheiden in ein allgemeines Uff! aus. Die Aera Studt bedeutet den absoluten Tiefstand Preußens in allen Fragen der Schule und Kultur. An diesem Manne gemessen waren ein Goßler und selbst ein Bosse noch Riesen; und nicht einmal die Zeit, in der ein Mühler auf Preußen lastete, läßt einen Vergleich mit der Studtschen Aera zu.

Bei diesen Ministern, auch bei dem durch und durch reaktionären Freiherrn v. Zedlitz war doch noch hie und da ein versöhnender Zug zu finden. Sie spürten gelegentlich einen Hauch des neuen Geistes, der durch die heutige Kulturwelt, auch durch Preußen geht. Unwillig vielleicht, und halb widerstrebend, beugten sie sich vor den lebendigen Gedanken der Gegenwart. Sie suchten das Rad der Zeit zurückzudrehen, aber in ihrem Verhalten war etwas wie zögernde Scham. Wenn sie die Saat der modernen Kultur niederiraten, so fehlte ihnen doch nicht völlig das Bewußtsein, daß sie den Geist nicht dämpfen konnten. Sie wußten, daß die kalte Teufelshand, die sie „der ewig regen, der ewig schaffenden Gewalt" entgegensetzten, sich zuletzt doch vergebens ballt.

Herr v. Studt war von solchen Skrupeln völlig frei. In ihm einten sich geistige Kurzsichtigkeit mit dem rücksichtslosesten Obskurantismus. Gerade weil dieser Mann gar nicht begriff, welches Unheil er anrichtete, welchen dunklen Zielen er diente, deshalb hat er so verhängnisvoll gewirkt. Es war die höchste Zeit, daß er ging. Daß er persönlich eine konziliante Natur war, kann nicht verhindern, seine Amtstätigkeit als das Kennzeichen des kulturellen Tiefstandes in Preußen zu kennzeichnen.

Von seinem Nachfolger, dem Dr. Holle, ist wenig mehr zu sagen, als daß er ein Mitglied der großen preußischen Bureaukratie ist. Als Mann eigenen Gepräges hat er sich bisher nicht gezeigt; vielleicht fehlte es ihm nur an der Gelegenheit. Aber im ganzen gewinnt man doch den Eindruck, daß Herr Dr. Holle der genehme Kandidat war, weil er nichts als Verwaltungsbeamter ist. Ob er sich in seinem Riesen-Ressort zurechtfinden wird, das muß man abwarten. Daß er eigene Initiative entfalten sollte, ist für die nächste Zeit höchst unwahrscheinlich. Die Ministerialdirektoren werden weiter regieren, wie sie bisher schon regiert haben. Vorläufig ist nur die Firma verändert worden, das bedeutet gerade im preußischen Kultusministerium sehr wenig. Der Liberalismus hat keine Veranlassung, einen solchen Wechsel mit Befriedigung zu begrüßen. Er wartet ab.

Graf Posadowsky ist über seine Vorzüge gefallen. Er war dem neuesten Kurse zu seriös; er nahm die sozialen Reformen ernst und galt deshalb als ein Pedant. Besonders bei den großindustriellen Scharfmachern hatte er sich unbeliebt gemacht. Sie haben denn auch seit längerer Zeit nach Kräften gegen ihn gewühlt. Es kamen allerlei gravierende Momente hinzu, um ihrer Agitation auch höheren Orts Erfolg zu verschaffen. Graf Posadowsky sollte sich bei der Prognose der kommenden Wahlen geirrt haben, er sollte um die Stellung des Kanzlers ambitioniert, er sollte auch als Kandidat der Liebenberger Tafelrunde sich verdächtig gemacht haben. In allen diesen Anschuldigungen steckt viel Klatsch; aber er reichte aus, um dem Kanzler einen solchen Mitarbeiter, der ihn in den Schatten zu stellen drohte, unbequem zu machen.

Graf Posadowsky selbst hat seinen Sturz keineswegs erwartet, noch vor wenigen Tagen äußerte er sich zu Freunden über seine Pläne und Urlaubsabsichten. Nun ist er, wenige Tage, bevor er zehn Jahre Staatssekretär des Innern war, gefallen. Daß er der Paarungspolitik feindlich gegenübergestanden habe, ist natürlich nichts als ein liberales Mäntelchen, das seiner Absägung umgehängt werden sollte. Es wird sich noch Zeit finden, diesem Manne, dessen politische Laufbahn schwerlich schon abgeschlossen ist, besser als in diesem Augenblick gerecht zu werden.

Sein Nachfolger, der bisherige Minister des Inneren v. Bethmann-Hollweg hat sich zweifellos sehr geschickt einzuführen gewußt. Es steckt in ihm ein gut Teil mehr, als zu einem landläufigen Bureaukraten gehört. Er hat Talent und freien Blick. Er verfügt auch über eine humane Bildung, wie sie heute nicht immer unlöslich mit einem Minister in Preußen verknüpft ist.

Aber wie weit er geeignet ist, das Reichsamt des Innern, dieses wichtigste Amt des neuen Reiches, auszufüllen, das steht noch völlig dahin. Wir fürchten, er übernimmt eine schwere Erbschaft, die er erst allmählich verarbeiten kann. Die Befürchtung, daß im Reiche zunächst eine Stockung in der sozialen Reformtätigkeit eintreten wird, liegt zu nahe, als daß sie mit Schweigen übergangen werden könnte.

Herr v. Moltke endlich, der schon mehr als einmal als Ministerkandidat auftauchte, ist nur durch seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt geworden. Als Neffe des großen Strategen, als Bruder des Chefs des Großen Generalstabs, schien ihm eine glänzende Karriere gesichert. Soweit sich aus seiner bisherigen Tätigkeit, und besonders aus der Leitung des Oberpräsidiums von Ostpreußen schließen läßt, ist Herr v. Moltke bisher aus dem Rahmen der üblichen preußischen, in konservativen Bahnen verlaufenden Politik nicht herausgetreten. Daß er als Minister des Innern einen anderen Faden spinnen sollte, dafür fehlt es an irgendwelchen Anzeichen.



Zu dem Personenwechsel in den Reichs- und Staatsämtern.

Ein Krieg im Frieden.

Koblenz, 21. Juni.

Um 10 Uhr fuhr heute morgen die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen mit dem Köln-Düsseldorfer Dampfer Barbarossa unter Musikklängen und Böllerschüssen von hier ab. Um 11 Uhr stiegen die Gäste in Braubach aus und wandelten zur Marksburg. Während des Aufstiegs krachten von allen Seiten Willkommenschüsse. Als die letzten Festteilnehmer in der Burg angekommen waren, wurde die Fallbrücke emporgezogen und die Tore geschlossen. Da — plötzlich ein donnerähnlichen Krach, die meterlangen Feldschlangen der Pankgrafen — der trunkfestesten Pankgrafschaft von 1831 „zu Berlin bei Wedding an der Panke" — sandten ihren eisernen Gruß. Von allen Seiten tauchten wohlgenährte behäbige Pankgrafengestalten aus dem dichten Grün des Waldes auf, und drohend erhoben sie die mächtigen Fäuste gegen die Burg. Prächtig hob sich die malerische Landsknechtuniform der Pankgrafen von der romantischen Umgebung ab, aber ernster und ernster wurde die Lage, als schweren Trittes die Kolonnen sich nahten und das Kleingewehrfeuer sich mit dem Dröhnen der Feldschlangen mischte.

Aber man dachte auf der Burg gar nicht daran, sich ohne Gegenwehr in die Hände eines blutdürstigen Feindes zu ergeben, die „Alte Grete" auf dem Turm wurde geladen und mit furchtbarem, erschütterndem Krachen, das für die Bedienungsmannschaft übrigens sehr gefährlich war, sandte die Alte zentnerschwere Steinkugeln in die Feinde. Aber die Burg war umzingelt. Als man die Frauen durch ein enges Schlupfpförtchen in Sicherheit bringen wollte, drang eine im Hinterhalt liegende Rotte Pankgrafen ein und fiel dem Verteidiger in den Rücken. Die schwere Zugbrücke rasselte herunter, die Tore wurden aufgerissen und die Hauptmacht der Pankgrafen fand Einlaß, so daß in einigen Augenblicken die ganze Burg von den Pankgrafen genommen war. Als das Kampfgetöse nachgelassen hatte, spielte die pankgräfliche Musikkapelle das Niederländische Dankgebet. Der Hochmeister der Pankgrafschaft Herr Oemke hielt eine humorvolle Ansprache und überreichte zum Schluß als nunmehriger Burgvogt der von der Pankgrafschaft rechtmäßig eroberten Marksburg dem anwesenden Prinzen Joachim Albrecht von Preußen den Ehrentrunk. Er erwähnte, daß den Farben der Pankgrafschaft „schwarz, grün, grau und blau" immer der Sieg fein würde und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Kaiserhaus.

Darauf sprach, nach der „Köln. Ztg.", Prinz Joachim Albrecht von Preußen den Dank für die liebenswürdigen Worte seines Vorredners aus und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Pankgrafen sich im Ernstfalle ebenso brav im Feuer erweisen möchten wie heute. Dann erfolgte seine militärische Kritik über den Angriff der ein Meisterwerk der Strategie gewesen sei. Er schloß seine Ansprache mit einem kräftigen Schluck auf die Pankgrafen, den die Festteilnehmer mit einem lauten Prosit erwiderten. Dann trug das Liederquartett das Lied „Wie bist du herrlich, deutscher Rhein" vor, worauf die Trotzknechte unter den Klängen von „Es geht bei gedämpfter Trommelklang" den schwarzbehangenen Tisch des pankgräflichen Feldgerichtes herbeischleppten. Als Angeklagter wurde der Delinquent, der Kellermeister der Burg, mit Ketten und Banden vor die Richter gebracht. Er wurde der Weinfälschung beschuldigt. Das Urteil lautete: der Uebeltäter soll von Henkershand ins Jenseits befördert werden, dreimal von unten und dreimal von oben. Worauf der Verurteilte erwiderte: Das ist mein Tod, den erlebe ich nicht. Der Angeklagte wurde jedoch von dem Hochmeister begnadigt. Als Zeugen, daß die Eroberung rechtsgültig vollzogen, brachte dann die Pankgrafschaft ein Schild an der Burg an.

Darauf erfolgte die Abfahrt nach Bingen. Die Teilnehmer gingen dann nach Bingerbrück, wo auch Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein in den Zug einstieg, der die Damen und Herren nach Bad-Dürkheim führte. Prinz Joachim Albrecht von Preußen war schon von Braubach aus rheinabwärts gefahren. In Braubach selbst entwickelte sich noch ein reges Leben und Treiben durch die Pankgrafschaft, welche um 4½ Uhr die Enthüllung und Uebergabe einer Gedenktafel zum Zeichen ihrer Anwesenheit in Braubach vornahm.

Von der Kieler Woche.

Kiel, 22. Juni.

Die letzte Lücke zwischen den Hafenbojen ist jetzt durch das Eintreffen der beiden japanischen Kreuzer „Tsukuba" und „Tschitose" ausgefüllt, die schon durch ihren dunkleren, grauen Anstrich sich von der Masse der übrigen Schiffe abheben und den Gegenstand des allgemeinen Interesses beim Publikum bilden. Vizeadmiral Juin überbrachte, als er sich beim Kaiser auf der „Hohenzollern" meldete, diesem einen prachtvollen bronzenen Adler von hohem künstlerischen Werte als Geschenk des Mikados. Der Kaiser, dem die Gabe sichtlich Freude bereitete, unterhielt sich längere Zeit mit dem Admiral und dessen Begleitern in herzlicher Weise. Der Monarch befindet sich in allerbester Laune. Bei dem Besuche, den er gestern Abend auf der „Oceana" abstattete, zog er Frau Generaldirektor Ballin, Frau von Grumme, die Gräfinnen von Götz und von Dohna sowie Frau von Rochow und Fräulein von Holtzendorff ins Gespräch. Beim Diner auf der „Hohenzollern", zu dem Generaldirektor Ballin, Kapitän zur See von Grumme, Max Schinkel und Direktor von Holtzendorff von der Hamburg-Amerika-Linie zugezogen waren, unterhielt sich der Kaiser besonders angelegentlich mit den französischen Herzögen Descazes und de Rouen, dem Grafen de la Terronnais und dem amerikanischen Botschafter Charlemagne Tower, welcher letzterer am Nachmittag zusammen mit dem Prinzen Heinrich von Preußen der Motorboot-Ausstellung einen Besuch abgestattet hatte.

Nach dem Diner wohnte der Kaiser schließlich auch noch der Tanzfestlichkeit im Garten der Villa des Prinzen Adalbert bei, die trotz der kalten Witterung einen glänzenden Verlauf nahm und sich bis nach Mitternacht hinzog. — Festlichkeiten und Regatten sind jetzt im vollen Gange, und da das Barometer steigt, hofft alle Welt auf schönes, vor allem wärmeres Wetter. — Bei der neulichen Wettfahrt auf der Unterelbe fanden Verhandlungen zwischen der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie und Lord Pirril von der Werft von Harland and Wolf in Belfast statt wegen des Baues eines neuen Riesenozeandampfers, über den jetzt folgende, höchst interessante Einzelheiten bekannt werden: Er soll gerade einen Fuß länger und einen halben Fuß breiter werden als der größte existierende Dampfer der Cunardlinie und nahezu 50 000 Tonnen groß werden. Damit sichert sich Havag von neuem den Besitz eines Weltrekordschiffes. Schade nur, daß es im Auslande bestellt werden muß. Den Bau des nächsten Mammutschiffes wird hoffentlich schon eine deutsche Werft übernehmen können.

Verbandsfest der westfälischen Feuerwehr.

Hagen, 23. Juni.

Für dieses Jahr war Hagen dazu ausersehen worden, die westfälischen Wehren als Gäste aufzunehmen. Die Bürgerschaft ließ es an Gastfreundschaft nicht fehlen, die sie durch reichen Schmuck der Häuser und Straßen und äußerlich bekundete. Die Verhandlungen des Verbandstages wurden im Viktoriasaal abgehalten. Der Verbandsvorsitzende, Herr Abgeordneter Franken-Schalke, begrüßte die zahlreich erschienenen Delegierten und eröffnete sodann mit einem Hoch auf den Kaiser den Verbandstag.

Zunächst wurde folgendes Telegramm an den Kaiser abgesandt, der augenblicklich in Kiel weilt:

„400 Vertreter von 18 000 freiwilligen Feuerwehrmännern des westfälischen Feuerwehr-Verbandes sind in Hagen zu ernster Arbeit versammelt und geloben unverbrüchliche Treue. Gott schütze, Gott segne Kaiser, Reich und das königliche Haus. Franken, Vorsitzender, M. d. H. der Abgeordneten."

Nach der Begrüßungsrede der Ehrengäste erfolgte die Auszeichnung für 25jährige treue Dienstzeit als freiwilliger Feuerwehrmann. 151 Mitglieder von 44 Wehren hatten das Glück die Dekoration des Verbandes zu empfangen. Die Versammlung brachte den Jubilaren ein Hoch. Von den Anträgen, die zur Beratung standen, waren folgende von Interesse:

Ein Feuerwehrmuseum.

1. Den Ausschuß zu beauftragen: Ein Museum für Feuerlöschgegenstände aus alter und neuer Zeit vorzubereiten und zwar insbesondere zu sammeln: Ausrüstungsgegenstände, Schriften, Feuerlöschordnungen und insbesondere photographische Aufnahmen vom Brande heimgesuchter Ortschaften, Fabriken, Gebäude usw.

2. Die Feuerlöschaufsichtsbehörde der Provinz zu ersuchen, die Benzinverkaufsstellen an Automobile einer Revision zu unterziehen, da die Lagervorschriften häufig unbeachtet bleiben.

3. Nachträgliche Genehmigung der der Mummenhofstiftung entnommenen Summe von 1000 Mark aus Anlaß der bei der Roburit-Explosion in Witten zu Schaden gekommenen Feuerwehrleute.

Nach den empfehlenden Worten des Vorsitzenden wurde die Errichtung eines Museums in gedachtem Sinne einstimmig beschlossen. Ebenso wurde der zweite Antrag angenommen und auch beschlossen, 1000 Mark der Mummenhofstiftung zu entnehmen für die bei der Roburitexplosion verunglückten Feuerwehrleute.

Weitere Anträge betrafen die Vorschläge der Freiwilligen Feuerwehr Haspe:

1. Für sämtliche Wehren des Verbandes eine Normal-Uniform zu schaffen. 2. Der Verbandsvorstand hat jeder Wehr auf Grund ihrer Mitgliederzahl vorzuschreiben, welche Amtsbezeichnung ihren Führern beizulegen ist und welche Abzeichen die letzteren außer den Achselstücken (ob Beil oder Säbel) zu tragen haben. 3. Für den Führer den Anzug bezw. Helm, Mütze und Rock genau vorzuschreiben.

Derselbe Anzug ist schon vor 9 Jahren besprochen, aber abgelehnt worden. Er soll bezwecken, die verschiedenartigen Uniformstücke abzuschaffen und dafür eine einheitliche Farbe und Ausstattung zu wählen.

Der Ausschuß schlug vor, dem nächsten Verbandstage eine Normaluniform in drei Preislagen von 12, 16 und 18 Mark vorzulegen. Auch die übrigen Punkte sollen auf dem nächsten Verbandstage Erledigung finden.

Eine lebhafte Debatte entspann sich über den Antrag des Vereins Riemcke:

„Die bisherige nicht hinreichende Unfallrente ist zu erhöhen und auch eventuell die Beiträge seitens der Versicherten hierfür."

Kamerad Hirsch-Witten unterstützte den Antrag und bemerkte, die Witwe eines Feuerwehrmannes mit 2 Kindern, der bei der Roburit-Explosion verunglückt sei, beziehe eine Unfallrente von nur 56 Mark monatlich. Dieser Betrag reiche bei den teuren Zeiten nicht aus. Herr Franken bedauerte, daß die westfälische Feuerwehr-Hilfskasse nicht mehr leisten könne. Es müsse erstrebt werden, eine Zwangsversicherung einzuführen, in deren Kosten sich Staat, Provinz und Gemeinden teilen müßten. Herr Amtmann Schüler-Langendreer hob hervor, die Gemeinden wären moralisch und auch rechtlich verpflichtet, für die Feuerwehrleute einzutreten, welche im Dienste der Allgemeinheit ein Opfer ihrer Nächstenliebe würden. Nach weiterer Debatte erklärte sich der Verbandstag mit dem Vorschlage des Vorsitzenden einverstanden, und beschloß, an die Städte und Gemeinden einen Antrag zu richten, die Beiträge zur Unfall-Kasse zu erhöhen. Auf die Anregung der freiwilligen Feuerwehr Bielefeld gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Es ist dringend wünschenswert, daß für Mitglieder der freiw. Feuerwehren, welche 25 Jahre einer Wehr angehören und ihren Dienst versehen, eine staatliche Anerkennung in Form eines Feuerwehr-Ehrenzeichens geschaffen wird. Die Berechtigung, ein wohlverdientes Feuerwehr-Ehrenzeichen tragen zu dürfen, würde jedem freiw. Feuerwehrmanne, gleichviel welchen Standes, zur höchsten Ehre gereichen.

Man wählte dann noch in den Uebungsausschuß die Herren Le Claire-Dortmund und Thiel mann-Schwerte.

Die Stadt Schwerte wurde auch als Festort für den nächstjährigen Verbandstag gewählt. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und mit einem Hoch, das die Wehrleute auf Vorschlag des Ersten Bürgermeisters Schäfer-Herne auf den Herrn Vorsitzenden Franken ausbrachten, schloß der Hagener Verbandstag.

Exkursion nach dem Römerlager Oberaden.

Dortmund, 24. Juni.

Am Sonnabend nachmittag begab sich eine ansehnliche Gesellschaft, bestehend aus den Vertretern des Magistrats, des Stadtverordneten-Kollegiums, der Rathaus- und Museums-Deputation und Mitgliedern vom „Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark" nach Oberaden, um an Ort und Stelle sich über die jüngsten Ausgrabungen des noch nicht lange entdeckten, von der Stadt Dortmund bekanntlich erworbenen „Römerlagers" oder, entsprechend der damaligen Zeit bezeichnet, der „Burg" persönlich zu informieren. An der Besichtigung nahm auch der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen, Exzellenz Dr. Frhr. von der Recke von der Horst teil.

Bevor man den Rundgang antrat, hielt Herr Museumsdirektor Baum an einer geeigneten Stelle des Waldes einen orientierenden Vortrag. Er wies zunächst auf die erfreuliche Tatsache hin, daß die werktätige Stadt Dortmund für historische Forschungen Zeit und Geld übrig habe und betonte, daß in der Altertumskunde alle theoretischen Arbeiten keinen Zweck hätten, wenn nicht der Spaten helfend eingreife. Redner erinnerte daran, daß Herr Pfarrer Prein an diesen historischen Funden sich insofern Verdienst erworben habe, als durch sein Werk „Alliso bei Oberaden" die Ausgrabungsarbeiten in Fluß gebracht worden seien. Die Ereignisse an dieser Stätte mußten sich in der Zeit nach Christi und zwar vom 11. bis 16. Jahre abgespielt haben, und die Herstellung des Erdwalles sei für die Römer wohl keine leichte Arbeit gewesen. Die Schaffung der Wälle, Gräben und Palisaden sei durch den lehmigen und sandigen, wasserreichen Boden sehr erschwert worden. Alle diese Schwierigkeiten hätten aber die zähen und klugen Römer, wie Redner näher darlegte, glänzend überwunden und ein für die damalige Zeit mustergültiges Heerlager zu schaffen vermocht. Der Vortragende schloß seine interessanten Ausführungen mit Betrachtungen über die gefundenen Waffen aller Art.

Nach ihm sprach noch Herr Professor Dragendorff-Frankfurt a. M., Direktor der römisch-germanischen Kommission, in kurzen Worten über die Ausgrabungsarbeiten, die eine wertvolle Ergänzung zu den Ausgrabungen in Haltern bildeten. Die augusteischen Fundstücke seien als Beweis dafür anzusehen, daß es sich um ein römisches Heerlager aus der Zeit des Drusus, des Germanicus, des Varus handle. Redner dankte der Stadt Dortmund für ihre Förderung der Arbeiten.

Nun erfolgte die Besichtigung des riesigen, teils aus Wald, teils aus Feld und Wiesen bestehenden, 250 Morgen umfassenden Terrains des Römerlagers. Es ist dort in letzter Zeit eifrig gearbeitet worden; durch flaggengeschmückte Stangen sind die Grenzen des Gebietes abgesteckt worden. Das Westtor und das Osttor sind freigelegt. Um ein recht anschauliches Bild des einstmaligen Heerlagers zu geben, hat man an einer Stelle des Grabens, ähnlich wie in Haltern ein Stück Palisade errichtet. Der Graben hat eine Breite von durchschnittlich 5 Meter, der Wall ein solche von ca. 3 Meter, letzterer wurde 2 Meter aufgeworfen. Die Pfähle der Palisaden wurden in der Erde tief eingerammt. Dichtbindet die Stämme miteinander. An dem Standplatz des Kriegers war die Wehr nur 1,20 Meter hoch. Mächtige, hölzerne Wurfspieße schleuderte der Kämpfende von hier aus dem Feinde entgegen. Ein solcher Wurfspieß wurde bei der Besichtigung entdeckt; er trägt die Inschrift: C. V. (Centurie V.)

Die ganze Besichtigung war höchst interessant und lehrreich und man schied mit dem Ausdruck der Befriedigung von dieser historischen Stätte, die uns jedenfalls noch manch neue Entdeckung aus den Tagen längst entschwundener Zeiten bringen wird.

Westfalen und Rheinland.

Hörde, 22. Juni. (Der schwerste Artillerist der deutschen Armee.) Hugo Müller, ist heute Morgen gestorben. Müller wog 400 Pfund und war 34 Jahre alt. Seit längeren Jahren konnte er nicht mehr arbeiten. Im Bett konnte M. während der Nachtruhe nur wenige Stunden zubringen, er saß gewöhnlich bei offenem Fenster auf einem Stuhl und schöpfte frische Luft. Viele werden Müller wohl gekannt haben, da er sich bei Lebzeiten in verschiedenen hiesigen Wirtschaften öfters in Artillerie-Uniform zeigte.

Hörde, 22. Juni. (Rohe Burschen) inszenierten in der verflossenen Nacht einen argen Skandal im Hachenerweg. Sie drangen in die Wohnung des Arbeiters Deppe, bedrohten ihn mit Totstechen, und zertrümmerten ihm das Mobiliar. Nach der Tat flüchteten die Burschen.

Hörde, 22. Juni. (Perfekt) geworden ist der Kauf, über den wir kürzlich berichteten, daß die Hütte Verhandlungen mit dem Wirt Grote betreffs seiner Besitzung in die Wege leitete. Die Hütte erwarb die Grotesche Besitzung, es soll hier ein Haupteingangstor, daß vor mehreren Jahren einging, wieder eröffnet werden. In dem Hause wird seit 75 Jahren die Schenkwirtschaft betrieben. Die Wirtschaftskonzession soll jedoch nach dem südlichen Stadtteil verlegt und dort weiter betrieben werden.

Hörde, 22. Juni. (Einen Schritt weiter.) Lange Jahre schwebt schon das Projekt, Ausbau der Friedrichstraße. Es wurde seinerzeit viel darüber debattiert, aber weiter kam es nicht. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten fand vor einigen Tagen ein Ortstermin statt, an dem die Städte Dortmund, Hörde und der Phönix, Abteilung Hörder Verein, teilnahmen. Ein besonderes Hindernis bietet bekanntlich die Hüttenbahn. Es muß hier eine Unterführung geschaffen werden. Die Friedrichstraße geht dann im Zuge weiter bis zur Kluse und erhält Anschluß an die daselbst projektierten Straßenzüge. Hoffentlich wird dann auch endlich der versteckt liegende Rheinische Bahnhof nach dort verlegt werden.

Hörde, 22. Juni. (Unglücksfälle.) Der jugendliche Bergmann Carl Müller aus Schüren, Erlenbach, stürzte heute morgen auf der Zeche „Freie Vogel" in den Bremsschacht. Mit ziemlich erheblichen Rückenverletzungen wurde der Aermste an das Tageslicht gefördert und in das Krankenhaus Bethanien gebracht. — Auf derselben Gewerkschaft

stürzte gestern abend ein beladener Kohlenwagen um und traf den Bergmann August Schallinat, Wellinghoferstraße, so unglücklich auf den rechten Fuß, daß er einen Unterschenkelbruch davontrug. Er wurde ebenfalls in das Krankenhaus Bethanien gebracht.

Herne, 22. Juni. (Die nächste Stadtverordnetensitzung) findet am kommenden Freitag den 28. Juni 1907, nachmittags 4 Uhr im Rathaussitzungssaale statt. Die Tagesordnung weist 9 Punkte auf, hierunter: Soll das Sedanfest 1907 offiziell gefeiert werden, Vorlage des Magistrats betr. Wahl zur Prüfung der Frage, ob eine Badeanstalt erbaut werden soll, Rückzahlung der von der Stadt Bochum entliehenen 360 000 Mk., Festsetzung des Diensteinkommens des 2. Bürgermeisters, usw.

Castrop, 22. Juni. (Der gestrige Bericht über die Eröffnung des Betriebes) auf der ganzen Strecke der neuerbauten elektrischen Straßenbahn Bahnhof Rauxel-Castrop-Zeche Graf Schwerin ist dahin zu vervollständigen, daß von den Endstationen die Wagen von morgens 6,20 Uhr bis abends 11 Uhr verkehren und ein 24 Minuten-Verkehr eingerichtet ist für die Zeit von morgens 6,20 Uhr bis 8,30 Uhr und abends von 8,30 bis 11 Uhr und für die zwischenliegenden Tagesstunden ein 12 Minuten-Verkehr. Die Fahrpreise betragen 10, 15 und 20 Pfennig, je nach der Länge der Teilstrecken.

Bielefeld, 22. Juni. (In Bad Meinberg) (Lippe) ist ein Automobil mit dem Gespann des Prinzen Leopold zur Lippe, des Oheims des regierenden Fürsten, zusammengestoßen. Der Inhaber des Automobils wurde schwer verletzt und ein Pferd getötet. Der Prinz und die übrigen Insassen blieben unverletzt.

Im Feldlager der „Nördlichen".

Dortmund, 23. Juni.

Mit klingendem Spiel zogen heute Nachmittag die Schützen des Nordens hinaus, um der von Alters her gewohnten Sitte gemäß auf grüner Flur zu zeigen, daß sie Tüchtiges gelernt und in militärischer Hinsicht allen Anforderungen gewachsen seien. Am Börsensaale wurde angetreten und von dort marschierten die zwei Halbbataillone und die Kavallerie zum Steinplatz, wo sich die Truppen trennten und jedes Bataillon seinen eigenen Weg einschlug. Dem Marsch- und Gefechtsplan lag folgende Generalidee zu Grunde:

Eine von Soest über Unna, Dortmund heranrückende Trainkolonne, die einen größeren Munitions- und Proviantvorrat mit sich führt, als: Baecker-Weine, Präsidenten-Schnitzel, Stoltefuß-Schinken, Hannemann-Zigarren, Dortmunder Brauhaus-Bier, bedeutende Geldmassen, Strunksche Liköre, Schlesinger-Wasser, Kippers-Hackefener, Grobe's Salzkuchen, Dr. Gerhardis Universal-Rezepte, Röttgers Rentenbriefe, Wolff'sche Biermarken, Berkemeyers Magenbittern, Vogell'schen Doppelkorn, Pörtner'sche Fleischwaren und Müller'schen Edelkorn, um diesen über Lünen nach der Garnison Münster überzuführen, hat bereits Dortmund verlassen und die aWldungen von Eving besetzt. Eine Nordarmee, vom Schiffshebewerk Henrichenburg, Waltrop heranrückend, erhält den Befehl, dieses Korps, ehe eine Vereinigung der ganzen Armee stattfinden kann, anzugreifen, zu schlagen und sämtliche Vorräte wegzunehmen und zwar unter großem Schnellfeuer und Sturmattacke. Die Führung des ersten Halbbataillons (1. und 3. Kompagnie) hatte Herr Hauptmann Oberwinter in Händen, die Führung des zweiten Halbbataillons (2., 4. und 5. Kompagnie) hatte Herr Hauptmann Trott übernommen. Die erste Reiterabteilung zur Deckung des ersten Halbbataillons stand unter dem Kommando des Herrn Oberleutnants Röttger; die zweite Reiterabteilung zur Deckung des zweiten Halbbataillons stand unter dem Kommando des Herrn Leutnants Herzog. Das Oberkommando der gesamten Kavallerie führte Herr Rittmeister Breddemann, während die Leitung der gesamten Uebung Herrn Major Müller übertragen war. Die Spezialidee des Manövers hatte man sich folgendermaßen gedacht:

I.

Das erste Halb-Bataillon, 1. und 3. Komp. (ohne Abzeichen), bildet die Süd-Armee und rückt vom Viehmarkt ab in der Richtung Burgholzstraße-Eving, Rendezvous Westfalenburg. Dieselbe marschiert mit Sicherheitsmaßregeln um 2 Uhr 30 Min. ins feindliche Gebiet, besetzt Eving und die umliegenden Waldungen, versucht mit der Bagage die Große-Leege Waldungen (Süggel) zu erreichen, schlägt hier Biwak auf, wirft Schützengräben aus an der Wald-Lisiere nördlich und nimmt hier positive Stellung. Feldwachen und Vorposten. Die erste Reiterabteilung übernimmt die Patrouillen, meldet die Bewegung des Feindes und sucht diesen möglichst irre zu leiten.

II.

Das 2. Halb-Bataillon, 2., 4. und 5. Komp. (mit Abzeichen) bildet die Nord-Armee und rückt punkt 1 Uhr 45 Min. vom Viehmarkt ab in der Richtung Münsterstraße-Lindenhorst. Rendez-vous beim Wirt Quante, Lindenhorsterstraße. Von da Abmarsch um 2,45 Uhr mit Sicherheitsmaßregeln über Lindenhorst, städtische Waldung zu dem Gehölz des Herrn Große-Leege. Die 2. Reiter-Abteilung hat den Stand der feindlichen Vorpostenlinie durch Patrouillen zu erforschen und das Lager der Bagage-Kolonne zu ermitteln. Der Feind (ohne Abzeichen) wird angegriffen, geschlagen und mit sämtlichen Vorräten unter großer Sturm-Attacke gefangen genommen.

Alles ging programmäßig von Statten und es gab einen lustigen Krieg, als die beiden feindlichen Heere in dem Wäldchen hinter Ferige aufeinander stießen. Durch künstlichen Kanonendonner erfuhr der friedliche Kampf ein erhöhtes Interesse. Als Sieger ging das zweite Halbbataillon hervor, jedoch arg bedrängt von dem „Feinde".

Dann wurde „Das Ganze halt" geblasen und das Schiedsgericht trat zusammen, welches mit dem großen Generalstab einstimmig der Ansicht war, daß sich die Truppen vorzüglich gehalten und das Gefechtsmanöver in jeder Weise ein zufriedenstellenden Verlauf genommen habe. Majestät Eduard I. gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Gefechtsplan schön durchdacht und echt militärisch ausgeführt worden sei. Der Geist, von dem unsere Schützen beseelt seien, bilde die Grundlage des Fortbestandes der Schützenfeste. Auch heute wieder habe sich die vortreffliche Führung der Offiziere und die Disziplin der Schützen aufs glänzendste bewährt. Die Schützenmajestät sprach insbesondere dem Obersten Pörtner und dem Major Müller ihren Dank für die wohlgelungene Kriegsführung aus.

Präsident Eppelsheim sprach ebenfalls seine Anerkennung aus und schloß sich im übrigen den Worten des obersten Kriegsherrn an.

Herr Oberst Pörtner dankte für die schneidige Haltung der Truppen und pries ihre Tapferkeit, [illegible] im Felde bewiesen hätten. Er hoffe, [illegible] auch in Zukunft ihren Stolz darin setzten, dem Bunde durch Disziplin und Opfermut Ehre zu machen, dann werde das nördliche Regiment seine Aufgaben mit Ehren erfüllen. Nicht allein die Bürgerschaft Dortmunds, sondern die ganze Umgebung blicke auf die heutige Felddienstübung. Möge sie eine gute Vorbedeutung für unser Fest am nächsten Sonntag sein. Nochmals meinen Dank, Schützen!

Nun begann unter den schattigen Eichen und Buchen ein fröhliches Lagerleben. Für Proviant war reichlich gesorgt und fehlte es auch nicht an dem nötigen „Naß". Während des Biwaks zog der Vorstand, an der Spitze König Eduard I., von Kompagnie zu Kompagnie und machte den Schützen seine Visite. Brausende Hurrarufe erschollen nach jeder Ansprache und die grünen Mützen sind noch nie so freudig und lebhaft geschwenkt worden als gestern in dem herrlichen Evinger Wald.

Gegen 7 Uhr erfolgte der Aufbruch des Kriegslagers und begleitet von einer nach Tausenden zählenden Menschenschaar ging es unter dem Gesang von heiteren Soldatenliedern zur Stadt zurück, wo gegen 10 Uhr der Einmarsch erfolgte. An der Mallinkrodtstraße erfolgte die Auflösung. Von der heutigen Felddienstübung wird man noch lange erzählen.

Theater, Konzerte, Vereine 2c.

Der Erfolg des Metropol-Theaters von Köln im Olympia-Theater zu Dortmund steigert sich von Tag zu Tag und erzielt die Aufführung „Die lustige Witwe" allabendlich stürmischen Beifall der zahlreichen Besucher. Wir weisen noch darauf hin, daß telephonisch bestellte Billetts nur bis 7 Uhr reserviert bleiben.

•

Der Garde-Verein hatte am Samstag Abend eine Versammlung im „Köln. Hof" anberaumt, zu der sich eine große Anzahl Mitglieder eingefunden hatte. Unter anderen internen Vereinsangelegenheiten galt es den definitiven Beschluß zu fassen, ob der Verein dem Landes-Kriegerverband beitreten wolle oder nicht. Die Leser wissen, daß recht viele Vereine, darunter der Landwehrverein Dortmund, und der an Mitgliederzahl sehr starke Kriegerverein Schwerte, sich rundweg gegen den Beitritt zum Kriegerverband erklärt haben. — Der Garde-Verein beschloß dagegen einstimmig diesem Verbande beizutreten, und zwar, wenn der ganze Jahresbeitrag nicht gezahlt werden muß, vom 1. Juli d. Jahres an, sonst am 1. Januar nächsten Jahres. — Ferner wurde beschlossen, am 21. Juli d. Js. das Stiftungsfest des Vereins am Fredenbaum zu feiern. Es soll dieses Fest ein großartiges werden. Die Giesenkirchensche Kapelle, die bis zu 50 Mann verstärkt werden soll, wird in Gemeinschaft mit dem Männer-Gesang-Verein für musikalische Unterhaltung sorgen. Auch soll, vorausgesetzt, daß das Wetter es gestattet, eine feenhafte Beleuchtung des Gartens stattfinden, im Anschluß daran eine italienische Nacht.

•

Dortmunder Bürger Schützen-Verein. Einer freundlichen Einladung der hiesigen Kronenbrauerei waren die Schützen der 1. Kompagnie am Sonntag Vormittag äußerst zahlreich gefolgt. Nach der Reihe wurden die Malzböden, Darren, Maischräume, Maschinen und Kesselanlagen, die Schwenkhalle und die großartigen Kellereien besichtigt. Den erläuternden Ausführungen des Herrn Schulz und des Braumeisters Herrn Hager folgten die Schützen mit sichtlichem Interesse. War es der Mehrzahl der Schützen doch etwas neues, einen derartigen Musterbetrieb besichtigen zu können und zu sehen, welch' kolossale Arbeit erforderlich ist, bis das Bier perlernd im Glase krendenzt wird. Bewunderung erregte auch das vier Etagen hohe Stallgebäude, dessen hochmoderne Einrichtung wirklich sehenswert sind. Dem zum Schlusse im Versandraum dargebotenen Frühschoppen entsprachen die Schützen selbstverständlich in bereitwilligster Weise. In beredten Worten gedachte Herr Emil Neuhaus, der rührige Hauptmann der Kompagnie, der freundlichen Einlader und liebevollen Führer und begeistert stimmten die Anwesenden in das denselbe nausgebrachte Hoch ein. Nachdem man Leib und Seele gestärkt und seine Kenntnisse bereichert hatte, trennte man sich mit der frohen Ueberzeugung, wiederum genußreiche Stunden verlebt zu haben.

Sprechsaal.

Der Aufenthalt im städtischen Luisenhospital wird für alle diejenigen, welche in demselben zubringen müssen, geradezu unerträglich wegen des ungeheuren Wagenverkehrs, der sich tagtäglich mit ohrenbetäubendem Gerassel durch die angrenzende Dudenstraße bewegt. Schreiber dieses zählte neulich in einer Stunde über 50, meistens mit Ziegelsteinen oder ähnlich gewichtigem Material beladene schwere Karren und Wagen, welche genannte Straße passierten. Es dürfte wohl einleuchten, daß der dadurch verursachte Lärm schon für Gesunde, geschweige denn für die armen Patienten des Krankenhauses unerträglich ist. An allen Schulen, am Johanneshospital und sonstigen Anstalten hat man asphaltierte Straßen oder Holzpflaster angelegt; warum geschieht solches nicht auch mit der am Luisenhospital gelegenen Dudenstraße? Sollte man etwa auf den vollständigen Ausbau der genannten Straße warten, so sind die Kranken zu bedauern, denn es wäre möglich, daß dann den unerträglichen Zuständen erst vielleicht nach 10 Jahren abgeholfen wird. Hoffentlich fällt diese Anregung auf fruchtbaren Boden und wird der Straßenbaukommission der Dank aller Krankenhausinsassen des Luisenhospitals sicher sein, wenn sie hier so rasch wie möglich helfend eingreift und für einen Mißstand Abhülfe schafft, der eigentlich einer Großstadt wie Dortmund nicht nachgesagt werden dürfte.

Standesamt Dortmund.

I.

Geburten. 1 Sohn: Leitungsinspektor Heinrichs Reidtenbacherstr. 22. Bohrer Berg, Gnadenort 2. Bergm. Dalkowski, Münsterstr. 186. Prokurist Obst, Dresdnerstr. 30. Hülfsarbeiter Franke, Kurfürstenstr. 43½.

1 Tochter: Kunstglaser Jankowski, Stauffenstr. 61, Bierverleger Strathaus, Zimmerstr. 41, Schmidt Szudarga, Alteratstr. 12. Küfer Heithbaum, Kreuzstraße 129. Maschinenmeister Fritze, Union, Vorst. Estr. 12.

Aufgebote: Brauer Anton Klaus u. Barbara Richter. Hauer Johann Bulinski u. Rosalie Talarczyk.

Eheschließungen: Gemüsehändler Hugo Lages u. Anna Gutberlet. Tischler Adolf König u. Margarete Fick. Arbeiter Johann Pomierski u. Anna Lindenblatt. Brauer Eduard Schulz und Elise Gerdau.

Gestorben: Auguste Pomin, Schützenstr. 99, 7 J. Adolf Stephan, Leopoldstr. 50½, 10 M. Karl Stecker, Kurfürstenstr. 27, 11 M. Ehefrau Elisabeth Pfeil, Gutenbergstr. 69, 57 J. Küfer Ferdinand Neuendorf, Sternstr. 12, 56 J.

II.

Geburten. 1 Sohn: Arbeiter Sodowski, v. Buchstraße 14. Schlosser Vogl, Schleswigerstr. 37. Klempner Franke, Münsterstr. 257. Schreiner Kraks Schubertstr. 26.

1 Tochter: Tischler Möller, Schleswigerstraße 42. Schlosser Karau, Lortzingstr. 32.

Aufgebote: Arbeiter Gustav Friede und Berta Getz. Arbeiter Albert Krause und Friederike Pubanz. Lehrhauer Kasimir Pekter und Marie Gensity. Maschinist Wilhelm Eckhardt und Selma Kremmel. Schreiner Friedrich Heille und Theresia Kirchhoff.

Eheschließungen: Lokomotivführer Karl Freudenthal und Auguste Wilhelm. Dreher Oskar Schindler und Anna Swikamp. Schlepper Hermann Artmann und Lina Stermann. Schreiner Johann Roskamp und Anna Dornhoff. Hauer Anton Dawczynski und Pelagia Lipigorski. Arbeiter Johann Czeslicwicz und Pelagia Liberkowski.

Gestorben: Rammer Theodor Milde, Paulusstr. 5, 58 J. Ehefrau Gertrud Gresing, Kaiserstraße 235, 64 J. Tuchfabrikant Heinrich Frohnhäuser aus Biedenkopf, 73 J. Wilhelmine Seuster, Löwenstraße 6, 22 J.

Mückenplage! Schutz gegen diese gewährt die unerreichte Nafalan-Toilettecrème (Retortenmarke) in Tuben à 30 Pfg. — Wichtig für Angler, Jäger 2c. (2293)

Bis zum 10. Juli inkl.
Verreist.
Dr. Crone.

Dr. Richard Buck
homöopath. Naturarzt
früher dirig. Arzt des Repelener Jungborn (Pastor Felke's Heilanstalt in Repelen) hat jetzt
Sprechstunden von 10—4 Uhr
Dortmund, Beurhausstr. 73

Patentbureau
M. Zoch
Regierungsbauführer und 41201 Zivilingenieur
Dortmund, Brückstraße 9.

Emil Kopiermann
Zahntechniker
Südwall 31.

Telephon abzulösen gesucht im Centr. Gefl. Anträge erbittet W. Lorgheim, Lotterie-Lose engros, Dortmund. 46970

Näh- und Zuschneide-Schule
Münsterstr. 127, I.
Vorzgl. Unterricht bis zur Selbständigkeit erteilt
E. Lücke.
Anmeldungen für den 22012

Felke-Verein
sowie Vereinsbeiträge u. Bestellungen von Badeabon. für das Licht-Luftbad werden am Bad Gürtelstr. od. Holländische straße 181, entgegen genommen.
Kinsky.

Treber
hat abzugeben (23046
Brauerei Heinr. Stade.

Neue Phönix-Nähmaschine, 2 Bett. m. M., Tische, Gasarme u. Leuchter, Kohlensäureapparat u. Steckhahn z. verk. Ostwall 33, 2. Et. (

Russ. Windspiel, ganz jung od. alt, kauft W. Lorgheim, Lotterie-Lose en gros Dortmund, 46968

Familiennachrichten

Ein Schützenprinz
angekommen.
Albert Nölle u. Frau
Emma geb. Pampus
Dortmund, den 23. Juni 1907.

Geboren: Herrn Willy Brack in Düsseldorf, eine Tochter. Herrn Kreisarzt Dr. Dohrn in Hannover, eine Tochter. Herrn Kassenbeamten Sehlbach in Barmen, eine Tochter.

Verlobt: Frl. Martha Jost in Höhscheid-Solingen mit Herrn Wilhelm Bongers in Lünen. Frl. Marie Michaelsen m. Herrn Claus Ebert in Düsseldorf. Frl. Elsa Maaß mit Herrn Ew. Leisener, in Krefeld. Frl. Luise Klemmler in Heiden-Oldendorf mit Herrn Privatier Otto Heynen in Barmen.

Verehelicht: Herr Otto Urbahn mit Frl. Hedwig Kaßmann in Köln. Herr Hubert Kremer mit Frl. Fanny Doericht in Köln. Herr Arthur Hasenclever in Oberkassel bei Bonn mit Frl. Mathilde Böker in Remscheid.

Gestorben: Herr Amtsgerichtsrat Hugo Schmitz in Köln, 47 J. Herr Christoph Bauermeister in Arnum, 54 J. Herr Kaufmann Hermann Groenhoff in Hannover, 65 J. Herr Friedrich Weber in Münster, 69 J. Herr Lehrer Dietrich Werringloer in Heppen, 22 J. Frau Amtsgerichtsrat Marie Knie i. Köln, 59 J. Herr Appreteur Ewald Kiekers i. Barmen, 29 J. Frau Elisabeth Püschel in Essen, 50 J.

Pianos in vollkommenster Ausführung mit goldenen Medaillen ausgezeichnet, liefern franko zur Probe gegen bar mit hohem Rabatt oder gegen Raten von monatlich 20 Mk. ohne Anzahlung, ohne Zinsen und ohne Preisaufschlag.
Roth & Junius
Katalog gratis und franko. Hof-Pianofabrik **Hagen i. W. 429**

Bekanntmachung.

An Zahlung der Steuern für das 1. Vierteljahr (April, Mai, Juni) 1907 wird hierdurch erinnert. Das Mahnverfahren beginnt in einigen Tagen.

Gleichzeitig fordern wir diejenigen Steuerpflichtigen, denen der Steuerzettel bisher nicht hat zugestellt werden können, auf, ihn in unserem Steuer-Melde-Bureau Olpe 1, Zimmer Nr. 9 — in Empfang zu nehmen.

Empfangsstellen sind außer der Stadthauptkasse: Westerbleichstraße Nr. 2 und Rheinischestraße Nr. 58 (Westliche Sparkasse).

Der Magistrat: Schmieding.

Bekanntmachung.

Junge Leute im Alter von 17 Jahren, welche gewillt sind, in eine Unteroffizierschule einzutreten, wollen sich unter Vorlage eines Meldescheines auf dem diesf. Geschäftszimmer — Zimmer Nr. 11 — woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können, melden. Einstellung erfolgt am 15. Oktober 1907.

Dortmund, den 20. Juni 1907.
Königl. Bezirkskommando I.

Stadtverordnetensitzung Herne

Sitzung am Freitag, 28. Juni, nachmittags 4 Uhr.
Tagesordnung.

1. Wahl zweier Wahlmänner zur Wahl von Mitgliedern der Landwirtschaftskammer.
2. Wahl eines Mitgliedes zum Verwaltungs-Ausschusses für die gemeinsame Tiefentwässerung.
3. Soll das Sedanfest 1907 offiziell gefeiert werden?
4. Entlastung des Rechnungswesens der Straßenbahn Herne-Baukau-Recklinghausen aus 1906.
5. Gewährung einer Beihilfe an den Ziegenzuchtverein Herne.
6. Vorlage des Magistrats, betreffend Wahl einer Kommission zur Prüfung der Frage, ob eine Badeanstalt erbaut werden soll.
7. Festsetzung des Diensteinkommens des zukünftigen zweiten Bürgermeisters.
8. Rückzahlung der von der Stadt Bochum entliehenen 360 000 Mark betr.

Herne, den 22. Juni 1907.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
J. A.: Vogel.

Harmonium
mit Pedal, 6 Reg., fast neu, f. billig z. verk. 23080
Bochum, Wittenerstr. 58.

6 Stück gebrauchte 23333
Billards
mit allem Zubehör von 180 Mk. an, habe zu verkaufen.
billardfabrik Egbert Peter
Prinzenstr. 21. Fernruf 924.

Bezaubernd
schön wird jedes Gesicht, wenn man meine echte **Lilienmilchseife** à Stück 50 Pfg. benutzt. Eine feine pikante Fettseife von höchstem Wohlgeruch. (23024
Zu **Asseln** zu haben bei **H. Behrens**, Buchhandlung.

Einen gebrauchten, gut erhaltenen mittelgroßen **Restaurationsherd** zu kaufen gesucht von Gust. Gethmann, Wirt, Schüren bei Aplerbeck. 22977

Umständeh. auszieh. **Kinds-Bettst.** b. z. v. Mittelstr. 17, 3. Etage, links. (46958

Möbel
alle Sorten
Kochherde
mit kleinster **Anzahlung**

Ganze Einrichtungen für Brautleute
Anzahlung nach Vereinbarung

Anzüge
alle Grössen
21570)

L. Sachs
Friedhof 20
an der Reinoldikirche

Gebr. Federwagen
ein- u. 2spännig zu fahren, billig zu verk. Seifenfabrik **Flex**, Neuer Graben 32. (

2 flache Federwagen
leicht u. mittelschwer, tadellos erhalt., bill. zu verkauf. Zimmerstraße 8, part.

Ein elegantes fast neues **Dokcart** auch gut erhaltener **Geschäftswagen** billig zu **verkaufen.** Mißundestraße 2.

Für Bäcker.
Laden-Einrichtung billig zu verkaufen. (46980
Lütgebrückstraße 16.

2fchl. Bettst. m. M., 20 M., Kochherd 30 Mk., Tisch 4 M. Eichen Kommode 15 Mk., Lederfofa 28 M. Trumeaux-30 M., Plüschsofa, Küchenschrank, Vertikow, Singer Nähm. b. z. v. Königshof 25.

Ladeneinrichtung für Fettwaren zu kaufen gesucht. Schriftl. Angeb. unt. M. 9402 an die Geschst. d. Ztg.(

Wen's juckt,
wer durch Hautjucken zur Verzweiflung gebracht wird, gebrauche sofort die weltberühmte **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, D. R.-P., ärztl. empfohlen u. tausendfach bewährt, Preis Mk. 1.50. Besitzt Eigenschaften, wie keine zweite der Welt.

Wunderbare Erfolge
bei Hautaffektionen aller Art, Hautjucken, juckenden Hautausschlägen, Flechten, Hautgeschwüren, Furunkeln, Pickeln, Mitessern, Wimmerln, Pusteln, Gesichtsröten, Sommersprossen 2c., zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zucker's Creme**, dem herrlichsten u. einzigartigsten aller Hautcrèmes, Preis Mk. 2.—, werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. 21234

Aufforderung!
Wer über den Aufenthaltsort des **Bergmanns Wilhelm Böse** oder Röse und Frau, Anna geb. Pospichel, Auskunft geben kann, wird gebeten, solche an den Gemeinde-Vorsteher in **Bergkamen**, Kr. Hamm gelangen zu lassen. (22989

Die bek. Person, welche bei Reusse a. d. Kaiserstr. d. s. Regenschirm m. silbernem Knopf, gez. A. L., an sich nahm, wird geb., denselben Silderstr. 24, 4. Et., abzug.

Auf der Chaussee von **Rauxel** nach **Meckinghoven** ist ein **Schmuckkästchen** mit 1 Armband, 1 Ring und Geld **gefunden.** (22989
Datteln, den 21. Juni 1907.
Die Polizei-Behörde:
von Bülow, Amtmann.

Mackintosh's Toffee der Liebling der Kinder!

Bekanntmachung.

Infolge Ausführung von **Gleis- und Asphaltierungsarbeiten** an der Brückstraße, Ecke Ostenbellweg wird für den Verkehr auf den Linien Hauptbahnhof Hörde Post und Dorstfeld—Körne von **Montag, den 24. d. Mts. ab Umsteigen** an der Baustelle erforderlich. (23057

Städtische Strassenbahn.

Heute Vormittag 8½ Uhr entschlief sanft nach langem, mit grösster Geduld ertragenem Leiden, mehrfach gestärkt durch die hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche mein lieber Mann, unser guter, unvergesslicher Vater, Grossvater, Schwiegervater, Onkel und Pflegevater, der Former (23037

Friedrich Pott

im 68. Lebensjahre, was wir Freunden und Bekannten hiermit tiefbetrübt anzeigen mit der Bitte um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dortmund, Unna, Essen, Gesecke, Bielefeld, Rheda i. W., Amerika, 22. Juni 1907.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 25. Juni 1907, vorm. 9½ Uhr vom Trauerhause Langestr. 8 aus, statt. Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Bekanntmachung.

Nachstehende Statutabänderungen treten vom 23. Juni cr. ab in Kraft und bringen wir dieses unter Hinweis auf Statut § 69 hiermit zur Kenntnis: (23090

§ 21.

Den im Haushalte der Kassenmitglieder lebenden, in Dortmund wohnenden, dem Krankenversicherungszwange nicht selbst unterliegenden Frauen und Kindern unter 15 Jahren wird gewährt:

a im Falle der Erkrankung freie ärztliche Behandlung und die Hälfte der Arzneikosten sowie sonstiger Heilmittel (vergl. § 13, Abs. 1, Ziffer 3) für die Dauer der Krankheit, höchstens jedoch für 13 Wochen;

d. Wohnen die im Absatz 1 dieses Paragraphen bezeichneten Familienmitglieder der Kassenmitglieder außerhalb des Gemeinde-Bezirks Dortmund, so wird an Stelle der unter a und c bezeichneten Leistungen **ein Viertel** des dem Kassenmitgliede im Erkrankungsfalle zustehenden Krankengeldes gegen wöchentlich einzureichendes Attest über die Krankheit gewährt, höchstens jedoch für 13 Wochen.

Dortmund, 21. Juni 1907.

Allgemeine Ortskrankenkasse Dortmund
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die neugegründete **Handwerker-Fortbildungsschule für die Gemeinde Aplerbeck** soll am Mittwoch, den 3. Juli 1907, nachmittags 2 Uhr in dem Sitzungszimmer der Rektoratschule hierselbst eröffnet werden.

Zum Besuche der Schule sind verpflichtet die in der Gemeinde Aplerbeck wohnhaften, bei selbständigen Handwerksmeistern beschäftigten Lehrlinge, die nach dem 30. Juni 1890 geboren, also am 1. Juli 1907 noch nicht 17 Jahre alt sind.

Die Handwerksmeister werden hiermit aufgefordert, die schulpflichtigen Lehrlinge bis zum 1. Juli 1907 bei dem Schulleiter, Herrn Rektor Segering, hier, anzumelden.

Aplerbeck, den 22. Juni 1907.
Der Amtmann:
23082) Leonhard.

Bekanntmachung.

Die in der Stadt **Castrop** vorhandenen (23041
7 Plakatsäulen
sollen vom 1. August d. Js. ab zur Benutzung eventuell auf längere Zeit öffentlich verpachtet werden. Schriftliche Angebote sind bis zum 10. Juli d. Js. an das Bürgermeisteramt Castrop einzureichen.

Die Bedingungen können auf Zimmer 5 des Stadthauses Wittenerstraße 33 eingesehen werden.

Castrop, den 21. Juni 1907.
Der Bürgermeister Wynen.

Gras-Verkauf.

Am **Mittwoch**, den 26. Juni d. Js., **nachmittags 5 Uhr** wird der diesjährige Grasaufwuchs in den Wiesen des Gutes **Niederholsen bei Wellinghofen** öffentlich meistbietend nummerweise an Ort und Stelle zum Verkauf ausgestellt. (22791
Recklinghausen, den 19. Juni 1907.
Herzoglich Arenbergische Domänen-Rentei.

An- u. Verkauf gebrauchter u. neuer Möbel, Herde, Oefen, Ladenregale und Theken
Fr. Bliesing,
46514 Schwanenwall 50, am Olympia.

Eleganter Handfederkarren bill. abzug. Rheinischest. 33.



Pferd
mittelschwer z. kauf. gesucht. (23010
Schr. Ang. u. B. 4253 a. d. Geschst.



Nehme noch **Pferde** zum Mitweiden auf 300 Morgen Weiden u. Wieten, darunter feuchte für Hufkranke. 22724
Louis Fischbein, Dortmund
Steinstraße 45. Fernruf 1224.

Mehrere Hunde
zu verkaufen, deutsche Doggen, Boxer, Airedal und ein kompl.
Hundegespann mit Wagen.
Carl v. d. Höh. Annen.

Leonberger-Rüde
7 Monate alt, treu, mannf., sehr gute Eigenschaften, bill. zu verkauf. **Elly Wegmann, Scherlebeck b. Recklinghausen**

Gut. **Wagenhund** verkäufl. 46936 Klemsburgerstr. 11.

Weg. Raumm. feid. **Plüsch-Garnitur** zu verkaufen. Hoher Wall 24, 1. Etage.

2 hbsch. kl. Hunde ¾ J. z. v. Bissenkamp 11, 3. Etage. (

Bettst. m. Matr. 2fchl. bill. z. verk. Josefstr. 17, 3. St. (

Gebr. fast neu. **Pulfschrank** b. z. v. Steinstr. 55, 2. Et. (

Streng reell.
Ein Friseur u. Zahntechniker, Anf. 30er, wohnt in ein. schön. Städtchen des Wuppertales (Rheinland), sucht mit einer anst., prop., gebild. Dame, evgl., Bek. zwecks spät. **Heirat.** Etwas Vermög. erw. Kinderlose Witwe nicht ausgeschl. Schr. Ang. u. S. T. 5964 an d. G.

Heirat!
Witwer, 33 J., evg., Beamt, 2 Kind., 6 u. 4 J., wünscht die Bekanntsch. ein. häusl. ersog. Frl. im Alter von 25 bis 30 J. zwecks **Heirat.** Es wird mehr auf wirkl. Herzensneigung als auf Verm. ges. Ernstgem. Zuschriften, mögl. m. Phot. unt. J. 9399 an die Geschst. d. Ztg. erbet. Anonym zwecl. Verschwiegenheit zugesichert. (

Durchaus reell!
Selbst bemitt. ev. **Kaufm.**, 29 J., stattl. Figur, **sucht Lebensgefährtin** a. g. bürgerl. Familie, die Sinn f. Häuslichkeit hat u. entspr. bemittelt ist. Gegenz. Verschwiegenh. Ehrensache. Vermittler verbeten. Ernstth. Angeb. wolle man vertrauensvoll u. **22897** an die Geschäftsst. d. Ztg. senden. (

Stellenangebote

Stellenvermittlung, kostenfrei f. Prinzipale u. Mitglieder durch den **Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig.** Stellengesuche u. -Angebote stets i. groß. Anz. Hauptst. Leipzig, Harkortstr. 3, Fernspr. 356

Die Hauptagentur

für Langendreer ein. ersten Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ist mit vorhandenem Incasso sofort zu vergeben. Solvente Herren, die sich den Ausbau des Geschäfts angelegen sein lassen wollen werden gebeten, schriftliche Offerte unter L. O. 4260 an die Geschst. d. Ztg. einzusenden. (23051

Für **Leben-, Unfall** und **Haftpflicht - Versicherungen** und zwar erstere auch ohne ärztliche Untersuchung, w.

Inspektoren u. Agenten

gegen Fixum und hohe Provision gesucht. Nichtfachleuten ist Gelegenheit geboten, sich schnell und gründlich einzuarbeiten. Schr. Ang. erb. u. A. B. 4222 an die G.

Erste, leistungsfähige Lebens-Vers.-Anstalt sucht für Dortmund einen

Hauptagenten

gleichzeitig auch für die Uebernahme ihres Inkassos. Man reflektiert lediglich auf einen angesehen. Herrn mit Beziehg. zu besseren Kreisen, welcher sich, in Verbindung mit seiner anderen Tätigkeit, nebenbei auch um Gewinnung neuer Vers. bemühen will, wobei er durch Inspektionsbeamte unterstützt wird. 22518
Fr. Off. mit Refer. unt. F. F. 1605 an Haasenstein u. Vogler, A.-G., Köln.

Zigarren-Agenten

leistungsf. Bremer Fabrik, die prompt liefert, ist für große Plätze in (22932

Rheinland u. Westf.

zu vergeben. Preislage v. 40 M. aufwärts. Nur bei der besseren Kundschaft **gut** eingeführte Vertreter wollen ihre Adr. unter **B. B. 8316** an **Rud. Mosse, Bremen,** einreichen. (22632

Kranken-Versich.-Anst. sucht tüchtige Agent. Off. erb. H. F. Langendreer, postl.

Glänzendes Einkommen.

für Dortmund und größere Umgebung ist die Vertretung eines von Behörden u. Industriellen als ganz hervorragend beurteilten Konsumartikels allererst. Ranges zu vergeben. (23089
Infolge seines außergewöhnlich billigen Preises u. seiner enormen und vielseitigen Verwendung ist leicht in großer Absatz garantiert. Es bietet sich hier eine seltene günstige Gelegenheit z. Gründung einer eigenen gutgehenden Existenz, verbunden mit einem außergewöhnlich hohen Einkommen. Branchekenntnisse nicht nötig. Nur strebsame christliche Herren, welche über 3000 Mark bares Kapital verfügen, wollen sich melden, da ein kleines Lager für eigene Rechnung unterhalten werden muß.
Gefl. Offert. erbet. unt. **C. C. 9800** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Vorzügliches Einkommen!

Seiten günstige Gelegenheit zur Uebernahme des **Alleinvertrieb für Dortmund** eventl. größer. Bezirk eines **neuen Gebrauchs-Artikels ersten Ranges,** welchem **viele Zeugnisse** und **Anerkennungen** zur Seite stehen.
Da ein **fortwährender** Bedarf vorhanden, geht das Ladengeschäft für eigene Rechnung, wozu ca. 500 Mk. nötig sind. (23000
Herren jeden Standes können sich, da keine Branchekenntnisse erforderlich, auch ohne Aufgabe des Berufes ein **vorzügliches Einkommen** sichern. Schriftl. Angebote unter **G. H. 4262** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Alte Nordhäuser Kornranntwein-Brennerei sucht für dortigen Platz u. Umgebung einen geeigneten **Vertreter.**
Gefl. Off. sub. **C. S. 538** an **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Nordhausen a. Harz.**

Suche einen **Vertreter** zum Verkauf eines vorzüglichen neuen (23057

Pferdefutters

Derselbe muß bei Pferdebesitzern gut bekannt u. eingeführt sein.
C. Terheggen Nachf., Hüls bei Krefeld.

Ordentl. zuverläss. Mann mit kl. Kaution findet bei fleiß. und Ausdauer einträgliche Stellung als

Einkassierer.

Schr. Ang. beforat d. Geschäftsst. d. Z. u. **A. B. 4244.**

Jung. Mann

für Schreibmaschine „Adler" zum baldigen Eintritt ges. Schriftl. Angeb. mit Gehaltsanspr. erbeten an **Maschinenfabrik H. u. G. Großmann, Dortmund.**

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unser technisches Bureau einen tüchtigen (22809

Zeichner,

dem Gelegenheit geboten wird, sich auch in das Heizungsfach einzuarbeiten.

Gebr. Körting, Akt.-Ges. Ingenieur-Bureau, Dortmund, Ostwall 55, I.

Tüchtige selbständige

Elektromonteure

per sofort gesucht. (23084
Installations-Gesellschaft für Stark- u. Schwachstrom m. b. H., **Herne,** Oststraße 7.

Wir suchen per sofort ein. tüchtigen und fleißigen

Maschinenbauer

als **Monteur** für Preßluft-Anlagen. Bei guten Leistungen Stellung dauernd und unter günstigen Bedingung. Gefl. Angebote nebst Zeugnisabschriften sind zu richt. an **Julius A. Eisner u. Co., G. m. b. H., Dortmund.**

Werkzeug- und Maschinenschlosser

auf Schnitte u. Stempel geübt, bei gutem Lohne für dauernde Beschäftigung gesucht von **Glässing & Schollwer** Feldbahnfabrik
22787) **Schüren-Apterbeck.**

Hohenlimburger Kleinbahn.

Es wird ein jüngerer unverheirateter 23074

Schlosser

sofort gesucht. Derselbe hat Aussicht später als **Lokomotivbeamter** angestellt zu werden.

Betriebsleitung.

Mehrere Schlosser

für Einsenkonstruktionen, Nieter u. Hilfsarbeiter für dauernde Beschäftig. sucht **Duisburger Maschinenbau-Akt.-Ges., vorm. Bechem u. Keetman, Abteil. Hochfeld.**

Schlosser Zuschläger Nietenwärmer Hobler, Hilfsarbeiter

sucht für dauernde Beschäftigung **Union, Abt. Weichenbau, Dortmund.**
Meldungen beim Portier VII, Sunderweg. 4882

Tüchtige (22798

Dreher, Fräser und Schleifer

von größerer Spezialfabrik für Werkzeuge gegen sehr guten Lohn **gesucht.**
Angebote erb. unter **L. 6691** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.**

Vorwalzer

für kleine Blocktriostraße u

Feinwalzer

für Doppeldnostraße gegen hohen Akkordlohn für dauernde Arbeit

gesucht.

Hasper Eisen- u. Stahlwerk Haspe i. W.

2 tücht. Schmiedegesellen gesucht. Zimmerstr. 27b.

Aeußerst tüchtige 23058

Provisions-Agenten

die Spesenvorschuß erhalten, mit nur erstklassigen Referenzen versehen, zwecks Einführung von Spezialmaschinen für die größten Städte des westlichen Deutschlands gesucht.
Ausführliche Offerten mit Photographie unter **O. 2249 D.** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.** erbeten.

Dem Mittelstande

angehör. **strebs. Herren** bietet volkswirtschaftl. Institut, **— Grundkapital über 100 000 Mk. —** beste Gelegenheit zu **hohem Nebeneinkommen,** evtl. auch **gute Existenz.**
Gefl. Offerten an **Direktions-Bureau, Leipzig,** Promenadenstraße 30.

Tüchtige Stoßer, Hobler und Dreher

für eine neu eingerichtete mechanische Werkstätte gegen guten Lohn, für dauernde Beschäftigung, sofort gesucht Schriftl. Angeb. unt. **U. S.** 4264 an die Geschft. d. Ztg.

2 jüngere Schmiede

finden dauernde Beschäftigung. Wagenfabrik **Carl Benkelmann** 23047) Löwenstraße 11.

Einige tüchtige Handschmiede u. Zuschläger 23049

für dauernde Beschäftigung gegen guten Lohn sofort gesucht. **Theodor Wuppermann** Gesellschaft mit beschr. Haftung **Schlebusch-Manfort** bei Cöln.

Einige jüngere (23033

Huf- u. Wagenschmiede

ebenso auch

Stellmacher

gesucht. Märkischestraße 19.

Ein tüchtiger zuverlässig.

Hammerschmied

für 15 Ctr. Dampfhammer wird gesucht. 23056
Derselbe muß in Facon- und Fertigschmieden perfekt sein.
Bergische Stahl-Industrie-Ges. in Remscheid (Rheinl.)

Gesucht für sofort

1 Anstreicher

für Maschinenteile 22958

1 zweit. Schmelzer

für saueren Martinofen und

1 Rostabschleifer

(Schmirgelstein); dauernder gut bezahlter Akkord.

Bochumer Eisenhütte, Heintzmann & Dreyer.

Für eine größere Zeche wird zur Instandhaltung d. Gruben-Sicherheitslampen ein erfahrener und solider

Klempner

gesucht. Schriftl. Angeb. u. **Z. K. 4261** befördert die Geschäft. d. Ztg. 23053

20 Maurer und Handlanger

zum Neubau der Wäsche Zeche Auguste Victoria Station Sinsen, für dauernde Arbeit gesucht. Meldungen auf der Baustelle beim 23079 Polier **Baake.**

20-30 Erdarbeiter

w. sof. gesucht. am Wasserwerk **Witten.** Zu melden b. Schachtmeister Kolodziei.

Zimmerleute und Schreiner

sucht **F. Schaarmann, Neugede-Schwieringhausen.**

Mehrere tüchtige selbständ. solide

Beizer-Poliere

sofort gesucht in dauernde Stellung. (22883
Ernst Rabenschlag, Hagen i. W. Elberfelderstr. 49

Schreiner u. Lehrlinge

für Modellschreinerei gesucht. **Eisengießerei Dortmund W. Suhrmann.**

Tischler

für bessere Möbel gesucht. (22950
Bitte, Schreinerei, **Lippholthausen** bei Lünen.

Tücht. Anstreichergehülfen

sucht **J. Trühe,** Steinstr. 72. (

Holzmaler

für Akkord-Arbeit gesucht. 23023) **Lessingstr. 4.**

Ein ordentl. Bäckergehülfe

findet angenehme Stelle Ende ds. Mts. bei **Carl Suberg, Asseln,** Hellweg 335. 22536

Auf sofort wird ein tücht.

Konditorgehülfe

od. Bäckergehilfe gesucht, d. auch Torten garnieren versteht. Zu erfr. in der Geschft. d. Ztg. (23071

Tücht. Rockarbeiter

auf Werkst. find. dauernde Beschäftig. bei **H. Haselhoff, Dortmund,** Ostenhellweg 26.

Tücht. Hosenschneider gesucht. **P. Flößer,** Wißstraße 29. (46928

Jüng. Schuhmachergef. ges. Hörde, Goldstraße 28. (

Schuhmachergeselle gesucht. Münsterstr. 42½.

Jüng. Schuhm.-Gehülfe sof. gesucht. Adlerstraße 1. (

Schuhmachergeselle u. Lehrl. gesucht. Bornstraße 77. (

2 tücht. fl. Schuhmachergef. erhalt. sof. dauernde Beschäftigung. **Besoldanstalt,** 47033) Oesterholzstr. 64.

Ein tüchtiger 46076

Friseurgehülfe

gegen **hohen Lohn gesucht. Fr. Schröer, Hamm i. W.** Nordstraße 8.

Friseurgehülfe,

welcher selbst. arbeiten kann als Geschäftsführer per sof. gesucht. Wo sagt die Geschäftsst. d. Ztg. 23066

Tüchtiger, zuverlässiger 23003

Kutscher gesucht.

Birkner, Dampfwaschanstalt, Münsterstraße 193.

Ein ordentlicher 22992

Fuhrknecht

sofort gesucht. **Hörde**
A. Wallrabe, Eisenhandlung.

Ich suche sofort oder 1. Juli
1 jg. Kellner f. Kantine, 1 herrsch. Kutscher, 1 Omnibuskutscher, 2 herrsch. Diener, 2 Geschäftskutscher, Lohn bis 60 Mk. u. fr. Stat. 1 Brotkutsch., 1 Milchkutsch., 1 Packer, 1 Krankenwärter, 1 Lagerarb., gel. Schloß., 2 Hausdiener, 4 Fuhrleute für Mühle, Ziegelei, Brauerei, Colonialw., Lohn 120—130 Mk., 2 landw. Baumeister. 1 Schweizer. 23092
August Kölling, Stellenvermittler, Dortmund, Burgmundastr. 26.

Soeben bestellt: **1 Stallknecht für Brauerei.**

Invalide f. l. Geschäft. als Bote oder Nachtwächter. Zu erfr. in der Geschft. (46962

4 junge Kellner, (23096
3 Kellnerlehrlinge,
2 junge Köche,
3 junge Hausdiener,
5 Köchinnen,
3 Büffetfräuleins,
4 Saalfräulein für Weinrestaurant,
6 Dienstmädchen,
Gustav Müller, Stellenvermittler. Stubengasse 8. Fernspr. 2056.

Für **Hiltroper Landwehr u. Gerthe** wird ein zuverlässiger

Zeitungsbote

gesucht.
Hauptagentur d. Zeitung H. Reinhardt, Castrop, Wittenerstraße.

Ein **Kolonialwaren-Geschäft** sucht zum baldigen Eintritt einen jüngeren, zuverlässigen und soliden

Lagerarbeiter

der m. Reitpferden umgehen fahren und reiten kann. Schriftl. Angeb. unter **L. A. 4233** befördert die Geschäftsst. d. Ztg. 22777

Ein fleißiger anstelliger

junger Mann

ca. 16 J. alt, findet auf uns. Lager dauernde Beschäftig. **Gebrüder Eick,** Feldstr. 23. (

Einige jüng. Arbeiter und 1 Packer gesucht

Sterkel & Sonderhoff 23070) Feldstraße 57.

Ein Fahrradbursche

von 14 bis 16 Jahren gesucht. 23030) Lessingstraße 4.

Schmiedeis (23095

Laufbursche

gesucht. Westenhellweg 78 I.

Sauberer Laufbursche

gesucht. Dudenstr. 4 part. rechts.

Laufbursche

wird ges. Märkischestr. 23. (

Kräftiger Laufbursche
od. Halbinvalide gesucht. **Dortmunder Bettenfabrik** Rheinischestr. 9.

Junge ges.

ges. f. leichte Arb. **Buchthal u. Co.,** Bornstraße 19. (

Gesucht wird ein 23083

Jüngling

zur Erlernung d. Metzgerei Schr. Ang. unt. **P. B. 4265** an die Geschft. d. Ztg.

Für das Büro eines besseren, vielseitigen Agenturgeschäftes in Kolonialwaren und Getreide etc. wird unter günstigen Bedingungen zum sofortigen oder baldigen Eintritt

Lehrling

gesucht. 22247
Selbstgeschr. Angeb. unt. A. 2908 an Haasenstein u. Vogler, A.-G. in Dortmund.

Sohn achtbarer Eltern für das Kontor einer Kohlenhandlung 23087

in die Lehre

gesucht. Schriftliche Angeb. unter **K. B. 4266** an die Geschft. d. Ztg.

Jüngere tücht. **Verkäuferin** für Kolonialw. p. 1. Juli gesucht Schr. Ang. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. unter **W. 5959** an die Geschäftsst. d. Ztg. 46519

Zum sofortigen Eintritt tüchtige ältere 23081

Verkäuferin

zur Leitung meiner Filiale gesucht.

Wilh. Schuchard
Hamburger Importhaus Horstermark i. Westf.

Suche zum 15. Juli eine angehende (23045

Verkäuferin

evangl., für mein Kolonialwarengeschäft.
Adolf Heuer, Unna.

Bügellehrmädchen gesucht. 46922) Brüderweg 28. **Plättanstalt.**

Suche zum baldigen Eintritt für meine Kolonialwarengeschäfte 22779
Konsum-Anstalt

Lehrmädchen

unter günstigen Bedingung.
Robert Arenz, Röhlinghausen.

Jg. kräft. Mädchen

zur Erlernung von Küche und Haushalt gesucht. (22952
Hotel Voss, Witten.

Kur Erlernung der Küche u. des Haushaltes findet ja. **Mädchen** ohne gegens. Vergüt. z. 1. Juli liebev. Aufn. **J. C. Krüger, Hafve i. W. Restaur. „Deutsches Haus".**

Jung. Mädchen z. Erlern. d. Haush. ges. ohne gegens. Verg. Mädchen vorhanden. (Westenhellweg 182, 2. Et.

Ein junges Mädchen aus guter Familie wird als

Lehrfräulein

für **Haushalt und Laden** in einer feinen **Conditorei** ges. Schriftliche Angeb. unter **B. A. 4231** an die Geschft.

Für ein. Gutshaushalt bei Köln mit nur wenig Leutebeköstigung wird ein bess.

Küchenmädchen

od. einfache Köchin, welche in bürgerl. Küche perfekt sein muß, für bald gesucht. Etwas Hausarbeit muß mit übernommen werden. Gut. Gehalt u. gute Behandlung zugesichert. Schr. Angeb. mit Zeugnisabschr. unt. **K. G. 4250** an die Geschft erb. (

Properes

Küchenmädchen

ges. Schwanenwall 44, prt.

Für ruhigen Haushalt (1 Kind) suche zur Stütze zum 1. Juli ein tüchtiges

Fräulein

evgl., nicht unter 20 Jahr., welches selbständig die bürgerliche und feinere Küche versteht und etwas Kenntnis im Nähen hat, Familienanschluß. Gehalt 30 M. monatl. Dienstmädchen vorhanden. Schriftl. Angeb. nebst Zeugnisabschr. unter **H. 4246** an die Geschft.

Evgl. Fräulein

welch. die Restaurationsküche kennt, wird z. bald. Eintritt gesucht. Persönl. Vorstell. erbeten. **Hotel-Restaurant „Jägerhof", Herne i. W.**

Suche zum 1. Juli ein

Fräulein

zur **Stütze der Hausfrau.** Dieselbe muß die bürgerl. Küche verstehen. (2983
Restaurant Lensbacke, Herne.

Zum 1. Oktober in gute, dauernde Stellung ein einf. gebildetes, selbständig., evgl.

Fräulein

nicht unter 30 Jahren, als Stütze bei einem älteren Ehepaare gesucht. Dasselbe muß in der Küche perfekt und in allen häuslichen Arbeit. erfahren sein. Dienstboten vorhanden. Angebote mit Zeugnissen, Gehaltsanspruch. u. wenn möglich Photographie an 22954
Frau Kommerzienrat Rotmann, Burgsteinfurt i. Westfalen.

Kindefrl. zu 2 schulpflicht. Kind. für nachm. gesucht. Rheinischestr. 9, 2. Etage. (

Tüchtiges sauberes (23055

Hausmädchen

sowie ein fleißiges

Zimmermädchen

gegen hohen Lohn gesucht.
Hotel Lindenhof.

In einen kleinen Haushalt wird zum 15. Juli ein

Mädchen

gesucht, d. selbständig kochen kann und etwas Gartenarb. versteht. Lohn 25 Mk. Schr. Ang. befördert die Geschft. d. Ztg. **unt. M. C. 4245**

Tücht. Mädchen

für leichte Hausarbeit gegen hoh Lohn gesucht. 23029
Lütgebrückstr. 4, Bäckerei.

Suche zum sofortigen Eintritt ein tüchtiges (23031

Zweitmädchen

Lohn 18—20 Mk.
Markgrafenstraße 27.

Suche zum bald. Eintritt zwei ordentliche 22778

Mädchen

nicht unter 16 Jahren für alle Hausarbeiten. Denselben wird Gelegenheit geboten, Küche und Haushalt sowie Kolonialw.-Geschäft gründlich zu erlernen. Bei zufriedenstellender Leistung hoher Lohn. **Frau Robert Arenz, Röhlinghausen** bei **Gelsenkirchen.**

Eine Stütze

im Haushalt gesucht, welche perfekt im Kochen ist. (22858
Frau H. v. Eicken
Westf. Fleisch- und Wurstfabrik **Gelsenkirchen** III, Bochumerstr 127

Sofort oder zum 1. Juli ein tüchtiges 22963

Dienstmädchen

gesucht. Zu erfragen **Castrop - Schwerin,** Kaiser Wilhelmstraße 9b.

Ein prop. zuverlässiges

Dienstmädchen

für Mitte Juli gesucht.
Frau Louis Wiethoff,
Westf. Hof Lütgendortmund.

Ein prop. Mädchen

für alle Hausarbeit zum 1. Juli gesucht. **Frau Reckert,** Münsterstraße 153½. (

Auf gl. nettes ja. (23076

Mädchen

f. gr. Restaurant ges. für Büffet u. Küche.
Fr. Kramer, Stadttheater, **Bochum i. W.**

Zum 1. od. 15. Juli proper.

Dienstmädchen

für klein. Haush. gesucht. Das ein **Nachm.-Mädchen** sofort ges. Heiligerweg 29, II.

Ein fleiß. prop. ev. **Mädchen** 15—17 Jahre, im fl. Haush. für alle Hausarb. sof. ges. Selbigem ist Gelegenheit geboten das Kochen zu erlernen. Anfangsgehalt 15—17 Mk. 22803
Frau Jetzke, Cöln, Rhein, Pfälzerstraße 30.

Ein besseres Mädchen, welch. Nähen versteht, wird für leichte Arbeit u. Beaufsichtigung 2 gröss. Kind. ges. Dienstmädchen u. Köchin vorhanden. 22704
Herne, Reichshallen.

Gesucht zum 1. Juli zwei in Küche und Hausarbeit erfahr. **Dienstmädchen.** Zu erfragen **Gasthof z. Krahn, Sennelager bei Paderborn.**

Prop. ev. Mädchen, in Hausarb. erfahren, für sof. od. später gesucht.
Hilbura, Ardeystr. 94.

T. Dienstmädch. g. h. Lohn sof. ges. Münsterstr. 135. (

Ein ordentl. **ev. Mädchen** in Küche u. Hausarbeit erfahren zum 1. Juli gesucht.
Frau Gust. Schmidt, Metzgerei, **Lütgendortmund.**

Ein evgl. **Mädchen** für Hausarbeit (Waschfrau w. gehalten) und ein **Kindermädchen** gesucht zum 1. Juli. Wallrabenstr. 3, b. d. Kaiser Wilhelm-Allee.(

Ein prop. **Mädchen** für kl. Familie in bess. Hause gegen guten Lohn sofort gesucht. 46934) Heroldstraße 8½, p

Ev. Mädchen, 15—17 J. für einen kl. Haushalt (2 Pers.) per sofort od. 1. Juli gesucht. **Kronenstr. 35, prt.**

Auf sof. ein tücht. prop. **Hausmädchen** gesucht. 1. Kampstraße 4, 1. Et. (

Prop. junges Mädchen zu einem Kinde gesucht. 47008) Stubengasse 4.

Ein brav. **Dienstmädchen** z. 1. Juli gesucht. (23065
Carl Henneberger, Schleswigerstraße 42.

Prop. fleiß. (23069

Mädchen

ev., das schon in besseren Häusern gedient hat, gesucht **Frau Direktor Bohnsiengel,** Eberhardtstraße 25, **Stahlwerk Hoesch.**

Sof. od. 1. Juli ein **Dienstmädchen gesucht.** Näh. Brüderweg 28, p.

Morgenmädchen für 2 Pers. ohne Wäsche sofort gesucht. Behrendt, Bremerstr. 87, II.

Junges ordentliches **Mädchen** auf ganze oder halbe Tage ges. **Frau Frdr. Eppmann,** Breiterweg 21. 46992

Dienstmädchen f. kl. Fam. 3 erw. Pers. gesucht. (46987 Ardeystraße 71, 2. Etage.

Tücht. **Morgenmädchen** ges. Kaiserstr. 46, 2. Etage. (

Ein prop. **Mädchen** gesucht. **Frau Vogel** Kurfürstenst. 20

Tagesms ges. Friedrichstr. 22.

Dienstmädchen

per 1. Juli nach Ruhrort für junges Ehepaar gesucht. Beschrb: **Kaufmann** Brückstraße 64. (46999

Per sofort eine zuverlässig. unabhängige (23097

Frau oder Witwe

für Instandhaltung der 3 Zimmerwohnung ein. alleinsteh. Junggesl., sowie sonst. Hausarbeiten gesucht.
Schr. Angeb. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit u. **S. 4267** an die Geschft. (

Gesucht wegen Sterbefall der Frau eine propere

ältere Person

evgl., für bürgerliche Küche und häusl. Arbeiten. Selbige muß Liebe zu Kindern haben. (2 Mädchen i. Alter von 7 u. 8 Jahren). Wasch- u. Putzfrau ist vorhanden. Angebote mit Gehaltsanspr. Lebenslauf und Eintritt zu richten an **Louis Berthold,** Buchhalter, **Lünen a. Lippe,** Gartenstraße. (22974

Mädchen

oder **Aufwartefrau** für sofort gesucht. Dresdenerstr. 6, I. (

Tüchtige Stelle o. Personal sucht, beachte mein Bureau

ohne Konkurrenz

Nur f. weibliches Personal. Gesucht sofort **1 Amme, 20 Personen für Private, Hotel und Landwirtschaft.** (

Fr. Gertrud Maagh,
Stellenvermittlerin, Schwarzebrüderstraße 12, am Markt.

Stellung finden
25 Land-, Küchen-, Haus- u. Zimmermädchen für Privat u. Hotel, **6 Knechte, 8 Burschen** von 16 bis 18 Jahren. **Vogelsang,** Stellenvermittler. **Lütgendortmund,** Beratstraße 6. 22767

Gesucht:
3 Mädchen auf Reisen (sehr angenehme Stelle), 10 Mädchen für alle Arbeit., 2 Kellnerinnen, 4 Fuhr- und Ackerknechte,

Stellung suchen

2 Arbeiterhaushälterinnen, 4 Buffet- u. Servierträul.

Heinrich Maagh
Stellenvermittler, Königswall 10, am Hptbhf.

Stellengesuche

Zeichner

mit 4 Semester Baugewerkschule sucht auf sofort Stell. bei bescheidenen Ansprüchen. Schr. Angeb. unt. **R. 9407** an die Geschft. d. Ztg. erb. (

Junger Mann, Mitte der 30er, sucht Stellung als

Lagerist

Verwalter od. sonst. Vertrauensposten. Suchender ist bewand. i. d. amerik. Buchführ. u. Stenogr. Zeugn. vorhand. Off. u. **478** an **R. Hartung, Witten.** 23085

Militäranwärter f. Stell. a. Kassenbote. Schr. Ang. u. **H. 9398** an die Geschft. (

Suche für meinen Bruder Stellung als angehender **Bäckergeselle** bei tücht. Meister, wo demsf. Gelegenheit gegeben wird, ordentlich zu lernen. Auf Verdienst wird nicht gesehen Schr. Ang. unt. **K. 9400** an die Geschft. d. Ztg. (46921

Tücht. Chauffeur

sicherer und gewandter Fahrer, mit gut. Zeugnissen, f. Stellung. **Anton Martin, Cöln,** Krefelderwall 22.

Stelle als Kontorlehrling

gesucht in der Eisenwaren- oder Metallbranche Engros, Detail oder Fabrik) für 15 jähr., evang. Elementarsch., bei freier Station in od. außer dem Hause. (2983
Angeb. u. **L. L. 3427** an **G. Geerkens,** Annon.-Exped. **Dagen i. W.**

Erste Verkäuferin

der Kolonialwarenbr. sucht Stell. p. 1. Juli evtl. später. Off. unt. **E. W.** nach **Unna,** Massenerstraße 27. 46672

Verkäuferin

sucht Stelle in Kurz-, Weiß- u. Wollwaren. Off. u. **O. W. 200** bef. **B. Anton, Herne.**

Verkäuferin f. Stell. für Herren-Artikel. Zu erfrag. **Hörde,** Kipsbura Nr. 8.

Einfaches Fräulein sucht Stellung a. Stütze b. Hausfrau. Selb. ist in allen Zweigen des Haushalts erfahren. (46873
Offerten erb. unter **100 postlag. Menden** in W.

3 bess. Mädch. m. a. Kenntn. suchen Stelle. **Frau Anna Juni,** Stellenvermittlerin Münsterstraße 15a. (46998

Ordl. Mädchen sucht Arbeit zum Waschen u. Putzen. **M. Schimkus,** Andreasst. 5.

Geübte **Schürzen- u. Weißnäherin** f. Privatkundsch. (Königswall 39, 2. Etage.

Wöchnerin f. ein Kind z. mitsenkt. Leibnizstr. 22, III

Vermietungen

August Müller, Dortmund bei. Umzüge billigst u. sachgemäß.

Umzüge besorgt billigst
Rob. Gilsbach, Schleiferstraße.

Ladenlokal und Wohnung, 2—3 Z. u. K. 1. 7. A. verm. 46923) Hückarderstraße 102.

Schönes Ladenlokal

m. sch. Wohnung v. 3—4 Z. zu verm. Schr. Ang. unt. **P. 9405** an die Geschft. (

Kolonialwaren.

In günstiger Lage in Hamm, Westfalen, Bahnhofstr. 45 a

Ladenlokal

zu vermieten und Einrichtung zu verkaufen. Schriftl. Offerten u. **F. 5948** an die Geschäftsstelle d. Z.

Ladenlokal

2 Schaufenster, an der Hauptstraße in **Hagen i. W.** gelegen, worin bisher ein Putzgeschäft mit außerord. Erfolge betrieben wurde, m. 6 Zimmer-Wohnung per 1. August d. J. evtl. auch ohne Wohnung zu vermieten. Das Lokal eignet sich auch für jedes andere bessere Konfektionsgeschäft. Anfr. bitte zu richt. an **W. Suer, Hagen i. W.,** Frankfurterstraße 75.

Ein schönes, geräumiges, der Neuzeit entsprechendes

Ladenlokal

zu jedem Geschäfte geeignet, mit oder ohne Wohnung zum 1. Juli oder später zu vermieten.
J. Sandkühler, Neckl.-Str Bochumerstraße 170.

Sölderholz.

Im Hause **Bellinghauserstraße Nr. 14** 1 sind per sofort oder später

2 Ladenlokale

mit beliebiger Wohnung, sowie eine große **Werkstatt** zu vermieten. Schriftl. Off. an **Ed. Rode,** Gerichtstaxator, **Hörde,** Bennigskamp 22. 23036

Hinterhaus

Lagerräume, große Keller, Pferdestall, Hofraum mit od. ohne Wohnung, passend für **Engros- od. kleinere Fabrikgeschäfte, Flaschenbierhändl.** etc., zu vermieten. 22848
Lortzingstr. 9, a. Nordmarkt.

Abgeschl. Etage, schöne helle Räume, 3 Z., Küche u. Zubeh. per sof. o. sp. z. verm. Alexanderstraße 19, 3. E.

Abgeschl. 1. Etage, 4 Zimm. per 1. Juli zu vermieten. 46984) Ackerstraße 19, prt.

Fortsetzung des Wohnungs- und Immobilienmarktes siehe nächste Seite.

Tappe's Schuhwaren-Räumungs-Verkauf

Diese Woche:
Ball- u. Gesellschafts- – Schuhe – Hausschuhe Leinen-Halbschuhe und Stiefel
zu nie gekannt billigen Preisen

nur Ostenhellweg 15 (Ecke Rosenthal)

bietet fortgesetzt grosse Vorteile.

Grosse Posten
Box-calf- und Chevreaux-Knopf- und Schnürstiefel

Serie I früherer Preis bis 8.50 **jetzt** durchschnitt. **4.50** Mk.
Serie II früherer Preis bis 10.— **jetzt** durchschnittl. **6.50** Mk.
Serie III früherer Preis bis 13.50 **jetzt** durchschnittl. **8.50** Mk.
Serie IV früherer Preis bis 18.— **jetzt** durchschn. **10.50** Mk.

Extra-Preise nur so lange Vorrat reicht.